12.124.

7455.

D II 10/50

Landesbibliothek
Coburg

1.V 164

1778.
D II 10.

50

Coburger
Landes-
Bücherei

1778

Kleine
Romane und Erzählungen

von

Karl Friedrich Kretschmann.

Erster Band.

Leipzig,
bei Voß und Komp. 1799.

Landesbibliothek
Coburg

Inhalts=Anzeige.

I. Der Kriegsgefangene, eine Geschichte in Briefen. = = Seite 1

II. Veit Hannemann. Ein Schwank. 375

Der
Kriegsgefangene.

Eine Geschichte in Briefen.

Der

Kriegsgefangene.

Erster Brief.

Graf Gustav A*r*n, an seinen Schwager den Baron L*n*m.

Noch immer keine Antwort von Ihnen, Theuerster Bruder, auf meinen letzten Brief aus St. Petersburg! Wenigstens konnte ich sie dort nicht länger erwarten, da ich forteilen

mußte, um auf der Kaiserlichen Flotte an Bord zu gehn. Sollte mein Brief wohl gar verlohren, oder — was mir nicht ganz unwahrscheinlich ist, aufgefangen seyn? — Warlich, eins von beiden! Denn vergessen haben Sie mich armen Verbannten doch gewiß nicht, und die Posten gehn doch aus einem dieser Reiche ins andre so richtig, — daß ich schon halb rasend darüber geworden bin. Schwerlich werden Sie das begreifen. Schon recht! Begreife ich mich doch selber kaum. — Hier haben Sie den unseligen Schlüssel zu einem eben so abscheulichen Räthsel!

Daß Fräulein von N*, dieß Engelsgesicht mit der Unschuld im Auge, mit Liebe und Treue auf den Rosenlippen, (nur leider mit nichts von alledem in ihrem Herzen, — wenn anders diese betrügliche Sirene würklich ein Herz hat!) — daß dieses sonst von mir leichtgläubigen Thoren angebetete Mädchen,

das tausendmal mein zu seyn geschworen hat, mich nun von sich stößt, Bund und Eid bricht, und — das abscheulichste unter dem ganzen Sündenregister! — meinem Todfeinde dem Reichsrathe *** die Hand giebt; — das wissen Sie itzt gewiß noch umständlicher als ich selbst. Aber, können Sie wohl glauben, daß sie die Grausamkeit so weit trieb, mir alles das mit der stolzesten Kälte zu schreiben? Mit Entzücken erhielt ich ihren Brief, drückte mit dankbarem Wonnegefühl ihn an mein Herz, riß das Siegel mit freudiger Hastigkeit ab, und — mein Bildniß, das ich der Treulosen bei meinem Abschiede gab, war das erste, was mir aus dem geöffneten Couvert in die Hände fiel. Feigherzige Seele! So mußtest du deinen beleidigten verrathenen gemordeten Gustav selbst im Bildnisse fürchten? Wer zum Meuchelmorde Muth hat, ha! der sollte doch wenigstens über Gespensterfurcht weg seyn!

Armseliger eingebildeter Vorzug der Kultur und der verfeinerten Sitten, worauf wir bis zur Entkräftung ausgefeilten christlichen Europäer so stolz sind! Was hat er für wahres Glück, wie es der Mensch bedarf, vermocht? Was ist er auch im Grunde? Schminke ist er, Puder, und Lumpenstaat; weiter nichts! Je näher der rohen Natur, desto besser der Mensch; desto mehr Würde, Kraft und Treue in ihm; desto mehr Menschheit, und desto mehr Glück. Darum hat sich nun die Redlichkeit aus den Städten auf die Dörfer geflüchtet; darum kennt, schätzt und übt der wilde Scherokese allein noch das heilige Gastrecht: selbst bei den barbarischen Muselmännern, die ich itzt zu bekämpfen eile, ist vielleicht weit mehr reiner Begriff von Freundschaft und Liebe. In christlichen Ländern ward das alles vorlängst weggeschliffen!

Ach! wie ganz anders dachte ich hierüber noch nicht ganz vor Jahr und Tag; und wie

so verschieden itzt! Sagt nicht, Liebste Schwester, Liebster Bruder: „Der Groll verblendet dich, und aus dir spricht der Mißmuth.“ Nein! Es ist Scharfblick und Sprache des richtigsten Menschenführers, der Erfahrung. Ihr wißt ja mein grausames Schicksal, das mich, den so warmen Patrioten, aus meinem Vaterlande hinaus stieß; ihr wißt ja, wie so heiß, wie so rein ich geliebt habe: und dennoch, dennoch! — — Aber kein Wort mehr hievon! Die Treulose hat sich gewaltsam von meinem Herzen losgerissen, und — vielleicht ist es eine unheilbare Todeswunde. Auch gut! Das Leben ist mir ohnehin eine Last, und wird mir fast täglich verächtlicher. Krieg und Tod in mir, seh ich nun dem Kriege und dem Tode, zu dem ich itzt fortseegle, mit Ungeduld und Sehnsucht entgegen. Sieg und Ehre winkte mir noch vor kurzem von dieser Flotte her: itzt winkt mir nur noch — Krieg und Tod!

Daß ich diesen suchen werde, — darauf verlaßt Euch! Daß mich jener entweder in den Wellen begraben, oder in fernem Lande verscharren wird, — darauf habe ich das Wort meiner Verzweiflung!

Ihr wißt nun, wo ich bin, und — was ich bin. Lebt wohl, Schwester und Bruder, ewig wohl! Wenn Ihr mich mit einer herzlichen Thräne beehrt habt, (mehrere sollen es schlechterdings nicht seyn!) so gönnt mir die endliche Ruhe, und denkt bisweilen mitleidig an

Euern

beklagenswürdigen

A*r*n.

Zweiter Brief.

Ibrahim Aga, an Hali Effendi.

Verlohren, Hali! verlohren, so arg man nur immer verlieren kann! Fürwahr, dieses unselige Tschesme wird der ewige Schandstein unsrer Flucht und unsrer Niederlage bleiben! Jahrhunderte hindurch wird kein Schiffer da vorüber seegeln, ohne laut, und als ob ers deutlich an diesen Klippen geschrieben sähe, auszurufen: „Hier wars! Hier bluteten, hier brannten, hier flohn sie!“

Zwar hat auch von unsern Säbeln der Archipel Blut abgewaschen. Ich tauchte den

meinigen in die Wellen, bis jede Spur davon hinweg floß. Zwar schwimmt noch mancher Christenleichnam auf den Fluthen herum, als Fraß unsrer Fische; zwar sah ich mit meinen Augen das feindliche Heerführerschiff mit seiner trotzigen Adlerflagge in Flammen stehn, dann mit aller wüthigen Pracht des Verderbens in die Luft fliegen: aber ach! bald darauf sahen diese meine Augen auch unsre eigne Flotte verbrennen, und wir haben verloren, zu Lande verlohren, zu Wasser verlohren! — Hali, weißt du nicht, ob die Russen unter der Erde Krieg führen können? Oder kennst du einen Zauberer, der unsern Janitscharen Flügel schaffe, um sich in der Luft, aus Europa hinüber, weit in Asien hinein zu retten, wie die Vögel im Herbste davon ziehn? — Denn der Nord stürmt, und die Zeit der Wandrung ist nahe!

Unser Dichter Ben-Said, rieth mir einst: „Schreib, wenn du deiner Sache voll

„bist; und du wirst gut schreiben!" Ben-Said versteht seine Kunst nicht; das darf ihm Hali auf Ibrahims Wort nachsagen. Ich bin dieser fürchterlichen Seeschlacht so voll, als nur immer ein junger Kriegsmann von seiner ersten Schlacht seyn mag: aber beschreiben kann ich sie noch nicht. Ein Bild verlöscht das andre. Es ist eine Schlacht von Gedanken in mir, aus welcher keiner lebendig herauskömmt. Itzt also kann ich dir noch nichts davon sagen, Hali; ich verweise dich auf das Geplaudere des allgemeinen Rufs: sammle die Erzählungen ein, die du davon hörst, sammle sie alle; wenn ich zu dir komme, will ich die unächten schon herauswerfen. Aber sage Ben-Said, er soll die Regel seines Buches ausstreichen: er schreibe niemals, wessen er zu voll ist; im Feldlager, unter dem Schatten des Roßschweifs, dichte er von der Sultane seines Herzens; im Harem aber bereite er sich die Schlachten Ibrahims zu besingen!

Guter Hali! vergieb, wenn meine Feder die Unordnung meiner Gedanken nur allzugetreu nachahmt, und laß mich den Leitfaden unsrer Freundschaft ergreifen, um aus diesem Irrgarten heraus zu kommen! Was macht mein Hali? Du sitzest vielleicht, wenn du dieses lesen wirst, in deinem mit wollusthauchendem Jesmin übersponnenen Kiosk, auf dem wohlausgestopften Sofa; bist vom Kusse deiner flammenäugigten Nurenhi erhitzt, und kühlest dich mit erquickendem Scherbet, oder stärkst dich, auf Gesundheit und Langleben des Muftis und aller Imans, mit dem Kraftöle der Trauben von Schiras. In dieser Verfassung wirst du leicht über meine kriegerische Verwirrung lächeln. Doch wenn du deinen Freund nach jener furchtbaren Wasserschlacht gesehn hättest, vom Pulverrauche geschwärzt, von Blute geröthet, ergrimmt, ermüdet, und doch auf der Flucht; wie ich vergaß, daß auch ich küssen und schmausen könnte; wie ichs un-

serm Propheten dankte, daß er mir am Abende des großen durstigen Tages einen Trunk faules Wasser bescheerte, (ob ich gleich itzt denke, er hätte mir immer was wohlschmeckenders können zufließen lassen;) — o Hali, würdest du dann auch gelächelt haben?

Mir däucht, ich sehe dich dennoch lächeln. Du streichelst deinen balsamirten Bart, du zeigst auf Sofa und Flasche, dann auf Nurenhi, dann gähnst du eins, und sagst: „Hali ist wohl, und Ibrahim könnte nicht minder wohl seyn: aber dem jungen Tauber war zu enge in seiner häuslichen Fülle; da flog er ins Gefecht der Adler, und kömmt ohne Federn zurück.“

Wahr! Bei Mahomeds Turteltaube, sehr wahr, lieber Hali! O wär ich bei dir! O wär ich bei dir geblieben! Unser Großherr (dem der Prophet langes Leben verleihe!) mag ein

recht trefflicher Herr seyn: aber, war es vernünftig, daß ich armer Säbel mich aufmachte, als ob ohne mich der Sultan verlohren, und das Reich der Othmannen ohne Retter wäre? — O daß alle Menschen, Mahomedaner und Christen, eben so dächten, wie der liebe träge Hali! Dann würde die Welt ein Paradies seyn; dann würde manche Wittwe ihre Nächte nicht durchweinen müssen; dann würde man nirgends faules Wasser trinken, und ich selbst würde sonder Schmerz die Ehre vermissen, die ich itzt habe, den Namen der mächtigen Russischen Sultanin in einem einzigen großen blutrothen Buchstaben auf der Stirne zu tragen. Einen Queerfinger tiefer, Hali; so war es auf immer um den Retter der Pforte geschehen, ohne daß der Großherr ein Wort davon gewußt hätte.

„Aber, (ruft unser Iman,) niemand kann seinem Schicksal entfliehn. Bist du geboren,

um in der Schlacht zu sterben; so wirst du auch in der Schlacht sterben, und sollte der Krieg in deinem Harem entstehn: bestimmt dich hingegen der Prophet zum Hinscheiden auf weichem Sofa; so stürze dich vom Felsen, und du wirst dich nicht zerschmettern; besteige den brennenden Holzstoß, und dir wird wohl und kühl seyn!" — Alles, wie du willst, ehrwürdiger Iman: aber noch bin ich kein geweihter Hadgi; sobald ich meine Reise nach Mekka gemacht habe, vielleicht glaube ich dann stärker, wenigstens doch geduldiger.

„O! (tritt nun mein Seraskier darzwischen, der einen so jungen starken Purschen nicht gern entbehren will:) der Ruhm ist doch so was unvergleichliches für einen jungen Kriegsmann! Reißt ihn auch der glänzende Siegertod dahin; so lebt doch sein Name fort." — Und dann, gebietender Herr? — „Ei nun, und dann, — allerdings — freilich

weiter nichts!" Nein, Hali! Laß uns das Leben auf kein Ding setzen, das so gefährlich und so gebrechlich ist!

Endlich kömmt auch mein lieber väterlicher Ismael Bascha, und zeigt mir seine drei Roßschweife, ohne ein Wort hinzuzusetzen: denn, nach seiner Ueberzeugung, spricht schon jedes Pferdehaar laut genug für Herz und Auge. — Vergieb mir jedoch, theuerster Vater! Das Glück wohnt nicht bei diesen glänzenden Knäufen, Ruhe noch weniger, und Freude gar nicht. Aber dir ist, das weiß ich, nichts so nah am Herzen, als deinen Ibrahim glücklich zu wissen.

Und also sei es beschlossen, Hali; ich werde nicht mehr auf dem Schauplatze des Kriegs erscheinen. Ich mag dich, du blutiger Schreckenstod, weder geben noch nehmen! Verschworen sei dieses Handwerk des Säbels! —

Verstehe mich nicht unrecht, Hali: ich glaube, wie du doch wohl auch, an einen Krieg, wo es Pflicht, wo es vielleicht Vergnügen ist, sich selbst aufzuopfern; der Krieg für Vaterland und Eigenthum, ist der Krieg der Natur: aber der Krieg für ein Paar Schock unruhige Köpfe in Pohlen, — ist das denn solch ein Krieg? — Laß uns davon abbrechen, Hali!

Doch nein, laß uns noch nicht davon abbrechen; laß uns das Ding auf eine andre Seite drehn, daß es wenigstens etwas erträglicher aussieht, als es ist. Erblicke deinen Ibrahim mit der schönen großen Wunde über den Augen, die deswegen eben nicht demüthiger rollen; ferner mit einem (hörst du wohl?) mit e i n e m lieben wohlgemachten Christensklaven hinter sich, den seine mächtige Faust fing. Gelt, da öffnest du Mund und Augen, und das Ding ist — nun ganz was anders? — So ists, Hali; ich habe, was wir itzt nicht

allemal haben, wenn wir aus unsern Schlachten zurückkommen, einen russischen Kriegsgefangenen habe ich erbeutet! Ich muß dir doch dieß Abentheuer meines Feldzuges hersetzen; immer würdig, von einer Scheherezade angehört, oder erzählt zu werden.

Als unser Kapudan sah, daß die Seeschlacht verlohren war; so ließ er sein Schiff fliehn, wie ein armes Feldhuhn, und hinter uns eilte die schnellbeflügeltste der russischen Fregatten, gleich einem gierigen Falken, daher. Wir sahen schon Schnabel und Klauen. All unsre Masten Seegel und Taue hatten zum Erbarmen gelitten; äußerst langsam gieng also unsere Flucht von Statten, obgleich unsre Konstabler so vorsichtig waren, daß sie, um uns leichter zu machen, die Kanonen über Bord warfen, und die Pulverfässer behielten, vermuthlich um uns im Fall der Noth durch einen Luftsprung zu retten. Was halfs? Wir

mußten endlich doch Stand halten. Wie der Blitz warfen die Russen ihre Haken an unser Schiff. Unsre Muselmänner wehrten sich wie Nashörner und Tieger, eben so tapfer, und eben so unvernünftig: aber alles umsonst. Ich war am andern Bord und ließ eben das Boot auslegen, um in gescheider Flucht zu retten, was tapferer Widerstand nicht mehr vermochte. Indem sah ich schon eine Menge feindliche Sieger in unser Schiff herüber springen; an ihrer Spitze ein junger trefflicher Mann, furchtbarschön, wie ein Todesengel. Der Rest unsrer Mannschaft focht nur noch aus Verzweiflung. Mein Vater war außer sich vor Wuth: er stürzte auf mich zu, und wollte mich mit Gewalt ins Handgemenge zurückbringen: ich zwang aber den lieben ungestümen Greis halb mit Flehen, halb wider seinen Willen, unter Begünstigung des Pulverdampfes in das Boot zu steigen, indeß unsre Mannschaft die Russen nothdürftig von

uns abhielt. Da waren wir nun, mein Vater, ich, und ohngefähr funfzehn andre wackre Othmannen, die ihr Leben lieb hatten: allein unsre Sieger wurden uns gewahr; der junge schöne Mann machte sich Raum und kam uns so eilfertig nach, daß er nebst zwei andern seiner Russen in unserm Boote war, eh wirs uns versahn. Gleichwohl gaben ihnen unsre Säbel, wenigstens fünfe gegen einen, ein wenig zu thun. Den Augenblick hieb ich das Tau entzwei, und unsre Ruderer machten sich mit der Geschwindigkeit eines Stoßvogels davon, der seinen Raub in Sicherheit bringt.

Es ist doch bei alledem manchmal mit der Tapferkeit eine wunderliche Sache. Sage mir, Hali, ob sie noch diesen Tugendnamen verdient, wenn sie, unläugbar überwältigt, dennoch mit unbiegsamen Nacken trotzt, und ihr Verderben sogar für großen Gewinn ansieht, und annimmt? Fassung und Nachgeben im

Drange der eisernen Noth, Flucht sogar zu rechter Zeit; ist das denn nicht klug? und ist Klugheit nicht eben so gut, ja sogar noch vorzüglicher eine Tugend, als der Muth, der nur oft aus brausendem Blute in den Kopf hinaufdampft? Der Löwe und der Tieger haben Muth! wer läugnet das? aber der schlaue Luchs ist immer auch ein braves Thier. — Ich hatte kurz zuvor ein zu schönes Beispiel der nachgebenden Klugheit dargestellt, um es nicht thöricht zu finden, als die drei rettungslosen gefangenen Wichte uns mit Stolz befahlen das Gewehr zu strecken, und, als dieß unsre Othmannen vollends ergrimmte, zwei oder drei davon niederhieben. Aber noch waren vierzehn gegen drei! Der junge kühne Anführer jammerte mich. Seine zwei Gefährten waren bald abgefertigt, und bluteten zu seinen Füßen liegend. Er selbst stand, — ich wollte, ich hätte einen welschen Mahler gefangen, der mir seine Gestalt hinzeichnete, als

der junge Löwe nun noch allein stand und focht; denn über die Kräfte meiner Beschreibungskunst ist das hinaus. Welch ein leichter und fester Schritt in Anfall und Ausweichen! Wir trampelten um ihn herum wie die Tanzbäre, indeß er den funkelnden Degen um den Kopf schwang, bereit, Todeswunden herabzublitzen. Welch ein Feuer in seinen Augen, welche Glut auf seinem Gesicht! und das alles ohne gräßlich zu seyn: es war — wie sag ich nun gleich? — es war furchtbarschön!

„Kamrad! (rief ich auf französisch, so gut oder übel ichs zusammenstoppeln konnte:) Kämpfe nicht länger mit Unmöglichkeit! Ergieb dich! und ergieb dich mir!" — Ich gieng auf ihn zu; ich hielt meinen Säbel (das weiß Mahomed!) nur zum Schutz vors Gesicht: aber, wie der Donner einschlägt, war mir der Säbel aus der Hand, der Turban vom Kopfe, und ich fühlte, daß mir das Blut aus einer

Stirnwunde herabquoll. Ich hatte gerade noch so viel Besonnenheit, daß ich meines Vaters Faust seitwärts stieß, als er eben in voller Rachwuth sein Pistol auf den Fremdling löste. Der Schuß streifte ihm die linke Achsel nur leicht. Der Blutstrom hinderte mich, das übrige deutlich zu sehn, bis man mir ein Tuch um den Kopf gebunden hatte. Damals war der Trotzer schon durch die Menge zu Boden gedrückt und entwaffnet. Mit Gewalt rettete ich ihn von unsern Säbeln; mit äußerster Mühe gewann ichs von meinem Vater, daß er ihm das Leben schenkte. „Nun, da nimm den Hund! (schnaufte er noch voll Wuth, und warf sein frischgeladnes Pistol über Bord:) aber mache ihn zu deinem Sklaven, und vergilt ihm jeden Tropfen deines Blutes mit hundert Peitschenhieben!"

Lieber träger Hali, vorhin gab ich dir ein Beispiel, meiner Klugheit zur Bewunderung

auf. Bist du damit fertig? Nun wohlan, so bewundere nun auch meine Fassung und meine Großmuth! Ich weiß nicht, woher mir diese Gelassenheit kam: aber kaum hatte ich den jungen Helden ins Auge gefaßt, so ergriff sie mich schon unwiderstehlich; Wuth und Groll waren ganz aus meinem Herzen verschwunden; ich fühlte mich in Mitleid, Zutrauen und Freundschaft gegen meinen Feind hingezogen. Sein Hieb hatte mich zwar an den Kopf getroffen, aber auf keinen Fall ins Herz.

Die anbrechende Nacht begünstigte unsre Flucht vortrefflich. Wir kamen sicher nach Stalimene; zogen uns aber sogleich mit zwei Karavellen (dem einzigen Ueberrest unsrer Flotte,) gegen die Dardanellen zurück, wo wir itzt noch sind. Ein wahres Glück für uns! Denn in der nächsten Nacht röthete sich Himmel und Meer von den Flammen unsrer nach Tscheme geflüchteten Schiffe. Im grauen Alter-

thume soll hier herum der Sitz des Feuergottes gewesen seyn: warlich, es war damals nicht anders, als ob er sein Reich erneuern wollte.

Auf beiden Karavellen treibe ich weiter kein Blatt Papier auf, sonst würde ich dir noch von meines Gefangenen Verzweiflung schreiben, und von der Art, wie ich ihn tröstete, von der Weise, wie ich seine Achtung erwarb, (denn erzwungen hätte sie der Tod selber nicht!) und endlich von den Absichten, die ich mit ihm habe. Auch sein Schicksal verdient, daß du es erfährst. Für itzt nur so viel davon, er ist ein Schwede. Eh ich das noch wußte, fiel mir, bei seinem Gefecht im Boote, der König seines Volkes, jener nordische Löwe, ein, der ehedem bei Bender den Beweis führte, daß man bis zum Unsinn und bis zur Undankbarkeit tapfer seyn könne.

Ich muß schließen. Nächsten Monath hab' ich Erlaubniß das Heer zu verlassen, und dann, Willkommen an Halis Herzen! Sei fröhlich indessen, und geneuß! Seitdem mein Schwede bei mir ist, habe ich einen Gedanken, wie ich dieses Glück auch für mich in der Zukunft gründen will. Es versteht sich, daß du mit zum Plane gehörst! Davon mündlich mehr!

Dritter Brief.

Hali Effendi, an Ibrahim Aga.

Willkommen, Freund meines Herzens, bei dem ersten Schritte, den du zur Wiederkehr ins Leben gethan hast: denn du warst todt, todt für dich und für mich. Seit deiner Abschiedsumarmung habe ich wider dich gemurrt, habe ich meinen Becher mit Verdruß getrunken, meinen Bissen mit Gram gegessen, meine Nurenhi nur mit halbem Kusse geherzt: denn wenn ich zechte oder schmauste, so fehltest du mir, du lieber durstiger Jüngling; und wenn ich in meinen Harem schlich, so hatten mich nicht unsre Gespräche aufgeheitert, nicht unsre Zergliederungen der Wollust wild

gemacht, nicht der Gedanke gestärkt, daß ich aus Freundes Arm an Mädchen Herz übergehen sollte. Wenn mich meine Huri in jeden Strom ihres Entzückens getaucht hatte, fragte sie stets: „aber was fehlt noch meinem Hali?“ und jedesmal antwortete ich seufzend: „Mir fehlt Ibrahim!“

Wie dem Lechzenden an einem heißen Sommerabende die frischeste Flasche aus seinem Keller kömmt; so gewünscht kam mir dein Brief. Mein Herz dehnte sich bei der Nachricht aus, daß du nun nicht lange mehr von mir entfernt seyn wirst. Schon im Voraus schmecke ich wieder jene Wollust, mit dir manchen Tag zu verplaudern, mit dir manchen Abend zu verschmausen; und noch diese Nacht, — bei Vater Mahomeds unerschöpflicher Kraft! — soll Nurenhi gewahr werden, daß mir Ibrahim schon weniger fehlt; soll sich nicht einfallen lassen, daß ich schon die Hälfte

der hundert Jahre verlebt habe, die ich, wenigstens nach meinem herzlichsten Wunsche, voll auszuleben Willens bin!

Es ist hübsch in der Welt, glaube mir, wenn wir einen Freund, ein oder zwei Mädchen, (warum nicht zur Abwechslung auch mehrere?) dann einen wohlgefüllten Keller, und Geschmack, Kraft, Zeit und Willen zum Genusse haben. Das ist alles so ganz für uns beide gemacht! Natur und Wahrheit riesen uns das viel lauter ins Herz, als der Muezzin von seinem Minaret zum Gebet ruft. Wie oft hab' ich nicht bei mir selbst lachen müssen, wenn ich den Bascha, den Kadi, den Mufti, jeden hübsch einsam, damit er ja nicht im Gähnen gestört werde, im Schatten seines Baumes sitzen sah, wie er all sein Lebelang an der langweiligen Pfeife sog und seinen traurigen Kaffee hinunternippte! Wahrhaftig, der wahnsinnige Theriaki, der sich,

obwohl auf Kosten seiner Gesundheit, durch Opium paradiesische Träume verschafft, ist dargegen viel weiser, wenigstens doch glücklicher.

Aber wie, lieber Ibrahim, nicht wahr, wir verstehn und nützen das Leben besser? Was kümmerts uns, daß der Mufti den Wein verbietet, und die Weiber erlaubt? Gerade so klug, wie du von deinem Schiffsvolke schreibst, das die Kanonen über Bord warf, und die Pulvertonnen behielt! — Wenn das bald mit Gold bald mit Purpur gefüllte Kristallglas in unsrer Faust blinkte, wenn Hali der Schöker, Ibrahim der holde Wüstling, Ben-Said der süße Schwärmer, bisweilen auch der geistliche Weinschlauch Abdul Mollah beisammen saßen; wenn unsre Tänzerinnen vor uns walzten, wie sie Allah geschaffen hat; und das alles tief, tief in deinen oder meinen unbelauschten Gärten, unter dem sanften Schimmer des Sommermitternacht-Monds,

der so kräftige Schatten wirft und so freundlich durchs Glas scheint, — o Ibrahim!

Und darum murre ich abermals mit dir, du Jüngling mit dem vollen Anspruch auf Menschenglück, daß du dir selbst, dem Leben und der Freude vergramtest, in den Krieg liefst, als ob du ihn versäumen würdest, und nach Ruhm schnauftest, als ob er den Durst lösche wie Wein, oder wiederküssen könne wie ein Weib. Da hast du nun was rechts an dieser wunden Stirn, die dir das Alter zeitig genug durchfurchet haben würde! Da werden dich nun die Mädchen freilich schöner finden, und vor der reizenden Narbe voll Entzücken dahin sinken!

Doch sei dir alles verziehen, unter der Bedingung, daß du nicht wieder zurückfällst. Komm, komm; und komm bald! Mit Lob und Beifall las ich in deinem Briefe, daß du

dir selbst schon viel tüchtiges über deine kriegslustige Thorheit gesagt hast. Um dich in deinem Vorsatze zu kräftigen und zu gründen, erlaube mir (den du, sei es Scherz oder Ernst, sonst immer deinen Lehrer nanntest,) noch einige zerstreute Bemerkungen den deinigen beizufügen, die ich während deines Kriegszuges gefunden und durchdacht habe. Ibrahim, es ist damit mehr auf Ernst als auf Scherz gemeint! Wenn du klug bist, so nimmst du Flügel des Windes, und eilst in die Arme der Freundschaft, der Ruh und der Wollust, das heißt, in die Arme des Lebens zurück.

Was trieb ihn doch wohl eigentlich, dachte ich oft, diesen wunderlichen Ibrahim, daß er aufstand von seinem Sofa und seiner Flasche, daß er seinen alten treuen Hali, und seine schwarzlockigte Fatime mit dem Schimmerauge, mit dem Rosengesicht und der Lilienbrust verließ, um unruhig zu leben, elend zu

schlafen, bettelhaft zu essen und zu trinken, und endlich wohl gar — gräßlich zu sterben? War es etwa das Gespenst der Vaterlands-liebe? — Aber war denn unser Vaterland schon in Gefahr? Ich sage nein, und abermals nein! Und überhaupt, was ist denn eigentlich Vaterland? Der Raum von einer, von zehn, von hundert, von tausend Meilen in die Runde, in welchem es einst deinem Vater und deiner Mutter gefiel dich in die Welt herein zu lootsen, kann es unmöglich seyn! Wie käme diese Sache zu diesem Begriff? Ist der Mensch denn, wie der Stier oder das Schaaf, bloß an seinen Weidekamp und an seinen Stall gebunden? — Verstehst du aber deine eigne Verfassung und Lage darunter, die Bequemlichkeit und den Ueberfluß, den du gerade auf dieser Stelle genießest, und wahrscheinlich anderwärts nicht in eben dem Maaße wiederfinden kannst; wohl! so magst du das alles zwar lieben; aber im Grunde

liebst du doch darinnen nur dich allein; und so ists auch recht. Das erste Gesetz der Natur, (du weißt, daß ich keinem andern den Vorrang lasse,) lautet so: liebe dich selbst!

Der Groß-Vezier liebt dich, weil du sein Untergebener, dein Vater, weil du sein Verpfleger, dein Windspiel, weil du sein Brodherr bist: du darfst kühnlich ihren Beispielen folgen, und sie eben so lieben, wie sie dich. Nun setze aber den Fall, der Vezier, dein Vater, dein Sklav oder dein Windspiel hätten Lust, sich mit andern ihrer Art herumzubalgen: was verbindet denn dich, an ihren Händeln Antheil zu nehmen, wenn du nicht geradezu mußt? Der Vezier-Azem befiehlt den Bassas, und diese ihren Agas, das benöthigte Volk zusammen zu treiben, und der gemeine Kerl oder der arme Schlucker muß wohl, wenn er auch nicht will: aber dich und mich zwingt kein Mensch! Warum wollten wir

denn also diese glückliche Ausnahme unbenutzt lassen, und uns freiwillig zu einem Handwerke dringen, wo es den Hals kosten kann? Der wahre Weise zieht sich, wenns stürmt, klug in sich selbst zurück, sucht sein Leben und dessen Genuß in Sicherheit zu stellen, und sieht mitleidig zu, wenn sich Tausende seiner Mitmenschen die Hälse brechen, oder brechen lassen. Keine übelverstandene Vaterlandsliebe wird ihn zur Theilnahme hinreißen: das Vaterland ist eigentlich in ihm, und die Liebe fängt immer von sich selbst an.

Frage nicht: wie wird es aber werden, wenn jedermann so dächte? Gut würde es werden! Der Krieg würde ganz unterbleiben; und das wäre ja wohl das erwünschteste für Meer und Erde. — Da das nun aber auf dieser wunderlichen Welt nicht leicht zu hoffen ist; wie dann, wenn der Krieg deinem Selbst näher dränge, und deine Ruhe, dein Eigen-

thum, deinen Genuß bedrohte? — Nun dann freilich, lieber Hali, ist Gegenwehr Natur. Der Wurm windet sich und sticht, wenn er getreten wird; die Taube schlägt wild mit den Flügeln, wenn man sie würgen will. Dann, Ibrahim, laß uns beide den Säbel ziehn, und dreinschlagen, so lange der Stahl hält, — für Leben und Eigenthum! Aber hierüber, denke ich, bist du mit mir einverstanden.

Also war es wohl das alles nicht, was dich ins Gefecht jagte: noch weniger (will ich hoffen!) war es Glaubens-Eifer, weil der Koran vorschreibt, daß jeder fromme Muselmann mitziehn soll, wenn der Würgengel wider die Ungläubigen auszieht. Wir, (und unter uns gesprochen, heut zu Tage sogar der Vezier und der Mufti,) glauben an uns und unsern Wohlstand zuerst: was sich damit nicht verträgt, ist wahrer verdammlicher Unglaube, der Koran mag sagen, was er will.

Zudem sind ja Deutsche und Russen, und wie die Giaurs sammt und sonders heißen mögen, schon so tief in verkehrten Sinn dahin gegeben, daß wir von unsern Bekehrungsversuchen schon seit langer Zeit wenig Freude heimgebracht haben. Laß sie gehn, und von Mahomeds Paradiesen ausgeschlossen bleiben ewiglich; woran ohnehin, wie sie behaupten, so wenig à la françoise ist, daß sie daran nur wenig Geschmack finden werden.

War es aber vielleicht Ruhmsucht, die dir den Säbel umgürtete? Kein Wunder, wenn auch dich Unerfahrnen dieses glänzende Phantom verführt hätte; diese Windsbraut, die auf steilem Gebürge den Dunst und die Wolken zu schönen Schlössern und Thürmen umgestaltet! Aber wenn der betrogene Wanderer mit Schweiß und Mühe sich durch den Felsengang und den Dornenweg hinaufgearbeitet hat, findet er — Dampf, oder wohl gar

ein Wetter mit Hagel und Sturm und Bliz-
zen, daß um ihn herum die Zedern und die
Eichen stürzen, und er noch kaum das arme
Leben davon bringt. O kehre wieder, Ibra-
him, kehre wieder ins ruhige Thal, in die
Rosenlaube deines Hali! Es lebe Freundschaft
und Liebe, die beiden einzigen Engel, die wir
auf Erden kennen! Verwünscht sei der Ruhm,
dieser schwarze Dämon, dessen Gunst allemal,
auch um den kleinsten Preis, viel zu theuer
erkauft wird, der nie gewährt, was wir hofften,
der uns sogar nicht selten dasjenige raubt,
was wir wirklich besaßen; der uns mit der
Ewigkeit unsers Namens schmeichelt, und uns
oft schon bei Lebzeiten vernachläßigt! Aber
gesetzt auch, er vermöchte wirklich, den Men-
schen im künftigen dritten oder vierten Jahr-
tausende noch zu erzählen, daß Ibrahim, der
glorreiche, der unüberwindliche Sklav Sultan
Mustafas des Kriegerischen, zehntausend Russen
niederhieb, zehntausend Deutsche gefangen

nahm, mit der Brandfackel bis nach Wien drang, und die Newa mit Moskowitischem Kinderblute roth färbte; (ich lüge mit Fleiß so viel, als die stolze Einbildung des jüngsten Effendis im Divan nur immer vermöchte:) in wie weit vermehrt es denn deinen itzigen Lebensgenuß, daß die Ammen und die Schulmeister der Urgroßenkelkinder deiner Großgroßenkel von dir recht viel zu schwatzen haben werden? Verdaust du besser, oder schläfst du sanfter, seitdem das Gerücht in allen Kaffee- und Scherbethäusern herumruft: Ibrahim, Ismael Baschas Sohn, habe sich weidlich gehalten, habe gehungert und gedurstet, was brav war, habe mit eigner Hand ein Dutzend Russen abgekehlt, habe sogar einen seiner Feinde gestohlen, um ihn mit Siegsgepränge heimzubringen? Um Mahomeds Willen sagt mir, ihr Baschas und Seraskire, was hierin schönes und schmackhaftes steckt, damit auch Hali seine steifen Knie zur Verehrung bereden möge! —

Nur noch dieß: ein Ruhmsüchtiger ist sein eigner Feind, ist das Unglück seiner Mitmenschen, der Fluch der Nachwelt oder ihr Gelächter, kann nie des Weisen Achtung erwerben, und ich würde nie sein Freund seyn!

Der Tag ist heut zu schön, die Luft in meinem Kiosk zu erquickend, und der Wein schmeckt mir heut allzutrefflich, als daß ich nicht noch immer beiher an meinen Ibrahim fortschreiben sollte, den ich so liebe, und so lange nicht sah; der thöricht ward, und nun weise werden will. Ich habe dich lebendig vor mir, und kose leibhaftig mit dir! Also — gesetzt auch, der Dämon des Ruhms habe dich ein wenig verführt; so kenne ich dich doch allzugenau, um noch eine weit andre Druckfeder in deinem Herzen gewahr zu werden, die dich von hier fort und zum Heere trieb. Dieser Wein, der hier vor mir im Kelchglase blinkt, und eben so feurig als angenehm und gesund

ist, dieser Wein war einst ein brausender Most, der im Fasse tobte uad manchen Reifen absprengte. Siehe, Ibrahim, so sind wir alle, wenn wir jung sind, und müssen so seyn, wenn wir mit den Jahren gut, edel und mild werden wollen. Eben so warst auch du; was in dir brauste, war die Sucht nach Neuerung, das Verlangen, zu sehn, zu hören, zu erfahren, und zu versuchen, was noch nicht gehört, gesehen, erfahren oder versucht war. Diese Kraft trieb auch mich ehedem wie einen Kreusel; bewegte auch mich, mit unsern Gesandtschaften nach Paris, Wien und Berlin zu reisen, um die erhabne Deutsche Kaiserin und den siegreichen Preußenkönig zu sehn, mich wieder von ihnen besehn, und bemerken zu lassen, welche wohlgestalte Buben aus Othmannischem Blute hervorsprossen. So weit, Jüngling, aber weiter nicht, war das Brausen gut. Diese Neigung liegt nun schon in uns, und muß einmal befriedigt werden.

Wenn wir uns in der Welt umsehn, (vorausgesetzt, daß wir den Kopf und darin ein gesundes Augenpaar mitbringen;) so lernen wir in kurzer Zeit mehr, als wir unser Lebelang nicht in der Einsamkeit herausgrübeln würden. Wir kehren dann heim, bereichert mit Erfahrungen und Kenntnissen; wir genießen feiner und kräftiger als zuvor; wir schwelgen nicht bloß, wir wollüsteln; wir saufen und fressen nicht nur, wir schmausen; wir begnügen uns nicht mehr am ersten besten unreifen Gedanken oder Einfalle, wir vernünfteln und wählen: kurz, wir haben gesammelt wie Knechte, und sind nun glücklich wie Selbstherrscher.

Gleichwohl hat auch diese Neigung Ziel und Maaß. Der ächte Kräutermann sammelt nicht Blumen und Disteln, Kohl und Unkraut unter einander. Auch muß die Nachahmung nicht so weit gehn wie bei den Affen, die man nicht nur zu Nutz und Vergnügen ab-

richten, sondern ihre Nachahmungssucht sogar zum Abschneiden ihres Halses verleiten kann. Endlich muß auch diese Begier nicht zur Wuth werden, noch uns Zeitlebens herumtreiben, um, gleich schäbichten Geizhälsen, nur immer zu sammeln, und nie zu genießen. Laß dir also genügen, wenn du die Feinheit des Franzen, die Wollust des Welschen, und die Kraft des Deutschen in den Genuß deiner Freuden bringen kannst: zehn siegreiche Feldzüge, und doppelt so viel Wallfahrten nach Mekka, werden dich nicht um Haaresbreite besser, das heißt, glücklicher machen.

Wegen deines Gefangenen hast du meine ganze Neugier erweckt. Nimm meinen Rath an, Ibrahim, und verbirg deinen Raub, so geheim du kannst. Aus dem, was du mir von ihm schreibst, muß ich schließen, er sei ein Mann von Erziehung, vielleicht wohl gar von Stande; wie das die Christen zu nennen pflegen. In diesem Falle würde dir ihn der Be-

zier gar bald aus der Hand winden: denn solch ein Fang ist itzt was rares. — Aber, welch ein Glück für uns beide, wenn uns endlich einmal gelänge, einen dieser liebenswürdigen Ungläubigen in unsern Umgang zu verwickeln. Sie allein erfanden und besitzen das Geheimniß des gesellschaftlichen Lebens ganz: wenn ich und du etwas davon wissen, so haben wir es ihnen ja bloß abgestohlen. Wie wär es, Ibrahim, wenn du mir ihn immer im Voraus zuschicktest? Mit dem Senkbleie meiner funfzigjährigen Erfahrung wollte ich bald heraus finden, ob er für uns tief genug, oder zu flach ist; ob er verdient zu Ibrahims und Halis Herzen, oder bloß zum Bau ihrer Gärten zugelassen zu werden?

Ich umarme dich; gehe aber mit meiner Lippe deinen staubichten Bart und deine garstige Stirnwunde vorbei, und küsse dich auf Herz und Auge, zu baldigem Wiedersehn.

Vierter Brief.

Ben-Said, an Ibrahim Aga.

Mit großer Freude (die du uns aber sonder Eid glauben mußt) haben wir vernommen, Hali und ich, wie wohl dir dein siegreicher Kriegszug behagt, welche Beute du gemacht hast, und welcher Ruhm deinen Namen in diesem edlen großen und schönen Kriege verewigen wird. Alle Garküchen in Byzanz triefen von deinem Lobe; alle Kaffeeschenken segnen Ibrahim den Sieger, dessen Ruhm ihre Gäste lustig und durstig macht. Wir beklagen nichts mehr, als daß wir an der großen Erleuchtung, welche die Russen euerm Siegesfeste verschafften, keinen Antheil nehmen konnten.

Versichre mir doch bei Gelegenheit, glorreicher Herr, ob es wahr ist, was man sich hier ins Ohr sagt, daß du, als Spiritov-Baschas Schiff in die Luft flog, ein Paar Geldfässer der ungläubigen Kriegskasse aufgefangen habest, um sie Ben-Said dem Dichter zu schenken, damit er neue Flügel für seinen Schwung zur Unsterblichkeit kaufen möge? Wahrhaftig, dein Ruhm sollte dann, wenigstens nach meinem guten Willen, seiner Ewigkeit sicher seyn!

In Abschlag meines Dankes empfange hier beiliegend, o Ibrahim, das jüngste meiner Siegeslieder, (weil es das erste in meinem Leben ist,) das dein Freund Ben-Said auf Halis Sofa geboren, Hali selbst aber, wie der Bär sein Junges, zu Form und Leben geleckt hat.

Hali will heut keinen langen Brief in den seinigen schließen. Also lebe wohl, Ibrahim!

Verzeihe diesen scherzenden Ernst, und komm bald in unsre Arme zurück zu ernstlichem Scherz!

An Ibrahim,

den Sieger.

Ich gieng hinab ins Palmenthal,
Und sah die Datteln reifen:
Da, wo das Thal bergan sich hebt,
Wuchs beerenvoller Lorber;
Und oben auf des Gipfels Höh
Verbreitete der Zederbaum
Die fruchtbeschwerten Aeste.

Wem brech ich nun den Dattelpalmen-
zweig?
Wem bring ich diesen Lorber?
Wem hau ich diesen Zederast herab
Sammt seinen schmucken Aepfeln?

Soll ichs in Halis
Lieblichen Kiosk,
Soll ichs in seine
Schattenlaube bringen,
Damit der grüne Feldgeruch
Bei den Jesminen düfte?

Hinweg! Der zarten Eibedullah Sohn,
Die von des Rosenblattes Falte litt,
Der Zögling weicher Wollust, der Verlobte
Der ungestörten Ruh;
Mein Hali will nur Lilien und Rosen,
Begehrt dieß rühmliche Gezweige nicht.

Hinweg, hinweg! denn dort, — —
Wer kömmt dort im Gerolle
Der Pauken, lautumschmettert
Von jauchzenden Trompeten, her?
Wem schwirrt das Schellgetöne
Der Becken und des Angels?
Wem brüllt der Trommel holer Bauch?

Da mögt ihr nur, ihr kleinen Silber-
saiten
Nurenhis und Fatimens,
Verstummen möget ihr!
Da mögt ihr nur, ihr zarten Sängervögel,
Du Rothfuß und du Sprosser,
Entfliehen möget ihr!
Und du, Ben-Saids weingeweihtes
Zitharrenspiel, gieb Raum dem hohen
Triumphgesang!

Denn, seht doch! Ibrahim,
Der schärfste von Mahomeds Säbeln,
Schimmert im Siege daher!
Ihn führt der jauchzende Schwarm
Weithosigter Janitscharen
Triumphirend herum!
„Er hat, (so singen sie laut:)
„So manche Russin zur Wittwe,
„Ihr Kind zur Waise gemacht;
„Hat mit den Fischen getrunken,

„Hat mit den Milben gegessen,
„Geschlafen bei Schnaken und Flöhn;
„Er hat gekämpft wie der Löwe,
„Und — ist geflohn wie die Maus!“

Weil nun dem also ist, o Ibrahim,
So zeuch getrost zu unsern Thoren ein
Und ruh im Sofa deines Nachruhms aus!
Ich lege mit gebeugtem Nacken dir
Der Dattel zwar noch ungereifte Frucht,
Ich lege dir den beerenvollen Lorber,
Sammt diesen Zederäpfeln vor den Fuß:
Und gnügt dir dieses nicht; so will ich gehn,
Und einen Reiher dort am Teiche schießen,
Daß seine Feder deinen Turban ziert,
Wie sein gebratner Rumpf die Siegestafel.
Ein Mahl, so prächtig, und so schmackhaft,
wie der Ruhm!

Fünfter Brief.

Graf Gustav A*r*n, an seinen Schwager den Baron L*n*m.

Theuerster Freund, und Bruder!

Wahrscheinlich haben Sie, und meine liebste Schwester, meinen Namen in den Verzeichnissen jener Getödteten oder Vermißten am großen Tage der Seeschlacht bei Tschesme gefunden, und meinem Andenken Ihre Thränen geschenkt. Ich kenne ja Eure Herzen, meine Guten, und ich leide heftig durch den Gedanken, was Ihr über diesen Ausgang meiner Leiden (so erwünscht er mir auch gewesen wäre,) gefühlt haben mögt. Itzt müssen Euch

die unläugbaren Züge meiner Handschrift überzeugen, daß ich noch lebe; und so werdet Ihr Einzigen, an denen noch mein Herz in dieser Welt hängt, Euch freuen, und — leider! — Euch mehr freuen, als Ihr es an mir Ursache habt. Ich war sonst ein armer Verfolgter, und bin itzt — ein elender Gefangener.

O wie wohl wär Euerm Bruder, wenn ihn der Tod der Schlacht in fremdem Sande begraben, oder in die Wellen versenkt hätte! Darnach sehnte ich mich ja so herzlich. Aber ach! alle meine Wünsche sollen unerhört bleiben; sogar dieser nach Tod und Grab, den Ihr, meine Lieben, mir warlich verzeihen müßt. Was habe ich seit diesen fünf und zwanzig Jahren in der Welt gehabt? Was ist noch darin für mich Elenden zu hoffen? Was verliert sie an mir, oder ich an ihr? Heimtückische Priester haben mich verfolgt, falscher Patriotismus hat mich ausgestoßen und zum

Bettler gemacht, treulose Liebe hat meine Ruh von Grund aus zerstört; Geburt, Vermögen und Rang sind mir zerronnen wie Dampf: da sitze ich nun hier, ein hülfloser Gefangener, und sehe trostlos, wie meine schwache Hoffnung ihre geringen Habseligkeiten zusammenpackt, um mich nun bald ganz zu verlassen. Die Freundschaft allein, Eure Freundschaft, meine Besten, hält sie noch ein wenig zurück: aber ich sehe voraus, das Schicksal verbietet ihr, thätig zu seyn, und ist so hart, so eisern gegen mich, daß Ihr mich nicht retten könnt, wenn Ihr auch wollt.

Ich habe Erlaubniß an Euch zu schreiben; man verspricht mir, Euch meinen Brief über Konstantinopel zuzuschicken: dennoch bin ich ganz außer Stande Euch zu melden, wo ich eigentlich aufbehalten werde; denn man verbirgt mir den Namen des Orts, wo ich dieses schreibe, mit dem grausamsten Eigensinne.

Das kann keinen andern Zweck haben, als mich auf immer von Euch abzuschneiden! Keine Aussicht auf Rettung! — Keine Hoffnung für die Zukunft! — Ich bin verloren, auf immer verloren! Gott selbst scheint vergessen zu haben, daß ich bin, und daß ich leide!

Thränen des Grolls über mein unwürdiges Schicksal stürzen aufs Blatt herab. Hundertmal ergriff mich schon der schreckliche Vorsatz, — — aber, weg damit!

Bei Gott! Es ist mir itzt unmöglich fortzuschreiben!

* * *

Zwei Tage lang habe ich dieß Blatt unangerührt liegen lassen; ich furchte mich, die Feder zu ergreifen, und, indem ich Euch die Hauptzüge meines Schicksals bekannt mache,

mir alle meine Wunden wieder aufzureißen. Jtzt fühle ich mich ein wenig ruhiger. Nun, so sei es denn! Mögen sie doch bluten! Gutes Gewissen, und Ehre bleiben mir dennoch! Ist sonst noch irgendwo für mich Lebendigtodten ein Schimmer von Hoffnung oder Hülfe; so kann er nur von Euch, einzigen Freunde, herkommen, und ich will mir diesen schwachen Trost nicht versagen.

Ob Sie meinen letztern Brief, den ich am Borde des St. Andreas schrieb, erhalten haben, und ob der vorherige aus Petersburg verloren gegangen oder bei ihnen angelangt ist, das alles weiß ich nicht; wenigstens erhielt ich darauf keine Antwort: ich wiederhole also kürzlich den Inhalt meines Petersburgischen Schreibens.

Ich fand dort ein zweites und besseres Vaterland wieder, als das, woraus mich der

unversöhnlichste Despotismus um deswillen verjagt hatte, weil ich glaubte und sagte, daß er wider göttliche und menschliche Gesetze den besten der Könige mißhandle, und weil ich mich erinnerte, daß mir der Degen angestammt sei, um die Rechte meines Vaterlands zu vertheidigen. Ihr Empfehlungsschreiben, liebster Bruder, an den General, Fürsten*** hatte den gewünschtesten Erfolg. Dieser edelmüthige Mann, der das Vertrauen seiner Monarchin mit so großem Rechte besitzt, nahm keinen Anstand, mich seiner Souveräne vorzustellen. Ich sah sie, die Einzige ihres Geschlechts und Ranges; das heißt, meine ganze Seele ward mit der willigsten Ehrerbietung erfüllt: ich sah und sprach sie mehrmals, das heißt, ich bewunderte sie von Tage zu Tage mehr. Nie ward eine schönere weibliche Seele auf den Thron erhoben; nie verdiente eine Fürstin besser, die erste oder zweite Dame in der ganzen Welt zu seyn; nie paarte sich

Sanftmuth und Größe, Majestät und Milde, Mensch und Engel so innigst. Lebte ich in der Zeit Ovids, ich würde behaupten, Juno, Minerva und Cypris hätten ihre alte Fehde vergessen, hätten ihre besten Eigenschaften vereinigt, und Katharinen gebildet, damit keine von ihnen weiter einen Anspruch auf Eris Apfel haben könne. — Dieß Opfer, lieben Freunde, ist ganz unverdächtig: denn es kömmt weder von einem hoffnungssüchtigen Höflinge, noch von einem gesättigten Diener, sondern von einem armen verbannten und vergessenen Manne, der es aus den Händen der Wahrheit empfieng.

Diese Monarchin gab mir Rang und Gehalt eines Oberstens bei ihren Seetruppen: denn es kam mir zu Statten, daß ich schon auf unsrer Marine gedient hatte. Der Türkenkrieg war ausgebrochen, und die Flotte stand eben im Begriff nach dem mittelländi-

schen Meere zu seegeln: ich schiffte mich unverzüglich ein, und war glücklich genug das Zutrauen meiner Oberbefehlshaber, so wie die Liebe meiner Untergebenen ganz zu gewinnen. Doch ich brauche Euch nicht das kriegerische Tagebuch unsrer Seefahrt zu wiederholen. Ihr wißt vielleicht, als unbefangene Zuschauer in der Ferne, im Ganzen mehr davon als ich selbst, den Pflicht und Dienst nur immer fürs Gegenwärtige aufmerksam machte. So kam denn endlich jener furchtbare Tag bei Tschesme heran, der für die Türken so traurig, für unsre Flotte so glorreich, und vielleicht bloß für mich allein so sonderbar unglücklich seyn sollte. Welche Wunderlichkeiten des menschlichen Schicksals! Ihr werdet bewährt finden, daß nicht alles unwahr ist, was dem ersten Anscheine nach unwahrscheinlich zu seyn däucht.

Meine Fregatte lag einem großen türkischen Schiffe gegenüber, das sich im Gefechte

nicht übel hielt: aber, als die beiden Admiralsschiffe unglücklicher Weise Feuer fiengen und aufflogen, als die ganze feindliche Flotte in Unordnung und Flucht gerieth; dann machte sich auch dieses Schiff so geschwind davon als es konnte. Wir erhielten das Signal zur Jagd, setzten ihm mit allen Seegeln nach, holten es bald ein, enterten sogleich, und ich war einer der Ersten, die sich auf dem feindlichen Verdecke befanden, das gedrängt voll Mannschaft war. Das Handgemenge ward blutig und grausam. Ich bemerkte jedoch, daß zwei der ersten feindlichen Offiziere an der andern Seite des Bords ihr Boot ausgelegt hatten, und zu entwischen suchten: ich, mein erster Leutnant, und einer meiner wackersten Unteroffiziere, hieben uns bis zu ihnen durch, und kamen fast zu gleicher Zeit mit den Flüchtlingen ins Boot. Das war Tollkühnheit! werdet Ihr sagen: und Ritterstreich! Ich gebe das itzt selbst zu; damals aber, bei Gott!

glaubte ich, es gerade so, und nicht anders machen zu müssen. Der Gedanke des fechtenden Kriegers in der Schlacht ist nicht stets der richtige des überlegenden Feldherrn. Man thut nicht selten zu viel, indem man zu wenig zu thun befürchtet. Auch ward unsre Verwegenheit nur allzuarg bestraft: denn man hieb das Tau entzwei, und in einem Augenblicke befanden wir dreie uns mitten unter einer überlegenen Anzahl Feinde, weit von unsrer Fregatte weg, weit in See, und im Dampf und Tumult des Treffens von den unsrigen gänzlich unbemerkt.

Stellt Euch meine Verzweiflung vor! Man rief uns auf türkisch zu, und machte es uns durch Geberden begreiflich, daß wir unser Gewehr wegwerfen sollten. Schon fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, ob es nicht besser sei, nachzugeben, als so ganz ohne Hoffnung zu fechten. Mein armer braver Ser=

geant aber machte diese Ueberlegung unnütz: denn, statt der Antwort, hieb er den nächsten Türken nieder; mein Leutnant, ein junger verwegener Russe, streckte gleichfalls seinen Mann, und so bliesen wir gleichsam ihren Groll zur Wuth auf. Meine beiden Gefährten wurden auf der Stelle das Schlachtopfer der othmannischen Raserei. Nun galt es mir weder Flucht noch Ruhm noch Sieg, sondern Tod und Rache! Eine starke Klinge, auf die ich mich verlassen konnte, machte mir eine Weile mit Ausspariren der feindlichen Säbel etwas Raum, bis der jüngste der vorgedachten beiden Offiziere gegen mich eindrang, den Säbel in drohender Stellung über den Kopf hielt, und mir auf französisch zurief, ich sollte nicht mit Unmöglichkeit kämpfen. Vergeblich sucht man in solch einer Lage seine Besonnenheit zu behalten: ich weiß nur so viel, daß ich ihm den Säbel aus der Faust, den Turban vom Kopfe schlug, und ihn an der

Stirn streifte, daß viel Blut nachfloß; indessen ich selbst, ich weiß nicht wie, leicht an der Schulter verwundet, zu Boden gedrängt, entwaffnet, und — (werdet Ihr das wohl einem beleidigten Türken zutrauen?) — durch eben diesen Offizier vom Tode gerettet ward.

Ibrahim Aga (so nennt sich der edle junge Mann,) zankte sich meinetwegen mit dem Oberbefehlshaber, der wie ich nachher erfuhr, sein Vater ist, und Ismael Bascha heißt. Ich merkte, daß er Müh hatte, mir das Leben zu erhalten. Der junge Mann ist mir wirklich interessant geworden: ich kann nicht umhin, Euch ein Paar Züge von ihm zu entwerfen. Ibrahim mag ohngefähr mit mir in gleichem Alter seyn; er ist groß, und schön gewachsen, wie die meisten seiner Nation. Sein offenes, beerenschwarzes Auge hat zwar nicht den funkelnden Schimmer eines Europäischen, aber etwas überaus heiteres, sprechendes, und

edelstolzes. Da ist keine Spur von Arglist oder Verstellung: man schaut ihm durch diese offnen Thüren bis in den Grund seiner Seele, wo gewiß jedes Gefühl des Guten und Edlen tiefe Wurzel geschlagen hat. Ich erinnere mich, daß Lady Montague in ihren türkischen Briefen das Beiwort hirschäugigt für solche Augen erfunden, oder hier auf dem Platze geborgt hat. Ich wüßte warlich kein bildlicheres Gleichniß für Ibrahims vollen edlen und stillen Blick. — Eine frische Gesundheit blüht ihm auf dem männlich schönen Gesichte; ein sammtschwarzer Bart ziert seine Oberlippe; sein Mund ist gerade das Mittel zwischen Ernst und Scherz, Anmuth und Trotz. Kurz, die ganze Figur ist der Mann des Mädchens und des Freundes. Zwar bleibt Schale nur Schale, und das Aeußerliche stets der unbeträchtlichste Theil eines Mannes; aber bei Ibrahim leuchtet Verstand und Gefühl, Menschlichkeit und Edelmuth schon in hohem

Grade hervor; und doch ist dieser köstliche Diamant nur erst angeschliffen. Ewig Schade, daß er in seiner Lage, und in diesem Lande, schwerlich seinen völligen Glanz und Werth erlangen wird.

Doch, ich sehe zurück, und finde, daß ich mich ganz von meiner Geschichte in Nebending und Kleinigkeit verirrt habe, wie mir das itzt mehr als zu oft zu begegnen pflegt. Ach, da sitze ich oft im Garten, und raufe Grasblumen, oder liege und zähle die Blätter eines Astes, und glaube was wichtiges zu thun, wenn ich das Geschrei meines Elends auf einige Minuten eintändeln kann: denn die Weisheit hat fast alle Gewalt über mich verloren! — —

Wenn es jemals Sympathie gab, wenn jemals zwei Menschen sich plötzlich und gegenseitig für einander eingenommen fanden, ohne

den Grund angeben zu können, und freundschaftlich für einander empfanden, ohne fürs erste zu wissen warum; so war das gewiß der Fall mit Ibrahim und mit mir. Schon unser erster Augenblick war entscheidend; bald wußte ich auch, daß ich ihn zu schätzen Ursache habe. Seine Sorgfalt und Wachsamkeit für meine Erhaltung war auffallend, und ich glaube gern, daß sie ihm manchen Vorwurf von Seiten seines erztürkischen Vaters und der andern Muselmänner zuzog; wenigstens dollmetschte ich mir auf diese Art ihre heftigen Reden gar deutlich durch ihre Geberden. Ich stand keine der Erniedrigungen aus, die dem Christen in türkischer Gefangenschaft wiederfahren, außer daß ich, auf Ibrahims Rath, mein Geld, meine Tabattiere und meine Uhr der Mannschaft Preis gab. Meinen Degen behielt Ibrahim, und hatte ihn leider hart genug verdient. — Nach einer schrecklich durchwachten Nacht, wo mich ohne Schlaf und

Traum alle Furien der Einbildungskraft peinigten, gelangten wir endlich nach Stalimene. Ibrahim gieng hier mit mir ans Land, in das Haus eines Türken von seiner Bekanntschaft, wo mich Ermüdung aufs Lager warf, und mir nach zweimal vier und zwanzig Stunden den ersten Schlaf schenkte. Bei meinem Erwachen ließ mich Ibrahim in den Garten am Hause bringen, wo er allein in einem Kiosk war und seinen Kaffee trank. Ich habe schon gedacht, daß er ziemlich gut französisch spricht; auch das Italiänische redet er sehr fertig. Wir unterhielten uns bald in dieser bald in jener Sprache, und das schien ihm Vergnügen zu machen.

„Christ! (sagte er und legte seine Hand aufs Herz:) Hier schlägt nur Muth, aber nicht Grausamkeit. Ich verzeihe dir sogar diese Stirnwunde. Das Schicksal hat dich durch einen Zufall in meine Hand gegeben; und ich

fühle, wie hart das für dich seyn muß, wenn ich mir vorstelle, daß ich auch wohl hätte in deine Hand kommen können, um weit von Nazion und Vaterlande hinweggeschleudert zu werden. Aber fasse Muth! Du bist nur mein Gefangener, nicht mein Sklav. Du scheinst ein edler Mann zu seyn, bist mir lieb geworden, und kannst Ibrahims Freund werden, wenn dir dein eignes Herz und der Stolz deines Volkes zuläßt, einen Mahomedaner zu schätzen und liebzugewinnen. Wenigstens sei du nicht stolzer als ich, und nicht undankbar: denn, beim Allah! dem Gotte, den ich und du verehren, ich habe nicht Willens, dir Uebels zu erweisen. Rede frei, wer bist du?"

Ich that, wie er wollte; ich sprach völlig frei mit ihm. Ich verbarg ihm weder meinen Stand, noch meinen Namen und mein Schicksal: ich wagte es endlich und bat ihn, die Zeit meiner Gefangenschaft zu verkürzen, und mich

bald auswechseln zu lassen. Er schwieg einige Minuten still, und schien über etwas in meiner Erzählung betroffen zu seyn. „Es schadet nicht, (sprach er endlich lächelnd:) daß mein Fang größer ist, als ich selbst wußte. So gräbt der Bergarbeiter nach rohem Erz, und findet unverhofft ein Juweel. — Zur Auswechslung kannst du itzt noch gar keine Hoffnung haben, das begreifst du selbst: die Wunden sind auf beiden Seiten noch zu frisch und zu schmerzhaft. Also sei ein Mann, fasse Geduld, und wenn dir die Zeit lang wird, so untersuche bei dir selber, ob Ibrahims Herz mit dem deinigen in Freundschaftsbund zu treten geschickt sei."

Ibrahim gieng itzt fort, und blieb lange weg. Der späte Abend rückte schon heran, als er mit einer türkischen Kleidung zurückkam, und sie mir mit eigner Hand anlegte. „Deine Sicherheit, und meine gute Absicht gegen

dich, erfordern das schlechterdings!" so sprach er; und ich ließ ihn machen. Nach Sonnenuntergange schon giengen wir an Bord eines türkischen Schiffs, in welchem Ibrahim eine eigne Kajütte erhielt, und sie mit mir theilte. Die Fahrt war ruhig, und mein Gemüth fieng an, es ebenfalls ein wenig zu werden. O Freunde! Es ist doch was unaussprechlich entzückendes, wenn man in einer unabsehbaren Wüste, unvermuthet, auch nur einem Menschen begegnet. Ibrahim war mir nun schon mehr; er war mir hochachtungswürdig und sogar werth geworden. Ich schlief die ganze Nacht hindurch sehr ruhig. Am Morgen ankerten wir ohnweit der Asiatischen Dardanelle, und giengen auf der Feluke ans Land. Ibrahim und etliche seiner Begleiter brachten mich in ein Landhaus etwa eine französische Meile weit vom Ufer. Hier war es, wo mich alles Schrecken meines Unglücks vom neuen ergreifen sollte. Ibrahim schien diesen ganzen Tag

unruhig und zerstreut, gieng oft ab und zu, bis er endlich am Abende hastig auf mich zutrat und mir die Hand bot. „Zum Lebewohl! (rief er:) Wir müssen uns trennen: doch du bleibst mein Eigenthum; und so wie man sein Geheimniß, oder seinen Schatz, nur dem übergiebt, dem man trauen kann; so sollst du itzt nur aus Freundes Hand wieder in Freundes Hand kommen. Also sei ruhig: aber frage nichts!" — Das wolle doch Gott nicht, (schrie ich voll Schmerz,) daß mich Ibrahim schon so zeitig überdrüssig würde! — „Nein, nicht überdrüssig, guter Graf, nicht überdrüssig! Hier Hand und Wort, wir sehn uns wieder, und das bald!" — Noch wollte ich antworten, wollte bitten: aber er war wie der Blitz zur Thüre hinaus, und als ich ihm folgen wollte, hielten mich zwei seiner Leute zurück, die mit gezogenen Säbeln vor dem Eingange standen. Seitdem habe ich den edlen Mann noch nicht wieder erblickt.

LB Coburg

Mein Schmerz, — fast sollte ich sagen, meine Wuth, — war unbeschreiblich. Ich glaube, ich würde mich umgebracht haben, wenn ich etwas tödtliches um mich gehabt hätte. Man brachte mir meine Abendmahlzeit. Ich rührte keinen Bissen an. Tief in der Nacht traten etliche von Ibrahims Leuten in mein Zimmer: der eine übergab mir diesen französisch geschriebenen Zettel: „Nochmals, „lebe wohl, lieber Fremdling! Alles, was dir „itzt begegnet, geschieht auf meinen Befehl. „Ibrahim liebt dich, und sieht dich gewiß bald „wieder: aber du mußt Geduld fassen, folgen, „und schweigen.“ — Als ich gelesen hatte, winkte man mir aus dem Zimmer zu gehn. Ich fand vor dem Landhause einen festbedeckten türkischen Wagen: ich mußte einsteigen, und die Reise gieng schnell, Gott weiß wohin; ich bemerkte nur so viel, daß meine Führer unwegsame Oerter befuhren, jede Landstraße vermieden, und nur in abgelegenen Büschen

anhielten. Es war in der zweiten Nacht, als wir an einem großen Landhause, mit weitläuftigen Gärten umringt, anlangten. Man brachte mich bei schwachem Mondlicht in ein zu ebener Erde gelegenes Zimmer, wies mir einen Sofa für mein Nachtlager, und verschloß mich sorgfältig. Ermattung des Geistes und Körpers siegten abermals: ich schlief fest bis an den hellen Morgen. Als ich vom Gebell eines Hundes nahe bei mir erwachte, fand ich mich in einer zierlich getäfelten Gartenstube, neben mir schökerte ein artiges Windspiel, und vor mir stand ein großer wohlgekleideter Türke, der mich mit viel Aufmerksamkeit zu betrachten schien. Ich sprang auf: der Mann winkte mir, und ich folgte ihm hinaus in seinen Garten, wo er mich in einer wunderschönen von vollblühenden Rosen und Jesmin zusammengewebten Laube, auf eine Rasenbank niedersetzen ließ. Er schwieg noch immer, that als ob er sich bloß mit seinem Windhunde be-

lustige, unterließ aber doch nicht, mich von Zeit zu Zeit scharf ins Auge zu fassen. Er ist ein Mann, etwas über die funfzig hinaus, breitschultrig, feist, und rothwangigt; den Bart abgerechnet, ein wahres Prälaten-Gesicht, wie ichs sonst am Neckar oder am Rheinstrome sah. Sein Blick ist durchdringend, aber ein wenig tückisch; sein Betragen eben so stolz als seine Gestalt, und beides weit von Ibrahims Offenheit und Schönheit entfernt. — Endlich klopfte er in die Hände; sogleich erschienen verschiedne Bediente mit Kaffee, Pfeifen, Back- und Zuckerwerk, und entfernten sich sofort wieder auf seinen Wink.

„Wähle, Christ, was schmeckt! (sprach er endlich in gebrochenem Französisch zu mir:) Fasse Muth! Sollst hier nicht übler dran seyn, als bei Ibrahim. Auch ich bin guter Herr seiner Sklaven.“ — Dieß letztere Wort war

mir ein Dolchstich durchs Herz. Ibrahim selbst hatte das Wort sorgfältig vermieden. Wisse, edler Herr, rief ich, du magst auch seyn wer du willst, und auf welche Art ich in dein Haus kam; ich bin ein Kriegsgefangener, und kein Sklav; ich bin sogar, das darf ich mit Stolz sagen, Ibrahim Agas Freund! — Hier gab ich ihm obigen Zettel von Ibrahims Hand. Er las ihn, und wiederholte die letzten Worte laut, und ein wenig hämisch lächelnd: „Geduld fassen, folgen, und schweigen! Gut, gut, (fuhr er fort:) du magst nun Ibrahims oder Halis Eigenthum seyn; so halte dich versichert, daß man dir wohlbegegnen wird, so lange du das selber willst. Iß, du wirst hungrig seyn: dann sieh dich im Bezirk meiner Gärten um. Zu Mittage erwartet dich mein Tisch an dem nämlichen Orte." — So gieng er, und überließ mich tausend unangenehmen Ahnungen.

Genug für heut! Ich habe geschrieben, bis die Morgenröthe anbricht. Welche Erquickung, sein Schicksal an Freunde schreiben zu können! O Gott! wenn wird wohl die Zeit kommen, daß ich das mündlich thun darf?

Sechster Brief.

Hali Effendi, an Ibrahim Aga.

Dein Brief, dein Gruß, dein Sklav, geliebtester meiner Freunde, sind mir alle richtig zu Händen gekommen, und ich habe mich Ibrahims wegen daran gefreut; ohngeachtet mir statt deines Briefes deine Gegenwart, statt deines Grußes deine Umarmung, statt deines Sklavens sein Herr, zehntausendmal erwünschter gewesen wäre. Der Monat, binnen welchem du das Heer verlassen wolltest, ist mir in Erwartungen verflossen, die nichts mit sich brachten; schon fleußt ihm der zweite nach, von Ungeduld getrübt, daß du noch verziehest,

noch immer den besten Theil meiner Zeit und meines Herzens leer lässest. O Ibrahim, wo bleibst du? Bist du denn ganz in dieses Kriegshandwerk verwildert? Oder wankst du noch, wie die Wetterfahne zwischen zwei Winden, zweifelhaft, ob sie sich auf heitere Witterung oder auf Sturm wenden soll? Oder hat dein Vater dich jungen Leoparden gefesselt, und führt dich, fest auf seinen Wagen gebunden, mit sich zur Schau herum? — Zwei deiner Zauberworte „Vater, ich will so!“ oder auch: „Vater, ich bitte!“ würden dich doch wohl aus diesen Ketten befreien können, wenn dir es Ernst damit wäre.

Warlich, du hast hohe Zeit, daß du kömmst! Das Jahr eilt; nicht lange mehr, so ist seine schönste Zeit vorbei: ein Geschlecht der Blumen nach dem andern stirbt ab; die Spätfrüchte reifen heran, die Morgen- und Abendluft wird strenger; kurz, es ist wie im

Leben des Menschen. Eile doch, Ibrahim, weil noch Genuß für dich und mich da ist!

Von deinem lieben Fremdlinge willst du denn doch auch wissen? Er ist wohlbehalten in mein Landhaus gebracht worden. Deine Leute, das muß wahr seyn, sind die geschicktesten Diebshähler im ganzen Othmannischen Reiche. Erlaube, daß ich mich ihrer bediene, sobald ich dem Groß-Mogul seinen Diamant werde stehlen lassen wollen. — Uebrigens wird dein Gustav gepflegt, wie ein Mann, den Ibrahim lieb hat; aber auch beobachtet, wie ein Mann, den Ibrahim und Hali künftig zum Vertrauten ihrer Herzen zu machen gedenken. Ich gestehe dir, er gefällt mir trefflich. Jung, lebhaft, gesund, wohlgezogen, voll Witz und Kenntniß, scheint er alle die Anlage zu besitzen, die wir verlangen können. In so weit warf ihn ein günstiges Geschick in unsre Hand. Du könntest Jahr vor Jahr

die Märkte der menschenhandelnden Algirer, Tripolitaner und Tunesen besuchen, und doch vergeblich so was zu finden hoffen. Ich habe der Versuche schon manchen mit ihm angestellt, und gefunden, daß es ihm weder am Verstande noch am Herzen fehlt: aber die Kankern des Vorurtheils haben beides schon sehr stark übersponnen. Das Schlimmste ist, daß er diesen Unrath für Zierrath hält, und den Vorstbesen für seinen jüngsten Tag ansieht. Ich sehe voraus, es wird immer Mühe kosten, diesen Vogel so kirre zu machen, daß er bloß aus unserer Hand essen, und uns singen wird wie wir wollen.

Er speist jeden Mittag und Abend mit mir aus einer Schüssel, und trinkt von meinem Becher; ich habe ihm eines meiner besten Zimmer eingeräumt, und ihm Freiheit gegeben, überall im Bezirke meines wohlverwahrten Landgutes herumzuschweifen: ich habe ihm

sogar Schreibzeug gereicht, und ihm erlaubt, daß er nach seinem Vaterlande schreiben mag, ihm auch die sichere Bestellung seines Briefes durch irgend eine der Gesandtschaften zu Stambul, versprochen. Endlich habe ich sogar den Anfang gemacht, ihn in unsern geheimen Gesellschaften einzuweihen, und ihn in Ben-Saids und Abdul-Mollahs Bekanntschaft geführt; kurz, ich habe gethan, was ich glaubte, daß Freund Ibrahim gegen ihn gethan zu haben wünschte: aber, sei es Stolz, sei es Vorurtheil, oder, wie er das zu nennen pflegt, die Laune seines Unglücks; es läßt ihm noch wenig Tropfen Fröhlichkeit ans Herz dringen. Daß ihn seine Gefangenschaft noch schmerzt, das ist natürlich und zu verzeihen: allein, daß alle meine zuvorkommenden Gutthaten in ihm nicht ein wenig Wohlbehagen, aus dem Wohlbehagen ein wenig Dankbarkeit, und aus der Dankbarkeit ein wenig Ergebung oder theilnehmende Fröhlichkeit erweckt haben, das hat

mich stutzig gemacht, und wird mich noch in Aerger jagen. Liebe, habe ich gedacht, sollte doch in gesunden Seelen Gegenliebe erwecken, ohngefähr wie die volle Schüssel den Appetit. — Aber freilich, was läßt sich von einem Kopfe hoffen, der Liebe für geistiges Bedürfniß, Freundschaft für Engelsbündniß, Unterdrückung des Durstes für Tugend, Mädchenumarmung für Laster, Genuß und Fülle bei uns für Unglück, absicht- und werthlose Freiheit für Wohlfahrt hält? Siehe, das sind die Grundpfeiler, worauf er sich sein Tempelgebäude, das er die Moskee der Vernunft, Rechtschaffenheit und Pflicht nennt, aufgeführt hat! Ich fürchte sehr, wenn man ihm diese Pfeiler entrisse, daß er entschlossen ist, sich eher unter den Trümmern seines herrlichen Palastes zu begraben, als davon zu weichen. Nur ein Rettungsmittel ist mir noch eingefallen; vielleicht das einzige zwischen Himmel und Erde, zwischen Weisheit und Thorheit, zwischen uns

und ihm: laß ihn eine Zeitlang würklich fühlen, was Haß oder Verachtung, was Hunger und Durst, was Glück oder Unglück sei. Bloß das Gefühl kann ihn, gleich einem Blinden, überzeugen, was er würklich vor sich hat, und was wahr oder unwahr ist. Willst du mir diese Kur überlassen, Ibrahim?

Mir ist im Geiste, als sähe ich dich, wenn du bis hieher gelesen hast. Wie wird der junge Held, dessen gefühlvolles Herz so gern seinem Kopfe vorgreift, wie wird er (wenn ihn nicht die neue Wundennarbe noch zu sehr schmerzt,) seine schöne glatte Stirn runzeln! Mit welchem Unwillen wird er mich Türk und Heide und Barbar nennen!

Alles, wie du willst, trauter Ibrahim! Nur verkenne nicht die Güte meiner Absichten; nur verwechsle nicht kluge scheinbare Härte mit wirklicher Grausamkeit, die, wie du

wohl wissen könntest, Halis Herzen fremd ist! Wär es denn hart, wenn der Sehende den Blinden vom nahen Abgrunde, obgleich etwas unsanft, weil es Eil erfordert, zurückreißt? Wenn der Arzt mit bitterm Tranke vor das Siechbette tritt, und den widerspenstigen Kranken gesünd zu werden zwingt? Ist es denn also Grausamkeit, wenn dir Hali scheinbare Härte gegen unsern Zögling anräth, um seine Besinnungskraft desto gewisser von ihren Irrwegen zurück, und auf den blumenvollen Pfad zu bringen, wo er künftig mit Ibrahim und Hali Hand in Hand wandeln soll?

Du siehst, unser Vorhaben auszuführen, liegt mir am Herzen. Ich habe meine Stimme gegeben: aber, wie du willst, Ibrahim, wie du willst! Der Fang ist dein; fern sei es von mir Unkriegerischen, in die erhabnen Rechte des Siegers einzugreifen!

Inzwischen, und wie gesagt, habe ich unsern Zögling schon mit unsern andern beiden vertrautern Freunden bekannt gemacht. Abdul Mollah und Ben-Said sind mit ihm und mir, schon mehrmals Mittags und Abends, in trauter Gesellschaft beisammen gewesen. Ich wollte doch immer ein wenig im Voraus kosten, wie das seyn wird, wenn dieser Wein dereinst ganz für uns klar und lieblich geworden ist. Schade, daß Ben-Said nicht Französisch, und dein Gustav weder unsre Sprache noch die arabische versteht! Diese beiden Schwärmer sind wie für einander geschaffen. Es ist mir sauer geworden, das Lächeln meiner Lippen in meinen Bart zu verbergen, wenn sie beide, gleich alten gereiften Bekanntschaften, einander gewaltig viel zu erzählen hatten, und mit Mienen zu ersetzen strebten, was sie durch Worte nicht konnten; wenn dieser von der Weinrebe, jener von der Zeder, dieser vom Himmel, jener von der Erde, die-

ser von Tag, und jener von Nacht redeten; wenn sie sich dann zu meiner Weisheit wandten, um ihr gegenseitiger Dragoman zu seyn, und ich ihnen nicht selten, weil ich selbst nur französisch stammle, halbe oder ganze Gedanken unterschob, woraus kleine allerliebste Mißverständnisse entsprangen — zum Bersten! Noch nie, seit deiner Abwesenheit, hatte ich so herzlich zu lachen Lust gehabt: aber ich zwang mich gut, und war so ernst wie der Pfortendolmetscher. Ben-Said, glaube ich, wird viel über unsern Fremdling vermögen, sobald sie erst einander ganz verstehn. Unser Dichter hat ihn itzt schon beschwatzt, manchen Becher Wein mehr auszuschlürfen, den ich ihm vergeblich aufzudringen suchte, um (wie ichs mit wildfremden Leuten immer zu halten pflege,) an ihm die Probe zu machen, ob sein Karakter weinfest sei. — Ich erziehe den Keim dieser gegenseitigen Neigung so sorgfältig als möglich. Oft lasse ich sie halbe Tage lang

allein in meinen Gärten herumstreifen, wo ihm Ben-Said seine lieben Paradies-Plätzchen zeigt: du weißt schon, daß dieser ein unermüdeter Läufer ist, und Gustav scheint seine Beine gleichfalls nicht lieber zu haben als Freund Ben-Said. Dabei vergesse ich nicht, ihnen heimlich ins Ohr zu flüstern, daß der vor Ibrahims Augen die meiste Gnade findet, welcher den andern am liebsten haben wird. Das war denn vollends Oel ins Feuer! Doch jauchze noch nicht, leichtgläubiger Freund: denn dieses Feuer brennt allein für Ben-Said, und weder für dich noch für mich; brennt sogar auf Ben-Saids Seite viel merklicher als auf der andern. Inzwischen erstaune ich selbst, mit welcher Leichtigkeit einer dem andern seine Sprache ablernt: sie verstehn itzt einander fast über die meisten Dinge.

Aber laß mich, o Freund meines Herzens, einen Argwohn, wenigstens doch einen düstern Gedanken, in dein Vertrauen nieder-

legen, der mich gegen einen unsrer Freunde mißtrauisch, oder doch behutsam zu machen anfängt. Abdul Mollah, der Mann, dem wir sonst, so wie unsre Thüren, also auch unsre Seelen und unsre Geheimnisse aufschlossen, Abdul Mollah ist mir verdächtig geworden. Er bekümmerte sich mit türkischer Hastigkeit nach diesem Gustav, und barg sein vornehmes Erstaunen nicht, daß ich meinen Sklaven (denn er hält ihn für mein Eigenthum, und ich lasse ihn gern bei diesem Irrthume,) ohne Scheu an meine Tafel und zu unsern Gelagen zog. Ich hielt das erstlich für einen unbedeutenden Emir=Stolz, und gab seinem Hochmuthe darüber ein wenig die Peitsche: aber ich merkte bald, daß noch etwas mehr, daß noch tiefer hin, als ich zu sehen Lust hatte, Neid verborgen läge, oder doch Besorgniß, dieser Fremdling, dieser Ungläubige, dieser Sklav, möchte den muselmannischen Hadgi und selbst den ehrwürdigen Mollah, wenn er uns im

geringsten Langeweile verursachte, ausstechen und verdringen. Wer vermag auch deutlich genug in das Herz solch eines halbgeistlichen Unthiers zu sehn, ohne sich zu viel oder zu wenig zu irren? So viel aber will ich dir bei meinem Barte, will ich dir sogar bei Nurenhis Haarlocken zuschwören, es ist nichts gutes, was in dem ehrwürdigen Spitzkopfe brütet. Die Eier, oder der Vogel, taugen durchaus nicht.

Geh nur ein wenig in die Geschichten unsers Umgangs zurück, Ibrahim, und du wirst bald die Spur finden, daß mein Widerwille gegen Abdul nicht erst das Kind von gestern oder ehegestern ist. Auch Freund Ben-Said, der Duldsamste unter uns, duldete ihn oft nur aus Achtung für uns. Mehrmals fragte dich schon mein Blick und mein Wort: hat Abdul nicht mehr Dornen als Rosen? Ist es der Schwanz der unschädlichen

Eidexe, oder der Pfeil der tödtlichen Schlange, was itzt unter seinen Blumen züngelt? Du glaubtest nichts Arges, weil du selten was Schlimmes argwöhnst; und ich war träge genug, um meinen Verdacht von dir einschläfern zu lassen. Glaube mir, es ist nichts brauchbares an Abdul, als sein Ausdauern, wenn wir einmal schwärmten: in den sanftern Farben unsrer Freude war er immer ein dunkler Fleck; und nicht selten verschlief er ja unsre traulichsten Gespräche, wenn sie sich ein wenig weiter als über den Weinkrug und den Sofa erhuben. Selbst im Wüthen unsrer wildesten Nächte, war seine Glut kein anmuthiges Kunst- oder Lustfeuer; es war ein Mordbrand, den wir oft auslöschen, und dem Fackelträger zurufen mußten, Abdul du rasest! Weißt du noch, wie er auftobte, wenn ihm die Biene Ben-Said ein wenig den wohlverdienten Stachel fühlen ließ? Weißt du nicht mehr, wie der Schalk, wenn er mit-

ten in unsern nächtlichen Schwärmereien die Stimme des Muezzins von der entfernten Moskee hörte, hinter die Hecke schlich und sein Gebet mit weintriefenden Lippen daherplärrte, um sodann, mir nichts dir nichts, desto toller fortzuschwelgen? Hast du vergessen, daß er, je mehr er trinkt, um so viel versteckter und schadenfroher wird? — Dieß allein sollte schon unser Mißtraun erwecken und rechtfertigen: denn der Wein macht edle Seelen zwar nicht edler, doch gewiß offener und freimüthiger, indem er, wie der balsamische Frühlingsregen, jede Blüte des Guten und Liebenswürdigen, wenn sie anders vorhanden ist, entwickelt. Deswegen eben halte ich so viel auf die Weinprobe.

Also gereuet es mich, daß ich unsern Gustav in Abduls Bekanntschaft gebracht habe. Aber der Streich ist einmal geschehen, und ich kann nun nichts, als diesen Schritt wieder

rückwärts zu thun. Zum Glück weiß er nichts davon, wer dieser Fremdling ist: er hält ihn für einen Käufling irgend eines Korsarens: Also fürchte noch nichts, Ibrahim; und überhaupt, wer uns verächtlich wird, muß uns niemals furchtbar werden.

So komm denn, trautester meiner Freunde, und komm bald! Ich sehe schon, das Schicksal hat uns unter der Bedingung zusammengeführt, daß der Genuß des Einen, ohne des Andern Theilnahme, unschmackhaft bleiben soll.

Eben itzt schickt deine Fatime ihren treuen keuschgemachten Hassan zu mir, und läßt nach dir und deinen Briefen fragen. Ich merke, dem holden Weibe geht es wie mir: die Sehnsucht nach Ibrahim macht es uns nun zu arg. Wenn du auch den Freund zu vernach=

läßigen Herz hättest, so solltest du das doch nicht gegen die Geliebte!

Hassan vertraute mir auch, daß die göttliche himmel- und erdschöne Zulma nun öfterer nach Ibrahims Heimkunft zu fragen anfange. — Zulma! dachte ich; wer ist diese Zulma? — Vielleicht das Mädchen, von dessen Kaufe mir Ibrahim kurz vor seiner Abreise zwei flüchtige Worte sagte, und mir verschwieg, wie himmel- und erdschön sie sei? — Ich ward ernst: Hassan erschrack, daß er zu viel geschwatzt haben möchte: bei allen meinen fernern Fragen kreuzte er seine Arme vor die Brust, neigte seinen kahlen Schädel tief, und schwieg wie der Stumme im Serál. — Fatime sendet mir auch beiliegenden Brief an dich, und läßt mir sagen, daß ich ihn dir auf den Flügeln des Windes überschicken soll. Da ich aber itzt über keinen Sturm zu gebieten habe, so werde ich ihren und meinen Brief

dem schnellsten Reuter unter meinen Leuten übergeben. Verleihe Mahomed, daß unser Geschreibsel gewünschte und baldige Wirkung thun möge!

Siebenter Brief.

Graf Gustav A*r*n, an seinen Schwager den Baron L*n*m.

(Fortsetzung des fünften Briefes.)

Vom neuen ergreife ich die Feder, um endlich diese meine Zuschrift an Sie, mein Theuerster Bruder, und dich, meine Liebste Schwester, zu schließen. Wollte Gott, ich könnte Ihnen Nachricht geben, wo ich mich eigentlich befinde, um Ihnen Ihre redliche Bemühung, mir endlich wieder in Freiheit zu helfen, zu erleichtern: aber man verschweigt mir den Namen des Ortes, wo ich verwahrt werde,

noch immer mit sichtlicher Behutsamkeit, und beobachtet jeden meiner Schritte, so sehr man das auch zu verstecken sucht. Alles, was ich weiß, ist dieses, daß dieser Ort nicht allzuweit von Konstantinopel, jenseit des Kanals zu finden seyn muß; daß mein itziger Inhaber (so will ich ihn indessen nennen, da mir weder wie einem Kriegsgefangenen, noch als einem Sklaven begegnet wird,) Hali Effendi heißt, ein sehr wohlhabender Mann ist, und mit in kein ganz unbekannter Türk seyn kann. Ibrahim Aga ist nach aller Wahrscheinlichkeit noch in seinem Kriegsdienste beschäftigt: denn bis itzt sehe ich und höre ich nicht das mindeste von ihm. Auf jeden Fall aber, bleibt mir die Ursache dieses heimlichen Benehmens das unerklärbarste Räthsel. Man muß Absichten mit mir haben, die wohl die sonderbarsten in ihrer Art sind. Weder Habsucht noch Grausamkeit können hier im Spiele seyn: denn Hali und Ibrahim sind zu reich, um von der

ersten, und zu gutgesinnt, um von der letztern regiert zu werden.

Hier auf dem Platze habe ich schon die Bemerkung, die mir sonst noch sehr zweifelhaft schien, dennoch bestätigt gefunden, daß die Türken (versteht sich mit Ausschluß des Pöbels, der in jeder Nazion das wildvielköpfigte Thier ist,) gesitteter sind, als man sie in unserm polirten Europa dafür gelten lassen will. Ich treffe hier viel Anstand, Artigkeit, und sogar Feinheit an, sonder allen Anstrich von Ziererei, die uns in unserm Vaterlande oft so beschwerlich, und jederzeit abgeschmackt fällt. Das ist auch in Ansehung Ibrahims und Halis um so weniger zu verwundern, da sie, wie mir Hali versicherte, verschiedne Reisen in christliche Länder gethan, viel gesehn, viel bemerkt, und mithin auch viel mit sich zurückgebracht haben. Der erste Blick auf Ibrahims Außenseite läßt das schon

ahnen: aber auch Hali, nachdem ich ihn genauer kennen lernte, ist ein kluger obgleich listiger, gefühlvoller obgleich allzuwollüstiger Mann; ein wahrer Natur-Philosoph, aber von einem ganz eignen epikuräischen System. Außer ihm habe ich in seiner Gesellschaft noch zwei andre Türken kennen gelernt, die seine alten Freunde zu seyn scheinen, einen gewissen Abdul Mollah, und einen jungen privatisirenden Litteraten, Namens Ben-Said, der unter ihnen für einen guten Dichter gilt. Ihr kennt, Besten Freunde, meinen Hang von Jugend auf für Dichtkunst und Dichter: wenn mich nicht mein Unglück allzutief niederschlüge, so würde ich mich ausgelassen freuen, mit einem Manne Bekanntschaft zu haben, den die Musen in diesem Lande aufsuchten und begünstigten. Zu meiner Verwunderung, scheint dieser Asiat gleichfalls Geschmack an mir zu finden. Wir sind oft, sehr oft beisammen, und Ihr würdet erstaunen, meine Lieben,

wenn Ihr sähet und hörtet, wie erfinderisch uns die Noth macht, um uns einander verständlich zu werden. Erstlich war der Grimassen unter uns kein Ende; itzt geht es schon besser. Jede Handlung, die wir vornehmen, jedes Thier, Baum, Blume, oder was uns sonst aufstößt, wird ihm von mir französisch, von ihm aber auf türkisch vorgesagt, und sorgfältig bemerkt: dadurch haben wir uns beide schon einen solchen Sprachschatz erworben, daß wir einander meist ohne Dollmetscher verstehn. Was uns ja noch fehlt, das muß Hali ersetzen, der ein wenig französisch spricht. — Was den andern anlangt, den ich Euch nannte, den Abdul Mollah, so kann ich wenig von ihm sagen. Er scheint mir ein wahrer gemeiner Türk, stolz grob und unverträglich zu seyn: auch habe ich ihn nur zwei- oder dreimal an Halis Tische gesehn, und seitdem nicht wieder. —

Hali selbst behandelt mich, so gut ichs nur wünschen kann; ich esse täglich mit ihm; ich

bewohne eines seiner besten Zimmer; ich äusſere nie einen Wunsch nach einem Bedürfniß, daß er es nicht zu befriedigen suchen sollte; ich verlangte Schreibzeug, und erhielt es ohne Weigerung; ich wünschte eine Flöte zu haben, die ich, wie Ihr wißt, so vorzüglich liebe, und er verschaffte sie mir mit unglaublicher Mühe: aber, Freiheit, Freiheit, du erstes Geschenk des Himmels, und, wie ich dich nun ganz erkennen und schätzen lerne, du erstes und wahrstes Gut der Menschheit, du fehlst mir dennoch; — und so fehlt mir alles!

Um Euch einen nähern Begriff von meinem Zustande, der Art der Unterhaltung, die ich hier genieße, und sogar von Halis Karakter und Grundsätzen zu machen, will ich Euch doch, so gut ich mich dessen noch erinnern kann, ein Gespräch wiederholen, das Hali Ben-Said und ich zusammen hielten. Wir waren nach einem sehr leckern Abendessen in Halis Kiosk,

und tranken die besten Persischen und Griechischen Weine, vom reinsten Eise gekühlt. Alle Türken, die es haben können, trinken Wein, ohngeachtet ihn der Koran verbietet; mit der einzigen Vorsicht, nie damit öffentliches Aergerniß zu geben: denn sie wissen nichts von der eingebildeten Ruhmsucht unsrer glattpolirten Wüstlinge, denen ihre Sünden nur dann erst desto schmackhafter bedünken, je öffentlicher sie vollbracht werden. Hali füllte mir ein großes Kelchglas und brachte mir es mit den Worten:

„Ihr habt eine recht brave Gewohnheit, ihr Christen, daß ihr einander sogenannte Gesundheiten auf Euer und eurer Freunde Wohlseyn zubringt. Wohlan, dieses Glas bringe ich dir auf Ibrahims Wohl. Er soll leben! Angestoßen! Das wirst du doch nicht ausschlagen?“

Ibrahim! Ibrahim! rief Ben-Said, der Halis Rede halb verstand und halb errieth,

Er füllte sich sein Glas ungeheißen. Ich selbst konnte, durfte, wollte diesen Becher nicht verweigern; ich ließ sie allesammt anklingen, und so tranken wir auf Ibrahims Gesundheit unter dem Silbergeläute unsrer Krystallgläser. Dieß gefiel den beiden Türken so herrlich, daß sie die ganze Nacht hindurch, Gott weiß auf wessen Wohl, fortgeklirrt hätten: aber ich verbat meine Theilnahme. Gleichwohl schwatzten wir noch bis über Mitternacht. Hali machte den Dollmetscher zwischen mir und Ben-Said, und dieser eben so warme als angenehme Schwärmer mischte mehrere Lieder seiner Muse in unser Gespräch. Seine anmuthige Stimme begleitete er selbst mit einem Saiteninstrumente, das viel Aehnlichkeit mit unsrer Theorbe hat, und gar nicht übel klingt. Ich ließ mir meine Flöte geben, setzte sogleich einige dieser Melodien zu ihrem großen Erstaunen auf ein Blatt; und so hatten wir ein kleines Konzert, das sie mehr entzückte, als es werth

war. Hali übersetzte mir eines dieser Lieder Zeile für Zeile in sein gebrochenes Französisch; ich schrieb es auf, und habe den Versuch gemacht, es mit Beihülfe der Melodie seiner Strophen, in Ordnung zu bringen. Hier habt Ihr es, als eine Beilage!

Sei uns willkommen,
Trauliche Nacht!
Wir, deine Freunde,
Grüßen dich laut.
Siehst du die Becher,
Diese drei Becher?
Siehst du den Wein?

Weg mit dem Turban!
Schmücket die Stirn
Nun mit der Rebe
Kühlendem Zweig!
Gebt mir die Becher,
Diese drei Becher;
Gebt mir auch Wein!

Kränzet mit Eppich
Oder Jesmin,
Kränzet mit Rosen
Oder Mirtill,
Diese drei Becher!
Gebt mir die Becher,
Gebt mir auch Wein!

Diesen, von Golde
Wichtig und hehr,
Weih' ich dem Freunde,
Lauter wie Gold.
Her mit dem Becher!
Füllt ihn zur Freundschaft-
Ehre vollan!

Diesen, von Silber,
Weih' ich nun dir,
Freude, des Lebens
Werth und Genuß!
Reinlich, bescheiden,

Nutzbar, wie Silber,
Sei du mir stets!

Diesen, von hellem
Spiegel-Krystall,
Weih' ich der Schönheit,
Die mich entzückt.
Ei du bist köstlich:
Aber gebrechlich
Bist du wie sie!

Weg mit der Sorge!
Nützet die Zeit!
So wie an Mutter-
Busen das Kind,
Glücklich und schuldlos,
Laßt uns des Bechers
Säuglinge seyn!

„Nun, Christ, (fieng endlich Hali an,) wird es dir in unsrer Türkei bald ein wenig zu gefallen anfangen?“

Wie könnt' es das schon, edler Herr? Ich kenne dieses Land noch viel zu wenig.

„Gut! So schränke ich meine Frage bloß darauf ein, wie es dir bei mir gefällt?“

Verzeihe, Herr! Ich glaube, es giebt Fragen, die man, wenn sie auch gethan werden dürfen, doch nie schicklich beantworten kann. Deine Frage scheint mir gerade unter diese Zahl zu gehören.

„Wie verstehst du das eigentlich? Ich dächte doch, es sei so schwer oder unschicklich eben nicht, zu sagen, das gefällt mir.“

Und wenn ich nun sagte, es gefiele mir nicht?

„Wie? Nicht bei mir? — So würd' ich antworten, du wärest, wo nicht undankbar,

doch wenigstens ungerecht und eigensinnig; so würd' ich vom neuen fragen, warum dir es nicht gefiele? Ich habe es überaus gern, daß ich mir selbst, wenn ich liebe oder hasse, eine Ursache angeben kann: ich grüble so lange, bis ich sie finde; ich glaube sogar, daß dieses einer der Vorzüge des Menschen vor den Thieren ist, und fordre nicht selten meinen Freunden dieses Warum ab."

Sehr richtig, edler Hali! Ich halte das mit mir auch so. Mein Mißvergnügen hat leider seine nur allzufest gegründeten Ursachen.

„Und diese wären?"

Ich habe den Geschmack an allem, was sonst so wohlthätig für unser Gefühl ist, verloren.

„Du? — (er sah mich lächelnd von oben bis unten an:) Sollte ich doch nicht argwoh-

nen, daß dir, bei diesem jungen gesunden Körper, eines der Werkzeuge zum Genuß lahm geworden seyn könnte!"

Auch die Seele hat ihre Lähmungen. Hast du nie bemerkt, daß der Vogel, der in Freiheit geboren und daran gewöhnt war, im Kefichte traurig wird, seinen Gesang verlernt, sein Futter, sei es noch so reichlich und gut, verschmähet, und sich selbst so wie seinem Herrn zur Last lebt?

„Auch dann, wenn er seines Kefichts endlich gewohnt, oder, wenn er nicht ein vernunftlos Thier wäre, überzeugt wird, daß man es gut mit ihm meint? daß Fülle, Bequemlichkeit, und ruhiger Genuß mehr werth ist, als sorgenschwere und kummervolle Freiheit?"

Auch dann! (rief ich:) Vielleicht gewöhnt sich das Thier endlich an seine Gefangenschaft;

aber der Mensch muß frei seyn, wenn er genießen soll!

Hali fieng hier überlaut an zu lachen: Ben-Said wollte die Veranlassung wissen, und fiel, als er sie von Hali erfuhr, in dessen Gelächter ein. Mein Verdruß mochte mir zu merklich auf mein Gesicht gestiegen seyn: denn Hali nahm mich traulich bei der Hand, und fuhr mit heiterm Ernste fort:

„Lachen ist freilich keine Wiederlegung: du darfst es fodern, daß ich und Ben-Said uns über dasjenige, was uns in deinen Grundsätzen lächerlich vorkam, näher erklären. Du sprachst von der Freiheit des Menschen? So wisse nun, daß wir fest glauben, derjenige Sterbliche, welcher mit seinem Genusse bis auf Erlangung völliger Freiheit warten wollte, würde sich selber den größten Schaden und das hungrigste Darben zuziehn.“

Ich verstehe dich nicht ganz.

„Das kannst du aber sehr leicht, wenn du überlegst, daß dein König, so wie unser Sultan, daß deine und unsre Soldaten, Priester, Kaufleute, Tagelöhner, und Müßiggänger, nie ganz frei sind, sondern der freieste unter ihnen von hundert= und tausendfachem Zwange des Ueblichen, der Sitten, des Standes, der Gesetze, der Zeit, und dergleichen, bald mehr bald weniger gebunden, gefesselt und abhängig ist. Glaube mir, wir sind allesammt Sklaven. Glücklich ist derjenige, der seine Kette zu vergolden oder mit Blumen zu schmücken weiß, und, wenn sie am Fuße sitzt, sich damit tröstet, daß man sie ihm nicht um den Hals schmiedete."

Du hast aber (erwiederte ich,) selbst bemerkt, daß diese scheinbare Sklaverei — denn eigentlich ist sie nichts weniger als das, —

bald mehr bald weniger Statt findet: was kann, was soll also derjenige Sterbliche thun, der sich in dem letztern Falle, und so gut wie in Freiheit befand, nun aber gefangen — ach! — gefangen ist, wie ich es bin?

„Halt, halt! (rief Hali mit possirlichem Eifer:) Wir gehen, wie ich merke, gleich dem Drehmühlen-Pferde, immer in der Runde herum, ohne vom Flecke zu kommen. Siehe, wir sind in Auflösung unsrer Frage gerade noch da, — wo wir ausgiengen! Aber ich sehe schon, diese ganze Untersuchung ist dir noch zu schmerzhaft: also weg mit ihr! Sobald deine Wunde verharrscht seyn wird; so beantworte ich dir deine letztere Frage, und gedenke dir zu beweisen, daß es dem Menschen nicht sowohl auf Freiheit, als auf Lebensgenuß, ankommen soll; und daß du selbst so freier Herr oder Sklave seyn kannst als Hali, sobald

du es nur willst. Komm, versuche nun einmal von diesem Weine! Er ist der köstlichste, den uns der arme Grieche auf den Inseln erbaut: unter uns gesagt, ich glaube kaum, daß ihn der Mufti oder der Patriarch leckerer haben werden."

Ich verbat nochmals allen Antheil an ihrer Zeche. „Aber es ist doch schlimm, (sagte Ben-Said durch Halis Dollmetschung zu mir:) daß sich manche Kranken nicht heilen lassen wollen! Weißt du denn nicht, daß der Wein der sicherste Trost des Leidens ist?"

Ein solcher schielender Gemeinplatz, (erwiederte ich,) ist, o Ben-Said, deines Kopfes und Herzens nicht würdig. Als Dichter magst du das wohl oft gesungen, aber als Mensch wohl noch öfterer das Gegentheil erprobt haben. — Ich war ärgerlich geworden, und nahm mir vor, meinen beiden Türken, wenig-

stens doch dem bessern Ben-Said, ihr auf bloße Schwelgerei gebautes System in seiner erbärmlichen Gestalt zu zeigen, als mich Hali rasch mit der Frage an Ben-Said unterbrach:

„Glaubst du nicht auch, (sagte er erst französisch, dann türkisch,) daß unser Fremdling wahrscheinlich an der einzigen Krankheit leidet, woran der Wein seine Allmacht verliert, und die — gestörte Liebe heißt? Ganz gewiß ließ der junge Tauber eine Siee zurück, die sein Herz in Verwahrung behielt. Das ists, und ist schlimm! Denn jeder Genuß, wenn er Werth und Kraft haben soll, muß von Herzen und zu Herzen gehn. Es hilft wenig, wenn wir bloß den Magen mit an den Schenktisch bringen.“

Ben-Said stimmte völlig bei. Der Schöker sang mir (nach Halis Uebersetzung,) folgendes Liedchen vor:

Du hast, o Freund, dein Herz verloren?
Drum willst du dürsten, sehn und dulden,
Daß dieser Wein verdampft?
O trauert um den edlen Becher!
Nie kehrt sein flüchtger Lebensbalsam,
Nie kehrt sein Geist zurück!
Allein die Herzen wachsen wieder:
Ein alter Wein und neue Liebe
Bewirkt dies Wunderwerk.

Da irrt ihr euch sehr! fiel ich ein. Zwar kenne ich sie, diese mächtige Leidenschaft, die, wie eure Dichter sagen würden, ihr Haupt im Himmel, ihren Fuß in der Hölle hat. Auch ich liebte: aber meine Liebe war unglücklich: und so beschloß ich, nie wieder ihre Fesseln zu tragen.

„Da thust du recht, — wenn du es kannst! (sagte Hali.) Wie ich mich noch aus meinen europäischen Reisen entsinne; so taugt

freilich die Liebe, wie ihr Christen es damit treibt, wenig oder gar nichts für den Mann. Ihr versteht alle nichts davon! Wir Moselims allein opfern der Liebe, wie sie es gern hat; und so artet sie nicht aus, vielmehr macht sie uns glücklich. Wir erheben nie das Weiblein durch eine erlogene Vergötterung zu unserm Tyrannen: unsre Mädchen sind uns bloß deswegen himmlisch, weil sie, wie das dereinst im Paradiese seyn soll, schon hier die Dienerinnen unsers Willens, und Theilnehmerinnen an unserm Vergnügen sind. Daher kömmt es, daß wir mit ihnen gemeinschaftlich immerwährenden Genuß haben, und nie an ihnen den Verdruß erleben, zu welchem ihr sie euch selber erzieht."

Wenn ich dir, o Hali, auch zugäbe, daß unser Benehmen gegen das weibliche Geschlecht nicht ganz der Natur, oder doch wenigstens nicht der Klugheit gemäß wäre; so kann man

doch auch die brüske Art Euers Benehmens nichts weniger als billigen. Ihr bringt Euch muthwillig um den feinern Genuß der Zärtlichkeit, die doch an der Liebe gerade das Schätzbarste ist. Aber dieses habt ihr wohl niemals kennen gelernt. Ihr liebt — verzeihe! — bloß mit dem Leibe: eure Seele weiß nichts davon.

„Bei allen Huris im Paradiese! — du glaubst doch nicht etwa, daß Liebe ein geistiges Bedürfniß sei?"

Dafür halte ich sie allerdings, und vielleicht noch mehr als zur Hälfte.

„Oh! Oh! (schrie Hali.) — Und Freundschaft? Für was hältst du denn die?"

Sie hat die gewaltsame Kraft über unsre Sinne freilich nicht; und um so viel mehr ist sie — Engelsbündniß.

„Es wird spät (sagte Hali endlich, nachdem er nach einer langen Pause seine Uhr aus dem Busenkleide hervorgelangt hatte). Ben-Said und ich, sind heute entweder zu trunken, oder du bist zu nüchtern, als daß wir einander ganz verstehn sollten. Schlaf wohl, lieber Gustav! und möge dich dein geistiges Bedürfniß mit angenehmen Träumen entzükken! Hali eilt in seinen Harem, um ein wenig mit dem Leibe zu lieben.“ — —.

Ihr seht aus alle dem, Liebsten Freunde, daß diese epikuräische Sophisterei meiner Türken sehr wunderlich gegen meine mürrische Schwärmerei absticht, die durch die niederschlagende Wendung meines Schicksals noch um ein beträchtliches gewachsen zu seyn scheint. Seit diesen Gesprächen steigt noch ein andrer quälender Verdacht in meiner Seele auf. Wahrscheinlich, ja sogar fast gewiß, ist eine ihrer Hauptabsichten, mich in ihren Umgang

zu verwickeln, oder, was gleichviel ist, mich zum Mitgesellen ihrer — Lüderlichkeit zu machen. Bleibe ich nun aber den Grundsätzen meiner bis itzt noch erhaltenen Vernunft getreu: so stehe ich in Gefahr, ihren Unwillen bis zur Verachtung und zur Rache zu reizen. — Gott! Welche traurige Lage! Aber entstehe daraus, was da wolle: ich werde nie verläugnen, was ich für recht und gut erkannte. Uebrigens vertraue ich der weisen Führung des Lenkers unsrer sämmtlichen Schicksale, und nächstdem Eurer Freundschaft, meine Ewiggeliebten Freunde! Thut, was ihr könnt, um mich auszuforschen, und mich zu retten! Lebt glücklicher, als

Euer

armer verlaßner

von A*r*n.

Achter Brief.

Fatime an Ibrahim Aga.

Bester und Geliebtester, Herr und Freund! Ich küsse dieses Blatt zehnmal, und weihe es dadurch zu einem Boten deiner Fatime an ihren Ibrahim: ich werde es wieder küssen, wenn ich zu Ende bin, damit du unter allen diesen Worten doch etwas finden mögest, das dir sonst nicht mißfiel.

Das Blatt ist größer, als ich jemals eines beschrieb: aber mir liegt daran, daß der geliebte Ibrahim sehn möge, Fatime habe während seiner Abwesenheit die süße Kunst des

Schreibens nicht ganz verlernt, worinnen du mich zuerst unterwiesest. Ich denke noch mit Wonne an die Zeit, als mein Lehrmeister, der scherzhafte Ibrahim, nicht eher in meine Zimmer kommen wollte, bis ich ihn alle Morgen (oder Abende? ich weiß selbst nicht mehr!) — durch ein kleines liebes Briefchen eingeladen hatte. Wie so ganz anders war das doch sonst, als itzt! — — Ach Ibrahim! willst du denn ewig entfernt von deiner Fatime bleiben?

Du fehlst mir; und so fehlt die Seele dem Leibe: wo soll mir Freude herkommen? Dein Harem, dein Garten, sind mir eine Wüste. An kleinen häuslichen Verdrüßlichkeiten, die mich wie die Stechfliegen necken, und nicht selten äußerst mißmuthig machen, fehlt es leider auch nicht.

Es sind erst wenig Wochen, als eines Nachmittages ich und all unsre Mädchen in deinem Garten versammelt waren, und unsre

Spiele spielten. Die schöne sechzehnjährige Wilde (wie wir sie mit Recht benennen), unsre Zulma allein, verschmähte, nach ihrer Gewohnheit, jede Art unsers weiblichen Vergnügens, das sie Getändel schalt. Sie hatte Bogen und Pfeil mitgebracht: und als ich eben in der offenen Epheulaube dem hohen majestätischen Zederbaume gegenüber saß, wo deine Lieblinge, Ibrahim, die beiden Turteltauben, seit zwei Jahren nisten; ach! da schoß Zulma, die Unbarmherzige, eines der Täubchen herunter, daß es zwischen ihr und mir niederstürzte, blutete, zappelte, starb! Ich hielt es für das Männchen, und hatte es Ibrahim genannt: denn es gurrte so freundlich um die andre Taube herum; es brachte ihr Blümchen und Körner, und küßte sie immer zuerst. Seitdem flattert die arme Wittwe rastlos, in sichtbarer Angst, um den Baum. Nie kann ich das ohne Thränen sehn. Ibrahim weiß wohl, warum. Zulma hat mich beleidigt!

Ist es aber nicht Schade, daß Grausamkeit in solch einem Busen wohnt? Ich muß zugestehn, daß diese Hurigestalt des Preises werth war, den du dem Kaufmanne dafür bezahltest, um welchen sie dem Tefterdar selbst (dem albernen Tefterdar!) zu theuer schien. Fatime selbst kostet dich vielleicht nicht ein beträchtliches mehr? — Ihr Haar, obgleich nicht ganz so lang wie das meinige, ist doch fast eben so schwarz, und kraust sich von Natur in mehrere Locken. Ihr Auge, außer der Seltenheit, daß es wie der blaue Himmel zwischen schwarzem Gewölk hervorleuchtet, ist voll Schmachten und liebekranker Schwärmerei: man räth vergeblich, wie solch ein wildes Mädchen zu diesem sanften Auge kam! Meine Stirn wagt sich freilich nicht mehr, diesen jungfräulichen Stolz zu tragen; das macht, Ibrahim der Sieger lehrte ihr wohl Demuth: aber diesen meinen Mund, nur gewöhnt zu sagen ich liebe, diesen Mund, noch ein

wenig geschwellt von des herzhaften Ibrahims Küssen, gäb ich doch nicht gern für den ihrigen hin. Er ist klein, er ist hold gespalten, er beschämt den erstgeborstnen Granatapfel: nur das Fältchen der Liebe scheint er nie lächeln zu wollen. Hals und Brust, Arm und Fuß, sind das Vollkommenste, was jemals aus Zirkassien kam; eben so das Seidengewebe und die Farbe ihrer Haut. Du Kenner weißt wohl, wie viel das sagen will! Zwar bräunet ihre Wange noch ein wenig: doch hoffe ich, daß die Zeit das wohl noch ausbleichen soll.

Soweit ihre Gestalt, und soweit alles herrlich und schön! Allein unter diesen schwarzlockigten Wolken wohnt der verheerende Blitz; aus diesen Augen spricht nur ein Geist des Hochmuths und der Verachtung; in dieser vollen Lilienbrust ist kein Raum für weibliche Sanftheit, und drinnen schlägt ein Herz, das von Liebe nichts weiß. Die jüngste und lieb-

lichste der Blumen deines Gartens, ist sie dennoch mit Dornen bewehrt, die nicht etwa leicht ritzen, sondern gefährlich verwunden werden, — dich, oder mich. Jedesmal, wenn ich mit ihr vom Glücke der Liebe, vom Besitz eines würdigen Mannes reden will, bricht sie mit Stolz ab, und hat nur eine Antwort: „wer mich besitzen will, muß mich verdienen, aber nicht kaufen!“ Noch gestern erwiederte ich ihr: (denn sie trieb es zu arg:) Ist denn Fatime deswegen schlechter, weil sie gekauft ward? — O Ibrahim, Ibrahim! Fast möchte ich wüthen! Mit kaltem Stolze sprach sie: „Das mag Fatime wohl; aber nie Zulma!“

Argwöhne nicht, Abgott meines Herzens, als ob niedrige Eifersucht Fatimens Herz, und das Herz ihre Feder vergiftet habe. Leichtfertiger und dennoch geliebter Ibrahim, du magst mir wohl manche kleine Treulosigkeit erwiesen haben: aber nie wirst du mir vorwerfen kön=

nen, daß Groll oder Neid dir meine Küsse verbitterten, wenn du wieder in meine Arme zurückkehrtest. Ihr Männer glaubt ja, daß wir Weiber, wie ihr uns wenigstens schmeichelt, euer Paradies auf Erden sind: aber ihr glaubt auch eben so fest, ihr wäret wie der erste Mensch, der hinein gesetzt ward, daß er von allen Früchten essen sollte. Ob das euerm Magen allemal zuträglich seyn mag; ob unser großer Prophet Recht hatte, als er euch das gesetzlich frei gab; — das alles weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich zufrieden blieb, wenn ich in deinem Genusse, deinen Gesprächen, Liebkosungen und Umarmungen unwidersprechlich fand, du seist dennoch ganz mein, — so lange du mein warst. Heil mir! Die Zeit, die so gern der Liebe Banden auflöst, hat das unsrige verehrend geschont, und es sogar fester verflochten. O das hat sie auch gut gemacht! denn, Ibrahim, ich würde verzagen, wenn du eine andre, nicht etwa noch herzlicher, sondern

nur so viel liebtest als mich: ich würde weinen, und sterben; und du würdest zu spät beklagen, welch ein gutes Herz du gebrochen hättest! Doch das fürchte ich nicht; fürchte das nicht in Rücksicht auf Zulma! Laß sie schön seyn wie den Morgen, und lieblich wie den Abend: sie bleibt dennoch wild und gefühllos, und wird nie zu der Liebe warm werden, die dir nöthig ist! Ach, ihre grausame Hand hat unsre Tauben erschossen! Zulma hat mich tief beleidigt!

Aber du hast mir sie gegeben, hast mir sie empfohlen, hast gewünscht, daß ich dieses Reh zahm machen, diesen wilden Rosenstock seiner Dornen entledigen und seine Blüten besser an Tag bringen möchte. Dein Wille, angebeteter Mann, galt mir stets für Befehl: Zulmas sechzehn oder siebenzehn Jahre berechtigten mich auch zu den angenehmsten Hoffnungen. Vielleicht (dachte ich,) erziehst du dir

eine Herzens-Freundin, vielleicht dereinst eine würdige Mitgenossin, die dir Ibrahims Herz nicht entreißen, höchstens schwesterlich mit dir theilen wird. Traure, Ibrahim, traure um die schöne verwelkte Hoffnung! Zulma ist mit sechzehn Jahren unbiegsamer, als ob sie sechzig verlebt hätte: weder für Freundschaft ist sie gemacht, noch für Liebe. — Was hoffst du, was willst du, daß ich noch bei Zulma thun kann?

Kurz, deine Absicht, geliebter Freund, daß ich dieses Mädchen ausbilden soll, ist ganz verloren. Ich bin allzu sanft, sie ist allzu wild; ich allzu verliebt, sie allzu kalt und stolz; ich zu sehr Weib, sie fast zur Hälfte Mann, als daß wir mit Ehren Lehrerin und Schülerin seyn könnten. Ich gestehe dir sogar mit der Freimüthigkeit, die du stets in mir liebtest, daß seit jener unbarmherzigen Mordthat an unsern Tauben, und seit jenen uner-

träglich hochmüthigen Antworten, das gute Vernehmen zwischen uns entflohn, und alles Zutrauen erloschen ist. Es wird finster und finsterer in unsern Seelen gegen einander.

Weißt du noch, Geliebter deiner Fatime, daß du sonst im Scherz, bei mancher Unentschlossenheit einer morgenden Jagd, eines Spazierganges, oder einer Fischerei, die wichtige Entscheidung auf den Traum meiner nächsten Nacht ankommen ließest? Hast du Lust, diesen Wahrsager, der dich wenigstens nie mit Absicht belog, noch einmal um Rath zu fragen? — Wohlan, ich habe einen Einfall geträumt, so lebhaft und deutlich, daß ich dir mit Zuversicht rathen wollte, befolg' ihn, Ibrahim! — Wie wär es, wenn du Zulma, wenigstens eine Zeitlang, in Halis deines Freundes Harem, zu seiner Nurenhi thätest? Schon habe ich Zulma verschiedentlich mit mir zum Besuche dahin genommen, und gefunden, daß

beide einander gefallen. Schon hat sich zwischen ihnen, ganz wieder meine Vermuthung, ein vertrauliches Geschreibsel entsponnen, das ich mit Fleiß nicht stören mag. Nurenhi, die sich so gern an eine Neuheit heftet, immer gern etwas zu schaffen, zu verknötern oder auszufitzen hat; Nurenhi ist gefüger, listiger und rascher, als deine bedachtsame, offenherzige, sanfte Fatime: sie würde sonder Gewissensbiß alle Tauben essen, die Zulma schösse. Nurenhi ist dabei wohlerfahren in allen Künsten des Gefallens und der Wollust. Nurenhi ist wahrscheinlich die rechte Lehrmeisterin, die Zulma bedarf, oder es ist weiter keine diesseit noch jenseit Stambuls zu finden. Doch sei alles deiner Willkühr überlassen. Schaffe mit deinen Dienerinnen, was dir gefällt!

Aber dreimal verwünscht sei doch dieser Krieg, sammt seiner Dauer, die meinen Ibrahim noch immer von mir entfernt hält! Alles

Unheil, jede Rache, die brennenden Thränen verlassener Liebe, die Seufzer der Wittwe, der Waislein Jammer, möge über die Urheber dieser Fehde kommen! Ihnen zu Trutz, hemme plötzlicher Friede den Blutstrom den sie dahin gossen; feßle sie selbst zeitlebens unter den Fuß der Langenweile, und gebe sie den Geißeln der Reue Preis! Oft, sehr oft sende ich unsern alten treuen Hassan zu Hali, und lasse mir Bothschaft von Ibrahims Befinden bringen. Ich danke dem Propheten in jedem nächtlichen Gebete, daß er dich bis itzt durch alle Gefahren unverletzt geführt, und dich so mächtig beschützt hat: mit entzückender Freude vernehm' ich, daß du lebst, und gesund bist. Aber, o Beherrscher dieses klopfenden Busens, bedenke doch, daß dieses alles zu wenig ist, um die Gegenwart zu befriedigen, oder die Zukunft zu erheitern! Sie liegt, gleich einem Winternebel vor mir hinaus; sie wird sich

eher nicht aufhellen, bis daß du aufgehest wie die wiederkehrende Frühlingssonne.

Junger, geliebter, tapferer Kriegsmann! Siehe, du hast nun der Ehre genug Opfer gebracht; o komm und ärndte den Lohn ein, den dir die Liebe bereitet!

Neunter Brief.

Abdul Mollah, an Ben-Said.

Friede, Heil und Erleuchtung sei über Ben-Said, dem Kleinode meines Herzens, dem Meister der holden Gesänge, womit er, gleich frischen Winden des Frühlings, den Wolkenhimmel erheitert und den Erdboden austrocknet!

Ich habe vernommen, was du für eine augenscheinliche Gnadenfügung unsers großen Propheten zu achten hast, daß du itzt nicht mehr bei Hali Effendi bist, weil Achmet Bascha (dessen Glück wie der Kaukasus fest in

die Erde gewurzelt bleiben, und seinen Gipfel in den Freudenhimmel erheben möge!) dich in den Schatten seiner Bäume berufen ließ, um Herz und Ohr an deinem Saitenspiele zu laben, wie das Lamm weidet, wenn ihm der muntere Hirtenknabe vorpfeift.

Abdul Mollah, der geringste unter den Knechten des Propheten, sendet dir diesen Brief, um die Freundschaft zu pflegen und fortzupflanzen, die wir gemeinschaftlich gesäet haben, und die unter Mahomeds segnendem Auge wachsen und Frucht bringen möge, wie Ihm gefällig ist!

Wir haben oft zusammen vom überströmenden Becher der Freude getrunken, ich und du, Hali und Ibrahim: unsre Herzen waren vereinigt, wie das Wild des Feldes im Dikkicht zur Nacht. Wie fröhlich waren wir da in unserm Lager! Denn du weißt, ich liebe

sie, und dich. Aber vernimm itzt, Freund meines Busens, daß Abdul bang wird, beides wegen Hali und Ibrahim.

Daß ein frommer Gesetzkundiger die Aufsicht bei ihren Freudengelagen führte, damit sie nicht in ihres Herzens Taumel von dem Wege, der da heißt der richtige, zu weit hinwegirrten; das war eben so löblich als nothwendig: und du weißt, mit welcher Bereitwilligkeit ich mich dabei jeder Beschwerde unterzog. Aber seit geraumer Zeit schon haben sie mich ausgestoßen aus ihrem Vertrauen, da ichs am wenigsten vermuthete. Ibrahim zittert zwar itzt entfernt, im Kriege mit den Ungläubigen, vor dem Flammenschwerte Asrahels. O da nagt ihn sicherlich schon sein Gewissen wie eine Schlange, dafür, daß er den Geweihten des Propheten, den Mollah Abdul, oft mit dem Worte des Spottes antastete, und mit dem Blicke der Verachtung ansah: allein Hali ist

noch ungedemüthiget und verstockt! Er füllt seinen Becher nicht mehr für mich. Er ätzet Sklaven und Giaur mit dem Bissen, der der Freundschaft gehörte. Er hat sich weggewendet von mir, und sagt nicht lebe wohl!

Ich habe gelernt irdische Freuden und zeitliches Gut zu verachten. Ich klage bloß und traure, daß sich Hali entweiht, daß er auf dem Wege des Irrthums fortwandelt, und vielleicht schon nah, ganz nah am Rande des Verderbens schwindelt. O du Wandler an seiner Seite, o Ben-Said, schau umher und zeuch dich zurück, eh dich der Abgrund zugleich mit verschlingt! Ich sage dir bloß so viel, daß der Geliebte des Propheten, der erhabne Mufti selbst, über Halis Wesen und Thun sein Haupt zu schütteln anfängt. Mehr sage ich itzt nicht!

Zwar hüllt noch eine dicke finstre Nacht vor mir ein, warum eigentlich Hali sein Herz

so ganz von mir entfremdet hat: aber das sehe ich wohl, daß ein Ungeheuer sich darin verbirgt und auf seinen Raub lauert; daß unreine Absichten, verdammliche Begierden, ruchloses Weltwesen sich darhinter verstecken: „denn Rechtschaffenheit versteckt sich nie. Sie „tritt hervor ans volle Licht, damit die Die„ner Allahs sie beschauen und ihr das Urtheil „sprechen können, sie sei untadelhaft" sagte noch gestern der hochverehrte Mufti zu mir.

Jtzt kömmt alles darauf an, daß du aufrichtig bist. Entdecke mir alles; enthülle mir freimüthig, warum Hali mir sein Herz und seine Thüre verschlossen hat; besonders, was das für ein ungläubiger Sklav ist, den er bewahrt wie seinen Augapfel, den er sogar an seiner Seite ruhen läßt wie sein Lamm, und ihn aus seinem Becher tränkt wie seine Taube? Laß uns gemeinschaftlich arbeiten! Vielleicht ists nicht unmöglich, daß wir unsern

Hali durch die Hand der Freundschaft wieder auf den rechten Pfad zurückführen. Was fürchtest du auch? Du kennst ja mein wohlwollendes Herz, wie meinen verschwiegenen Mund. Auch weißt du, daß ich bei den Mächtigsten der Erhabnen Pforte genug Ansehn habe, um dir anderwärts mit Wucher zu ersetzen, was du auf unvorhergesehenen Fall an Hali verlörest. Mein Busen, mein Haus, mein Beutel steht dir offen: aber — rede!

Wahrscheinlich hast du bis itzt manches schöne neue Lied gedichtet, das ich noch nicht hörte. Erfreue mich durch dessen Mittheilung! Ich will es dem Tefterdar zeigen, und dem Reis Effendi, die meine Freunde sind. Seht, will ich sagen, so sang Ben-Said, der mein Freund ist; der nicht selten darbt, und den ihr belohnen müßt!

Und so sei der Schutz des Propheten mit dir ewiglich!

Zehnter Brief.

Ibrahim Aga, an Hali Effendi.

Wer einen Schatz findet, das ist nicht übel. Wer ein Mädchen findet, wie deine Nurenhi oder meine Fatime, das ist noch besser. Aber wer einen Freund findet, wie meinen Hali, und ihn zu schätzen weiß, wie sein Ibrahim, o! der ist dreimal und zehnmal glücklich!

Trost meines Herzens! Fast will ich glauben, daß Freundschaft kaum zur Hälfte ein Sinnenbedürfniß wie die Liebe, zur andern reichlichen Hälfte aber ein Engelsbündniß ist,

wie unser Fremdling dafür hält: denn Leib und Seele schmachten in mir nach Halis Wiedersehn, mit aller Ungeduld der Liebe, mit jeder Wärme der Andacht. Banden und Fessel würden mich kaum von dir zurückhalten: aber mich hält eine noch stärkere Gewalt, die Krankheit und das Bitten eines Vaters, den ich liebe und ehre. Der gute Greis erlag endlich der entwohnten Beschwerde des Krieges. Er sah seinem Abscheiden entgegen, und wünschte, daß Sohneshand sein Auge schließen möchte. Da fühlte ich (Trotz sei jedem deiner Gegenbeweise!) daß noch andre Stimmen in unserm Herzen rufen, als deine gepriesene Selbstsucht. Ich war unbeweglich an meines Vaters Siechbette gezaubert. Dank dem Propheten! Er hat den Todesengel zurückgerufen: der Winterabend meines Greises heitert sich wieder ein wenig auf. Ich komme nun zu Euch, meine Lieben; vielleicht bald: wenigstens doch so bald ich kann.

Vom Gange unsers Krieges schreibe ich dir nichts: denn mich verdreußt davon zu schreiben. Es ist der Gang eines lahmen Elenden, der vielleicht bald auf der Straße liegen bleiben wird, zum Gespötte der Rechtgläubigen und der Ungläubigen. Ich breche davon ab, so oft ich kann, und bitte dich auch itzt, Hali, laß uns von was anderm reden!

Von unserm Fremdlinge laß uns sprechen, den meine Faust fieng, und der dagegen mein ganzes Herz gefangen genommen hat! Dein Brief, guter Hali, gefiel mir nur desto besser, weil du viel von ihm schriebst: doch hast du dadurch, daß du allzu strenge über ihn richtest, Wermuth zu deinen Feigen gelegt, und Nesseln zu deinen Rosen. Mein Wunsch ist also nur halb erfüllt: denn mein Kriegsgefangener sollte dir ganz gefallen. Jedoch gebe ich die künftige Reife meiner Hoffnungen noch nicht auf. Er wird dir einst eben so gefallen, wie mir itzt.

Aber es nimmt mich Wunder, daß Hali, der abgefeimte Kenner des menschlichen Herzens, mit allen Ferngläsern seiner Erfahrung dennoch fehlgesehen hat. Wie durftest du erwarten, daß ein junger Mann wie Er, geboren in weit andrer Verfassung, erzogen in ganz verschiednen Grundsätzen, berechtigt zu alle dem, was die Christen Freiheit, Glück und Ehre nennen, bei diesem Umsturze seines ganzen Seyns und Wesens, Kopf und Herz völlig unverletzt oder völlig umgeformt, hindurch gebracht haben sollte? Fürwahr, ich vermisse in Halis Urtheile entweder deinen gewöhnlichen scharfen Blick, oder deine sonst erprobte Billigkeit. Du hast übersehn, daß seine Wunde noch zu neu und zu schmerzhaft ist, um ihn für etwas anders aufmerksam oder theilnehmend werden zu lassen; du hast übersehn, daß er von unsern Absichten die wahren nicht einmal muthmaßen kann, und folglich nur die falschen argwöhnet. Wie kann da schon Ge-

LB Coburg

lassenheit, Ueberlegung, Zutrauen und Gegenliebe empor gekeimt seyn? Du hast zwar alles Mögliche gethan, um ihn wegen seines Schicksals zu trösten, so weit das nämlich ebenfalls möglich war. Trost in Widerwärtigkeiten ist einer Arznei gleich: er verlangt, wie diese, Zeit zur Würkung; und Heilkraft ist nicht das Werk eines Tages, noch weniger ein Schlag mit der Zauberruthe.

Laß uns die Summen unsrer Rechnungen gegen einander halten! Er ist jung, sage ich; er ist gefühlvoll, wohlgesittet und gutgeartet; er besitzt eine Menge Kenntnisse, die uns noch fehlen; er hat Verstand und Erfahrung, so viel man in seinen Jahren nur immer haben kann. Siehe, das ist meine Rechnung! Und die deinige, lieber Hali? „Er ist ein Schwärmer. Er übertreibt, nicht sowohl die Natur der Empfindungen, (denn du giebst mir zu, daß er gerade so fühlt, wie er sagt,) sondern

bloß ihre Benennung. So heißt ihm Liebe, geistiger Genuß; Freundschaft aber, Engelsbündniß." — Immer noch nicht genug, trauter Hali, daß ich herauszahlen müßte!

Der Boden eines Gartenbeetes, dergestalt feist, daß jede Pflanze darin übertrieben empor wächst, und eben deswegen nicht so viel Blüten noch Früchte bringt, als sie wohl könnte, ist dennoch kein schlechter Boden: durch mäßige Beimischung wird er bald vortrefflich und die Mutter der Fruchtbarkeit. Eben so däucht mir es mit den schwärmerischen Gefühlen zu seyn. Der Mann, in welchem sie liegen, ist nie schlecht, und kann durch wenig Mühe zur Vortrefflichkeit erhoben werden. Ich glaube sogar, es ist nie was Großes in der Welt ohne einen Grad von Schwärmerei geschehen.

Ich konnte dein Urtheil über meinen lieben Fremdling nicht billigen: du darfst also

im Voraus den Schluß machen, daß mir dein vorgeschlagenes Besserungsmittel noch weniger gefallen hat. Nie müsse sich Ibrahims Herz so weit erniedrigen, daß ich einem Manne übel begegnen wollte, der mir sonst nichts zuwider that, als wozu ihn Nothwehr und Pflicht zwangen. Ein Herr, der seinen Sklaven mißhandelt, ist mir verächtlich; ein Krieger, der den andern mißhandelt, ist mir abscheulich! Du kennest seit langer Zeit schon meine Gesinnungen wegen meiner Sklaven: werde ich einen Mann härter behandeln dürfen, den ich hochschätze? — Also zehnmal für eines gesagt, Hali, nie werde ich meinen Willen in deinen Vorschlag geben. Ist der Mann blödsinnig genug, um deine und meine guten Absichten zu verkennen, (wenn er sie nämlich erst weiß,) oder stolz genug, um sie zu verachten: wohlan, so will ich dann gestehen, ich habe einen Mißgriff gethan; will Ihn mit eigner Hand zum Groß-Veziere führen und ihn losge-

ben, damit er je eher je lieber ausgewechselt werde.

Ich lasse jedennoch dem ältesten und theuersten meiner Freunde, dem Pflegevater meines neuen Freundes, Gerechtigkeit wiederfahren: du hast es im Grunde gut gemeint. Aber lege deine Hand an Stirn und Brust, und sprich, ob würklich kein andrer Ausweg zu finden ist, um auf ebenerm und blumichterm Pfade mit Ihm ans Ziel zu gelangen? — Beruhige sein Mißtraun (denn ha! Furcht kennt er nicht!) durch Traulichkeit und Sanftmuth; berichtige und läutere seine Begriffe von Glück oder Unglück, durch verschafften Genuß dessen, was ihm schmeckt, neben Geduld, Nachsicht und Güte; ziehe den Blick seiner Leidenschaft, von dem wilden Meere, das noch in ihm tobt, auf die stillen heitern Gefilde der Ruh, in die lachende Ferne der Hoffnung: dann haben wir gewonnen! Alles über-

legt, muß ich lächeln, daß Hali, der alte schlaue Fuchs, sich auf kein anderes Mittel besinnen konnte, als gerade auf das letzte der allerschlechtesten. Laß uns wetten, Freund, ich fand ein besseres; und du wirst mir das zugestehn, so bald ich dir es nenne.

Was meinst du zu der Liebe, Hali? Sie ist ja die vermögendste Trösterin aller Leiden; ist der mächtigste Zauberer, um die Gegenwart in Zukunft, die Zukunft in Gegenwart zu verwandeln, den Winter zum Frühlinge umzuschaffen, und den Sturm in oder außer uns zum Gesäusel des Westwindes zu machen. Gewonnen, Hali! gewonnen, wenn wir diesen Funken in seiner Seele zu entzünden vermögen! — „Ja! wenn! (wirst du sagen:) wenn!" — Getrost! Was ist leichter als das? Die Natur müßte doch ihre ganze Kraft verloren haben, wenn die Pulvertonne nicht Feuer fangen, und Gustavs Herz nicht entzündbar seyn sollte!

Um meine Absicht sonder Umschweif verstehn zu lernen, lies, o Freund, zuförderst den Brief, den mir meine traute liebe Fatime schrieb. Ich lege ihn hier zu meinem Briefe. Du findest darinnen des Zirkassischen Mädchens gedacht, das ich kurz vor meiner Abreise von dem Armenischen Renegaten kaufte, und meiner Fatime zur Ausbildung, — zur Erziehung — zur Obsicht — (was weiß ich!) — übergab. Wenn du glaubst, freundschaftlicher Schalk, daß ich wohl beiher die Nebenabsicht haben konnte, mir einen leckern Bissen von lieben Händen zubereiten zu lassen; so irrst du vielleicht nicht ganz. Das Mädchen ist schön, sehr schön: aber auch zwiefach so viel ist sie eigensinnig, wild und schwärmerisch. Du kennst mich tief genug, um zu wissen, daß dieß nie die Eigenschaft war, die ich an meinen Mädchen liebte. Man hat tausend Sorgen und Mühen, eh man sie gewinnt oder überlistet: man geräth in beständiges Gebalge; es ist

Jäger-Arbeit und Bärenführer-Gefahr! Hätte ich ihre Nücken eine Viertelstunde zuvor kennen gelernt; Hali, sie wäre sicherlich ungekauft, und ich Thor um meine schönen drei Beutel reicher geblieben. Stelle dir einmal vor: als ich den Kaufmann fortgeschickt, und das Mädchen nun allein in meinem Zimmer hatte, wo ich mit verschränkten Armen vor ihr stand, und meine Blicke an diesen aufblühenden Reizen weidete, bis ich mit der Zärtlichkeit sanftestem Tone zu ihr flüsterte: „Zulma! „Schöne Zulma, nicht wahr, du bist nun „mein?" — dann rollte sie halb wüthig ihre großen dunkelblauen Augen, und rief mit entschloßner Stimme: „Wohl bin ich deine Sklavin, und werde deinen Fuß mit Ehrerbietung auf meinem Nacken dulden: wenn du aber, gebietender Herr, deine Gewalt über die Unschuld der Jungfrau zu erstrecken glaubst; so vernimm meinen Schwur, daß der Tod Zulma retten würde, die mit Abscheu in die-

ser Sklaverei lebt, und mit Gleichgültigkeit zu sterben weiß!"

Vielleicht hätte das dich und hundert andre tapfere Moselim gereizt, es auf diesen Tod ankommen zu lassen, und auf der Stelle die Probe zu machen: aber, wie gesagt, du kennst mich. Ich liebte nie wie ein Engel; aber auch nie wie das Thier: ich will Gegenliebe, und freiwillige Theilnahme; ich achte Sanftmuth für den höchsten Reiz des Weibes, und überlasse den wilden Katzen im Holz sehr gern, daß sie sich beißen, wenn sie sich liebhaben. Von diesem Augenblick an erlosch die Liebe, die nur erst zu glimmen anfieng. Ich überließ es der Zeit, daraus zu machen, was sie wollte, und übergab das Mädchen meiner Fatime, deren Reize, nicht geringer als Zulmas, durch unnachahmliche Sanftmuth und Milde verschönert werden. Itzt aber sehe ich, daß diese beiden Seelen, verschiedner von ein=

ander als Nacht und Tag, sich nie zusammen vereinigen können. Ich will Friede in meinem Harem, und sehe mich genöthigt, um Fatimen zu schonen, endlich mit Zulma eine Veränderung vorzunehmen.

Wie wär es, Freund meines Herzens, wenn wir Schwärmer und Schwärmerin zusammenbrächten? Wie wär es, wenn deine Nurenhi das Mädchen zu sich nähme, und wie von ohngefähr eine Bekanntschaft zwischen unserm Fremdlinge und meiner Zirkasserin veranstaltete? Versteht sich, daß diese Bekanntschaft, um desto anziehender zu würken, ganz mit dem Schleier des Geheimnisses umhüllt seyn müßte! Er, würde nun eine Beschäftigung für sein erschlafftes Herz finden; sie, würde die Liebe nicht fürchten, wenn sie sich ihr in der Gestalt eines so einnehmenden Unglücklichen näherte; beide würden nur Mitleid und Achtung gegen einander zu fühlen glau-

ben, und ihre Herzen gar bald im Netze der Liebe verstrickt seyn, eh sie das selbst wüßten oder argwöhnten. Dann, Hali, haben wir nichts zu thun, als die Liebe nur machen zu lassen: ich stehe dafür, daß sie unsre Absichten aufs dankbarste begünstigen würde! Kurz, lieber Hali, füge dich, und veranstalte den Versuch. Den Plan des Schauspiels habe ich dir entworfen. Den Schauplatz können deine weitläuftigen und einsamen Gärten darbieten. Daß Gustav ein Christ, Zulma eine Mahomedanerin ist, das wäre wohl nur ein Bedenken für Abdul: dir, und mir, — nicht wahr? — wird dieser Zweifel keine große Gewissensangst machen.

Siehe, Freund, wie viel der Großherr verliert, daß er einen Kopf, so voller Entwürfe wie der meinige, nicht näher an seinen Thron berief! Bewundre, rathe ich dir, diesen feinangelegten Plan: aber beneide mich

nicht: denn du sollst, wenn er fehlschlüge, so viel lachen als du willst, und, wenn er gelingt, dennoch mit mir gleichen Antheil am Genuß seiner Folge bekommen; auf keinen Fall aber weitere Mühe dabei haben, als daß du deiner Nurenhi meinen Vorschlag annehmlich machst.

Ben-Said drücke ich in Gedanken an mein Herz; ich küsse ihn für sein liebes, obgleich boshaftes Siegeslied. Er ist ein eben so edles Herz, als er ein witziger Geist ist.! Es schmerzt mich, daß es so schwer hält, ihm Gutes erzeigen zu dürfen. Hilf mir aussinnen, Hali, wie wir seine Uneigennützigkeit wieder einmal belisten: denn ich kann es nicht ausstehn, daß ein guter Mensch, wie er, um deswillen darben soll, weil er wie das edle Roß nicht in die Mühle des Staats taugt. — Mit Freuden rühme ich deinen Einfall, daß du unsern Christen schon so bald mit ihm be-

kannt gemacht hast. Sie wird kommen, und das vielleicht bald, die Zeit, wo unser Fremdling, indem er dem Verstande des fröhlichen Weisen Hali, dem Witze Ben-Saids, Ibrahims gutem Herzen und Zulmas Reize Gerechtigkeit wiederfahren läßt, sich immer fester und fester in unsern Umgang verknüpfen wird.

Von Abdul Mollah – was soll ich sagen? Du mußt ihn dort in der Nähe richtiger beurtheilen können, als ich. Ohngeachtet der Vertheidigung, die ich sonst wohl für ihn übernommen haben mag, wenn du und Ben-Said ihn auf den Schleifstein des Spottes nahmt, daß die Spähne umher flogen, vertraute ich ihm dennoch nie ganz. Die letztere Zeit trieb ers ja so arg, daß ich selber an ihm schleifen half. Dennoch war an ihm Ernst und Spott, Wein und Brod verloren. Wir büßen also an ihm nichts ein, wenn er im geringsten wieder anfängt dir oder mir beschwerlich zu

fallen. Streich ihn weg vom Verzeichnisse unsrer Bekanntschaften, sobald du es willst: ich werde kein Wort darwider sagen. Auch laß uns ihn nicht fürchten weder deinet- noch meinethalber. Mein Vater ist mächtig genug, um ihn und den ganzen Schwarm seiner geistlichen Mitbrüder im Zügel zu halten.

Den beigelegten Brief wirst du an meine Fatime senden. Laß ihr die Hoffnung bestätigen, daß Ibrahim nun bald zu Euch kommen wird.

Allahs bester Segen mit dir!

Eilfter Brief.

Ben-Said, an Abdul Mollah.

Und wiederum sei Friede, Heil und Erleuchtung, auch über Abdul Mollah, dem Kleinode meines Herzens, dem Werkmeister der tausend und sieben Gleichnisse, der den Gedanken erhascht, wie der Geier den Hasen, und ihn hoch in schwindelnden Lüften für seine Brut klein macht!

Du hast richtig gehört, daß ich nicht mehr bei Hali Effendi seyn kann, weil ich bei Achmet-Kaukasus-Bascha bin. Ihm habe ich deinen Brief und deinen Segen sammt dem

trefflichen Gleichnisse vorgelesen. Er weinte vor Lachen. Er vermaß sich hoch und theuer, daß er nach nichts so sehr schmachte, als Abdul hier zu haben, um dir das alles mit zwanzig kleinen Stockschlägen auf die Fußsohlen bezahlen zu können; zehn für das Lamm, und zehn für den Hirtenknaben.

Ja wohl haben wir alle zusammen oft vom überströmenden Freudenbecher getrunken, woran du, wenn er überfloß, wohl allein Schuld warst, weil du ihn allzuvoll gossest: ich rathe dir also um dein selbst willen, laß den Verehrten Mufti ja nicht hineinsehn, was drinnen war, damit er nicht im Geist ergrimme, und dir zurufe: „Hebe dich weg von mir, Abdul-Giaur! der du in deiner Trunkenheit hieher kömmst, und dich beschwerst, wie berauschend Halis und Ibrahims Wein sei, von dem du doch triefst, gleich dem Eber im Dikkicht vom Thaue der Nacht!“

Doch Scherz bei Seite gestellt: ich beklage dich, guter Abdul! Ich weiß allerdings, daß sie dich ein wenig ausgestoßen haben: ich weiß aber auch, daß du das nicht wenig verdientest. Hingegen weiß ich nicht, was du versicherst, daß Ibrahim deswegen vor dem Flammenschwerte Asrahels zittert; ich weiß auch nicht, daß ihn deinethalber sein Gewissen beißt wie eine Schlange. Wohl aber weiß ich, daß Halis Herz sich gegen dich verstockt hat, daß er für dich seinen Becher und seine Schüssel nicht mehr füllt, und daß du durch deine Ungebärdigkeit selber daran Schuld bist. „Der Freund, „den Hali in seinem Hause gern sehen soll, „muß der bescheidne Theilnehmer seiner Freu„den und seines Vertrauens, aber nicht der „wilde Zerstörer von beiden seyn!“ sagte, neulich erst, der sehr gescheide Hali zu Ben-Said, der hierin durchgehends seiner Meinung ist.

Doch was schadet dir denn das alles? Du hast ja, o dreimalseliger Abdul, gelernt, was

Ben-Said zeitlebens nicht lernen wird, irdische Freuden und zeitliches Gut zu verachten. Weiß doch Mahomed, wie die Heiligen es anfangen, daß sie von der Luft leben, und doch so fett werden! Doch glaube ich gern, daß dir dies Kunststück unendlich leichter, als irgend einem Dichter in ganz Asien oder Europa, gelingen mag, da dir das Vorsteher-Amt über die Schätze der geheiligten Moskee des Sultan Selim, die Fülle geistlicher und leiblicher Genügsamkeit gewähren muß. Wie könntest du da nach den sündlichen Leckerbissen Halis und Ibrahims schmachten?

Gleichwohl nimm dich in Acht, Theuerster Abdul! Es ist noch nicht so gewiß, als du argwöhnest, daß Ibrahim und Hali auf dem Pfade zum Abgrunde wandeln. Ich wenigstens, der ich, wie du gar recht glaubst, noch immer neben ihnen herschlendre, werde nichts von Nächten und Ungeheuern, nichts von un-

reinen Absichten, verdammlichen Begierden, oder ruchlosen Weltwesen gewahr; vor mir, hinter mir, und auf beiden Seiten, sehe ich nichts als heitern Tag unter Allahs Sonne, und ebenen Weg, der von Freundschaft, Rechtschaffenheit und Freude mit Schatten bedeckt, mit Blumen bepflanzt wird. Es ist hübscher da, als Abdul Mollah glaubt!

Weil nun aber endlich, wie du schreibst, alles darauf ankommen soll, daß ich dir aufrichtig entdecke, was es mit dem neuen Sklaven für Bewandniß hat, der sich in Halis Haushaltung befindet; wohlan, so erfahre nun, — daß es ein hübscher gesitteter und verständiger Christ ist, den Hali vermuthlich deswegen gekauft hat, um sich desto geschwinder seiner alten Sünden zu entlassen, und mit ihm und mir den Wein vollends auszutrinken, den Abdul übrig ließ. — Weiter ist mir, und wenn das Würgeseil darauf stünde, warlich nichts zu bekennen übrig!

Nun aber, alter Freund, lege mich dem Hochverehrten Mufti, dem Erhabnen Reis-Effendi, und dem Segensreichen Tefterdar zu Füßen! Versichre sie, daß der geringe Ben-Said von den letztern beiden eben so wenig erwartet, als er, oder Ibrahim und Hali, vom Edelmuthe des erstern fürchtet. Auch Abdul Mollah lieben wir, seiner Ungebärdigkeit ohngeachtet, viel zu sehr, als daß wir vor ihm zittern sollten.

Daß ich bis itzt manches neue Lied (schön oder nicht schön) gedichtet habe, versteht sich, guter Abdul: ich dichte mehr, — als du betest. Zum Beweis lege ich dir eine kleine Lockmannische Fabel bei, die, wie ich mir schmeichle, mir bei dir und deinen Gönnern nicht schlechte Ehre zu Wege bringen wird; nimm sie geneigt an, als einen Zoll, den ich dir vorlängst schuldig war!

Das Ungeheuer.
Eine Fabel.

Zwei Jäger, Eigenlieb und Schadenfroh,
Belisteten ein großes wildes Schwein;
Sie fiengens in der Grub' und brachten es
Gebunden in des Muftis Gartenhaus,
Wo manch Behältniß seltner Thiere war.

Als es die Höfe durchgeführet ward,
Und ungebärdig grunzte, knurrt' und schrie;
Da stutzte selbst der Riesen-Elephant,
Und sprach: „Gott helf' uns! Dieses Ungeheuer
„Verkündiget uns allen Kampf und Tod!"
Da sprach der schöngestriemte Zebra: „Flieht!
„Es ist der Leu: ich kenne sein Gebrüll."
Da sprach der Tieger: „Wenns zum ärgsten kömmt,
„Wohlan, so rette mich der Sprung der Flucht!"

Nur ein Arnauter Bullenfänger, stark,
Beherzt, und längst mit jeder Jagd bekannt,
Rief: „O ihr Thoren! Dieses Unthier ist
„Nicht minder und nicht mehr, als jene Sau,
„Die auf des Griechen Mastungsstalle liegt!“

Zwölfter Brief.

Zulma an Nurenhi.

Dich grüßt, o Zauberin Nurenhi, deine Zulma mit dem Kusse der Inbrunst und der Verehrung! Das Epheu liebt nicht umschlingender den Ulmbaum, die Biene nicht gieriger den Busen der Rose, noch das schüchterne Reh seine sorgliche Mutter, als Nurenhi von Zulma geliebt wird. Ich vom Schicksal verfolgte Fremdlingin ward aus meinem Vaterlande geschleudert; die Freigeborne mußte Sklavin werden, und kam mit Gleichgültigkeit gegen das Leben, mit Sehnsucht gegen den Tod, in diese Gegenden. Traurige Finsterniß lag noch

auf meiner Seele, als mich Ibrahims Fatime das erstemal mit sich zu dir führte: aber kaum sah ich dich, kaum sprachst du das Wort deines freundlichen Grußes zu mir, so ward es leicht in meiner Seele, und es war als ob mir ein unsichtbarer Engel zuflüsterte: „Gefunden! Sie ist es, die du so lange gesucht hast."

Ich könnte tagelang in diesen Liebeserklärungen fortschwatzen: itzt muß ich davon abbrechen, um dir, o Geliebteste der Freundinnen, eine Neuigkeit zu vermelden, die mich über alles erhebt, und dich (nicht unangenehm, wie ich hoffe,) überraschen wird, wenn du mich nur den hundertsten Theil so werth hältst, als ich dich.

Ich komme, o Nurenhi, ich komme nun ganz zu dir!

Gestern erhielt Fatime Briefe von Ibrahim. Das alte Unthier, der schwarze Hassan, der Hund, der vor unserm Harem liegt, und niemanden wedelt als seinem Herrn, kam schmunzelnd in mein Zimmer: „Briefe von Ibrahim, (knurrte er freundlich grinsend,) Briefe von Ibrahim!“ — Ein Paar Augenblicke darauf, ließ mich Fatime zu sich rufen. Schon ihre Sklavin flüsterte mir freudig ins Ohr: „Briefe von Ibrahim!“ — Fatime selbst befand sich eben im Garten, der hohen Zeder gegen über, wo ich ihr neulich das liebe Herzenstäubchen herabschoß: „Briefe von Ibrahim, (rief sie mit fraischhaft verkehrten Augen,) endlich Briefe von Ibrahim, liebe Zulma!“

Und was soll ich mit deinen Briefen? (gab ich zur Antwort:) Du kannst doch lesen, Fatime? — Meine Kälte verdroß sie: denn ihr abgeküßtes Gesicht wurde roth, wie der Schneehügel im Abendschimmer. „So bist und

bleibst du doch ein gefühlloses Mädchen! (rief sie zürnend:) O wenn du diesen Ibrahim recht kenntest — —!"

Hab ich schon darnach geschmachtet, Fatime?

„Gut! (sagte sie, und biß sich die Lippen „roth:) Wir sprechen davon weiter nie! Ich „soll dir bloß aus seinem Briefe sagen, daß „dieser Ibrahim, endlich müde deiner Wild„heit, du Taubenmörderin, dich an Halis Nu„renhi überlassen hat, wohin du dich, sobald „es Hali wird genehmigt haben, sofort ver„fügen sollst."

O, doch bald? Doch wenigstens morgen früh, liebste Fatime? Nun, so muß ich gehn, und eilen, und meinen kleinen Bündel zu recht machen!

„Spare dir diese Müh! Du wirst dort „alles finden, was du brauchst, und nimmst „nichts mit dir.“

Auch das! Meine Mutter sagte mir ja schon, daß ich nackend auf die Welt gekommen bin.

So hörte denn hiermit unser Gespräch auf. Wir sind wie Kleid und Dornbusch. Keine von uns beiden geht an der andern vorbei, ohne daran hängen zu bleiben. Woher, o Nurenhi, mag das wohl kommen, da deine Zulma doch sonst kein unverträgliches Mädchen ist? Soll ich rathen? Darf ich sagen? — Fatime wird vom Geiste der Eifersucht getrieben: das ist das ganze Geheimniß! Fast bin ich gewiß, daß meine vorseiende Wanderschaft aus ihrem Harem in den Deinigen das Gespinnst ihrer schönen Hand ist. Ich danke ihr aber dafür mehr, als für all ihre bei mir übel an-

gewendete Güte; ohngeachtet sich das schmachtende Weib auch den kleinsten Stachel der Eifersucht ersparen könnte, wenn sie sich die Müh genommen und einen einzigen festen Blick in mein Herz gethan hätte. Ibrahim ist kein garstiger Mann: aber ich sehe auch nichts an ihm, was zum Augenverdrehen wäre. Zudem, laß dir wiederholen, Freundin Nurenhi, was ich dir schon einmal fest versicherte: Nie wird der Mann in Zulmas Herzen Platz finden, der ihre Person gekauft hat! Das ist keine Mädchengrille; es ist unwandelbarer Entschluß. Das Leben und der Tod standen vor mir, als ich ihn beschwor. Das Leben hatte freilich wenig Hoffnung: aber der Tod gab mir die traute kalte Hand darauf, daß mein Eid unverbrüchlich seyn würde. „Ach, der Gefahren sind so viel!" sagte damals Nurenhi. Sehr wahr, liebe Freundin! und ich habe nur ein Leben: aber — auch einen Dolch!

Doch weg mit der Trauer! Mir winkt ja die Freude so freundlich. Dein bin ich ja nun, ganz dein, und erwarte mit Ungeduld den Wink, wenn ich zu dir kommen soll. Dann, dann will ich erst wieder zu leben anfangen! In deinen Arm geschlossen, wird mich endlich die Verzweiflung loslassen, die mich oft schon am Nacken faßte; wird der Hauch der Freundschaft jeden Nebel verjagen, der sich schwarz und undurchdringlich um meinen Geist und vor meine Blicke gesammelt hat.

Fürwahr, in Ibrahims traurigem Harem bin ich alles überdrüßig geworden; überdrüßig dieser schmelzenden Fatime, die nicht, wie meine Nurenhi, aus liebreicher Vaterhand in Halis Arme verschenkt ward; die bloß darauf stolz ist, daß sie theuer gekauft wurde, und ihren Meistbietenden nur darum liebt, weil ihn kein andrer überbieten wollte. O Allah! Ist das Liebe, ist das Zärtlichkeit? Ist das nicht bloß Kauf und Handel?

Lange schon wandelt auf ihrer Bahn die Frühsonne, wenn wir Mädchen uns um Fatimen versammeln, und uns fragen, wie tödten wir dieses Tages Zeit am besten? — O wie ganz anders war das in meiner lieben Zirkassischen Heimat! Kaum grauete der Morgen: hinaus zur Jagd, hinaus zu Sonnenaufgange, hinaus in Feldgeruch und Frühthau! Da war Leben und Freudigkeit: denn es war die Fülle der unerschöpflichen Natur!

Der Mittag kömmt, und der schwarze Hassan kömmt mit ihm. Wir schlendern in das traurige Tafelzimmer, und essen uns an Gewürz und Zucker den Magen krank. — Wie ganz anders sonst in meines Vaters Hause! wenn das kräftige Brod in der fetten Milch quoll, wenn ich und meine Geschwister den Braten verzehrten, den wir erjagt hatten, oder uns mit den Kernen der Früchte neckten, die wir uns selber vom Baume holten. Was

war da dieser abgeschmackte Scherbet, gegen das erquickende Krystallwasser der nahen Felsenquelle?

Nun wird geschlafen, o Mahomed, geschlafen, um die lange Weile zu vertreiben! Endlich wird wieder aufgewacht, und wir ziehn, gleich den Krannichen im Herbste, eine hinter der andern in Ibrahims Garten, wo sich, wenige Bäume ausgenommen, kaum ein Dutzend Heuschrecken satt fressen können. Da sind ganze Strecken ohne Schattenkühle; die erzwungenen Blumen hängen in dem heißen Sandboden ihre Köpfchen, und die armen Fruchtbäume sind gleich Missethätern an Latten und Pfähle gebunden! — Wie ganz anders abermals daheim bei mir, wo uns die kühle Dunkelheit dicht verwebter Waldbäume wider die senkrechten Pfeile der Sonne Schutz gaben; wo ich und meine Gespielen unter leichtflatternden Erlenschatten am Wiesenrande

dahintanzten, über Blumen, Gräser und Kräuter, die uns mit balsamischem Abendthaue den Fuß badeten! —

Dann sitzen wir entweder in der übelbewachsnen Laube, oder knistern in den heißen Sandgängen herum, oder tanzen auf einem zwölf Schritt breiten und langen Grasfleckchen, das sie Wiese nennen: wir sinnen auf Zeitvertreib und Spiel; am Ende sinnen wir doch nichts neues heraus, und haben die fürchterlichste lange Weile. Da ich mit ihnen weder gähnen, noch kindern, noch Selams binden mag, so ertrotzte ich mir zum Zeitvertreibe Bogen und Pfeil; ich schoß nach Vögeln, oder nach dem Ziele, zu großem Aergerniß der furchtsamen Fatime und ihrer zitternden Dirnen.

Aber, wenn kaum die Sonne verschwunden ist, wenn nun die erquickenden Abendlüft-

chen zu kühlen, und die frischen Thautropfen zu perlen anfangen, kömmt Hassan abermals, und verkündet uns mit feierlichem Ernste, daß Abendluft gefährlich sei. Da glauben wir nun dem schwarzen Affen, ziehn uns hurtig in unsre Zimmer zurück, essen wiederum Gewürz und Zucker; endlich gehn wir vor langer Weile abermals schlafen.

Siehe, das ist der wohlvollbrachte Tag deiner Freundin Zulma! Fodre mir Allah keine Rechenschaft ab: ich kann nur, ganz ohne meine Schuld, ein unbeschriebnes Blatt vorweisen.

Wie ganz anders hingegen alles, was ich bei dir sah! Zwar, (das bekennet mein tatarischer Freimuth,) noch nicht jene volle Mutterbrust der Natur, die ich in meinem lieben Zirkassien sog; denn ach, ihr lieben im Kefitcht gebornen und erzogenen Vögelchen, wißt frei-

lich nicht, was der Flug der Freiheit bedeuten will: aber doch traf Nurenhis Nachbildung nahe zur Natur; ihr edler Geist suchte den Weg zum Urquell der Freuden und der Freiheit: lag es an ihr, wenn sie nicht ganz bis zu ihm hindurchdrang?

Bei dir ist ungekränkter Baumwuchs, wohlthätiger Schatten, und frisches weitgestrecktes Wiesengrün; bei dir hat die schlaue Kunst ihre Pflanzungen ins Gewand der Natur versteckt: bei dir ist wonniglicher Genuß, denn bei dir ist belebende Bewegung mit erquickender Ruh, Scherz mit Ernst, Unterhaltung mit Abwechslung vereinigt. Mit dankbarem Entzücken erinnere ich mich, daß ich, wenn ich ein Paar selige Tage in deinem kleinen Paradiese verweilte, nicht länger, als ich wollte, in deinem Zimmer bleiben durfte; daß ich nach meinem Belieben, und stundenlang, in deinem reizenden Irrgarten meinen Grillen

nachjagen mochte, bis spät am Abend die besorgliche Nurenhi kam, und das verlaufene Lamm zurückholte. — O Nurenhi! Zärtlichst geliebteste Freundin! Es ist doch eben so schön bei dir, wie du selbst gut bist! Aber ich bitte, sieh auch in dieses Herz, und überzeuge dich, wie dankbar es gegen dich ist. Laß doch dieß wunderliche Herz immer ein wenig schwärmen; genug, daß es keine bösartige Faser hat. Hätt' es eine; ausreißen wollt' ich sie, und wenn der urplötzliche Tod darauf stünde!

Hier aber, in diesem veribrahimten Harem, wo man Freiheit gar nicht, Freundschaft kaum dem Namen nach kennt, hier gelte ich freilich bloß für ein gefühlloses unartiges unbändiges Geschöpf. Doch, wohl mir! Nurenhi weiß schon, daß mein Herz empfindlicher ist, als keines in allen diesen halbwelken Busen. Empfindsamkeit wurde mit mir geboren; Empfindsamkeit wuchs mit mir groß. Es war

mütterliches und väterliches Stammgut. Längst habe ich dir meine kleine Lebensgeschichte versprochen: hast du itzt so viel Lust zum Lesen, als ich zum Schreiben?

Mein Vater, ein Mirsa meines Volks, hatte fünf Kinder, vier Söhne, und ein Mädchen. Das Mädchen hieß Zulma, und ward der Liebling ihres Vaters: denn er sah in mir die Züge seines angebeteten Weibes aufblühn, die ihm der Tod viel zu zeitig entriß. Er hatte sich, nach langen gefährlichen, aber ruhmbekränzten Kriegsdiensten, in die Einsamkeit seines Eigenthums gerettet: hier war es die süßeste seiner Sorgen, mich und den jüngsten seiner Söhne zu erziehn; denn der Aelteste war schon in männlichen Jahren; die andern beiden verunglückten, einer in der Schlacht, der andre auf der Jagd. Mahud, der älteste Bruder, war tapfer und klug; aber auch ungestüm, geizig, hochmüthig und grausam: der

jüngste Bruder hingegen war immer hüpfend und leichtfertig; aber auch gut und treuherzig wie seine Schwester Zulma. Galgal und Zulma liebten sich, so sehr sich Geschwister jemals geliebt haben. Unser Vater gefiel sich im Erziehungsgeschäft seiner Kinder. Er selbst unterrichtete mich in allem, was ich kann und weiß: denn er war der verständigste Mirsa in ganz Zirkassien. Siehe zu, Nurenhi, ob ich meinem Lehrmeister Schande mache!

Der Morgen war meist der Jagd gewidmet, der Nachmittag der Lehre, der Abend den Erzählungen und scherzenden Spielen. Ich war von der Wiederholung seiner Feldzüge, wenn er sie meinem Bruder Galgal beschrieb, nicht ausgeschlossen. Ha! Das Große entflammt auch weibliche Herzen. Wie brannte ich oft so gut wie mein Bruder, wenn Vater Abends bei guter Laune manchmal von dem großen kühnen nordischen Löwen, dem tapfern

Schwedenkönige sprach, der dem ganzen Heere des großmächtigen Sultans mit einem Häuflein Krieger trotzte, und gefangen ward bei Bender. Mein Vater war dabei, der Degen des Helden ward seine Beute. Bis an seinen Tod bewunderte er den Gewaltigen, dessen Lauf noch kein andrer eingeholt hat. „Sohn! „(rief er oft mit Eifer,) und Tochter! (rief „er:) Bewahrt diese Beute heilig für unsre „Nachkommen! Und wenn das Schicksal einen „dieses Volkes in euer Land wirft; so thut „ihm wohl, denn es ist ein edles Volk!" — O wie freue ich mich darauf, Nurenhi, wenn ich dir einst in unsern vertrauten Abenden das alles noch erzählen darf!

So und nicht anders wuchs der erste Keim meiner Empfindungen empor. An der Hand der Freiheit und der Natur auf einer Seite, auf der andern an der Hand der innigsten Vater- und Geschwister-Liebe, gieng ich die er-

sten Schritte meines Lebens durch lauter blumichte Wege, und öffnete freudig mein kleines Herz den Lehren der Tugend, und dem Gefühle dessen, was groß und schön war: so verblühten mir dreizehn Jahre, gleich eben so viel Rosen, lieblich und schnell. Ich wußte von keinem Kummer, außer wenn Mahud, unser finsterer Bruder, über den Vorzug scheel sah, den unser Vater mir und meinem Bruder Galgal ertheilte. Da grämten wir uns wohl: aber wir furchten nichts.

Einst, als mein Vater mit mir von der Jagd zurück kam, und wir ein Weilchen, im leichtschattenden Vorholze, bei Vogelgesang und Wiesenduft ausruhten, als ich dieß Leben der Natur um mich her sah, diese Erdenpracht Allahs bewunderte, und ergriffen ward von Entzücken, daß meine Freudenthränen in den Thau fielen; da küßte mich mein Vater, gab mir die Hand, und sprach feierlich ernst: „Zul-

ma, du bist zu edel, bist zu gefühlvoll, um nach der Sitte unsers Volks glücklich zu werden. Aber ich will, wenn Allah mir Leben verleiht, mein Werk nicht unvollendet lassen. Wenn nun die Liebe bei dir anklopfen und dein Herz fodern wird; siehe, dann sollst du selbst wählen: von dir selbst soll dein Herz verschenkt, nicht von mir verkauft werden: und so sei der Segen deines Vaters mit dir!" — O Nurenhi, was du in Erz und Marmor gegraben gesehn hast, wird nicht unverlöschlicher seyn; was im heiligen Koran geschrieben steht, wird nicht unvergeßlicher bleiben, als diese Worte in Zulmas Herzen!

Galgal hatte einen Gespielen, Selim-Azet, eines benachbarten Mirsas einzigen Sohn. An Größe, Schönheit, Herz und Gesinnung einander gleich, hatten sie schon als spielende Kinder ihren Freundschaftsbund geknüpft, und die aufblühenden Jünglinge zogen

ihn noch fester zusammen. Du kannst leicht vermuthen, daß Zulma mit hinein gebunden, Selim-Azet mein dritter Bruder, Zulma wie seine Schwester ward. Unvergeßliche Wonne! wenn wir drei unsre Spiele spielten, oder zusammen auf die Jagd giengen, oder Zulma zwischen Selim-Azet und Galgal im Waldschatten sich lagerte, und nun erzählt ward, was wir dachten, wähnten, oder hofften! O welches freudige Beben durch dieses Herz, wenn Galgal manchmal sich entfernte, um uns die reife Waldbeere zu holen, indeß Selim-Azet und Zulma allein blieben, sich mit Wohlgefallen anblickten, wenig sprachen, und doch der langen Weile nicht einen Augenblick hatten! Erforscherin des weiblichen Herzens, ich frage dich, was war das? Nur noch kindisches Wohlwollen, oder schon erstgeborne Liebe? Vergeblich würde ich dir zu schildern suchen, wie mir da so wohl und so weh zugleich ward. Ich sehe, du lächelst, lose Nurenhi:

aber es war nicht, wie du vielleicht argwöhnest. Vielleicht — wäre Selim-Azet in Zulmas Armen, sie in den seinigen glücklich geworden: doch die Hand des Schicksals kam uns zuvor, und zerriß unser Band auf das schrecklichste, noch eh es völlig geknüpft war. Ach! dies Keimen unsrer Neigung diente zu nichts, als daß alle meine Gefühle zeitiger erwachten, um mich hinfort nur desto unglücklicher zu machen! Zulmas Herz, gewiß der belohnenden Liebe fähig, und ihrer nicht unwerth, sollte nur Kummer und Haß kennen lernen!

Mein Vater starb plötzlich. Der Pfeil des Todes traf ihn so gewaltig und schnell, daß er nicht einmal Zeit hatte zu sagen lebt wohl! Mahud ward nun das Haupt unsers Stammes, der unumschränkte Beherrscher unsers Hauses: den ersten Beweis seines unverdienten Hasses gab er mir sofort dadurch zu erkennen, daß er, der Feind von Selim-Azets

Vater, uns trennte und mich einschloß. Meine Freiheit, meine Ruhe, meine Freuden und Hoffnungen, tödtete der Grausame mit einem Schlage. Nie habe ich Selim-Azet wieder gesehn. Verlust auf Verlust überraschte mich so plötzlich, daß mein Herz nicht mehr Raum hatte, sie sämmtlich in ihrer Größe zu fühlen: dieß machte, daß ich meinem Elende nicht völlig erlag. Es war vor meinen Augen, als ob die Wage des Schicksals aus den Wolken herabhienge: in der einen Schale lagen Selim-Azets Verlust und meines Vaters Tod, in der andern der Verlust meiner Aussichten und meiner Freiheit; sonder Ruhe wankte der Balken auf und nieder. Siehe, da ergriff ich den Entschluß, das Vergangne für einen Traum zu halten, die Gegenwart mit Verachtung anzusehn, die Zukunft mit Trotz und Stolze zu erwarten. Es war die letzte Bildung, die mein Geist erhielt: ich habe seitdem nie anders gedacht noch gehandelt.

Mahud, nicht mehr mein Bruder, sondern mein Kerkermeister, eben so geizig als ehrsüchtig, versprach mich einem bejahrten Mirsa aus Baktschiserai zum Weibe, weil er am Hofe des Kams mächtig war. Meine Antwort bestand in einem kalten entschlossenen, ich will ihn nicht! Galgals Bruderliebe widersetzte sich diesem unwürdigen Antrage mit aller Hitze des jugendlichen Edelmuthes: aber Mahud wußte diesen Vertheidiger bald zu entfernen; auch ihn sah ich nie wieder. Als nun der Harte meine Weigerung bis zum Tode fest entschlossen fand, da vertauschte sich schnell seine Gewaltsucht und sein Stolz gegen Eigennutz und Rache. Ich Elende, ich Verlassene, ich Waise unsers Vaters, ward selbst von Bruderhand an einen der Kaufleute verhandelt, die alljährlich unser Land besuchen, um Zirkassische Mädchen für die Harems der stolzen Othmannen zu kaufen. O Mahud! — Zwar habe ich meinen Groll endlich gefesselt;

ich habe nie mich erniedrigt, irgend einen Gedanken der Verwünschung oder der Rache wider den Sohn meines Vaters ganz auszudenken: aber, wenn Allah mit Gerechtigkeit vergilt wie wir verdienen: — — doch du bist meines Vaters Sohn; und seine Tochter, so sehr sie auch durch dich elend ward, soll dir dennoch nie fluchen!

So hatte ich denn, und habe noch, weiter keinen Trost als meinen stolzen Trotz; keinen zuverläßigern Freund in der Welt, als diesen Dolch, der nie von meinem Herzen weggekommen ist.

Zwei Jahre sind es, als mich der Kaufmann in seine Heimat nach Smyrna brachte. Ich verzieh ihm den kleinlichen Eigennutz seines Gewerbes, wegen seines Verstandes und eines Herzens, das besser war, als ichs bei solch einem Menschenhändler vermuthete. Mir

ward durchaus mit Nachsicht und Güte begegnet. Die andern Mädchen seines Gesichts waren nicht viel besser als meine Sklavinnen. Aus Dankbarkeit, aus langer Weile, aus Neugier endlich, ließ ich mir gefallen von seiner Frau und seinen Töchtern alle die kleinen Künste zu erlernen, die man weibliche nennt, und wovon Zulma die Jägerin noch wenig wußte. Am Schlusse des zweiten Jahres nahm mich endlich der Kaufmann mit auf seine Handelsreise. Ich hatte ihm viel gekostet: aber er hoffte mich mit Wucher zu verkaufen. O daß die Tochter des Mirsa das Schändliche dieser Reise aus ihrem Gedächtnisse wegtilgen könnte auf ewig! Ich mag nicht dabei verweilen: ich sage dir bloß, wir zogen lange umher; viele Käufer fanden mich zu theuer, noch mehrere zu wild; bis mich endlich das Schicksal in Ibrahims Harem warf.

Wunderst du dich nicht, o Nurenhi, über meine Schreibsucht? Ach sie war lange Zeit

mein einziges Vergnügen, mein liebster Zeitvertreib. Während meines Gefängnisses in Smyrna trieb ichs damit bis zur Ausschweifung: ich schrieb an Galgal, an Selim-Azet, an Mahud; ich schrieb sogar an meinen Vater, und zerriß in den Augenblicken der Besinnung, was die Stunde der Schwärmereien ausgebrütet hatte.

Itzt lege ich die Feder weg für immer, wenigstens wie ich das hoffe: denn ich erwarte Nurenhis Wink, wenn ich kommen soll, um ihr ganz anzugehören, und ihr mündlich zu sagen, was ich der Feder nicht anvertrauen darf, nicht kann, nicht will.

Wie? Hätte denn Zulma würklich noch ein Geheimniß? — Leb wohl, leb wohl, Nurenhi! O Freundin, wie freue ich mich, und — wie zittre ich zugleich vor deiner Behausung!

Dreizehnter Brief. *)

Graf Gustav A*r*n, an Ben=Said.

Immer lächle darüber, Ben=Said, wenn dein Fremdling, der arme gefangene Christ, es wagt, dich mit einer Zuschrift in deiner Muttersprache, deren Kenntniß er dir größten Theils verdankt, heimzusuchen. Du fehlst mir während deiner langen Abwesenheit zu sehr, o Ben=Said, daß ich nicht mit allem

*) Einer der ersten Versuche des Grafens, in der türkischen Sprache.

Ernste trachten sollte, deinen Umgang, den ich itzt persönlich entbehren muß, wenigstens schriftlich zu genießen. Sei also mit der Feder, aber von innigem Herzen gegrüßt, mein edler Freund und holder Dichter!

Wäre dir auch diese meine Zuschrift nicht wegen ihres Verfassers lieb oder merkwürdig genug; so wird sie dir es doch um deswillen seyn, wenn ich dir sage, daß unser Ibrahim mir zu schreiben auftrug, er sei nun zurückgekommen, und wünsche nichts sehnlicher, als seinen Ben-Said bald wieder zu umarmen. Achmet Bascha, der dich und dein Saitenspiel schon so lange Zeit in Besitz hat, (meint Ibrahim,) möge zwar ein sehr trefflicher Mann seyn: aber es gezieme sich für Dichter-Herzen am wenigsten, ältere Freunde gar zu lange zu vergessen. Hali fängt auch schon an, ihm laut beizustimmen. Warlich, Freund, wenn du uns Liebe um Liebe schuldig bist; so muß

ich gestehn, daß du harte Gläubiger hast. Du wirst schon zusehn müssen, wie du sie durch deine baldige Zurückkunft befriedigst. Von mir sei die Rede nicht: denn ich bin dir in allen Rücksichten mehr schuldig, als du mir.

Acht Tage sind es nun, seit unser lieber Ibrahim bei uns anlangte. Er hat, wie ich nun weiß, ein eignes schönes Landgut nicht weit von hier: aber er wollte doch zuerst seinen Freund Hali sehn. Seine Zurückkunft geschah gerade zur rechten Zeit: denn, sei es Verschiedenheit des Alters, der Landessitten oder der Denkungsart; genug, Hali fand an mir, besonders seit du uns fehlst, gar sichtliche lange Weile. Bisweilen brach er sogar einen Mittag oder Abend von unsern gewöhnlichen Unterhaltungen ab. Das schmerzte mich, denn ich schätze ihn wegen seines vielen Guten, und bin ihm wegen einer Menge Wohlthaten würklich Dank schuldig: aber — helfen

konnte ich mir doch nicht. Wer kann sich anders stimmen, wenn ihn Natur oder Schicksal verstimmt haben? Ibrahims Ankunft hat alles wieder ins bessere Gleis gebracht. Mit ihm ist Leben, Freude und Vertraulichkeit zurückgekehrt. Laß mich noch ferner von dem fröhlichen Auftritte dieser Wiederkunft reden!

Ibrahim hatte einen Bothen vorausgeschickt, der uns gegen Mittag von seiner Annäherung Nachricht gab. Da lernte ich unsern Hali von einer neuen Seite kennen, die ihm zur Ehre gereicht, und mir den Mann um die Hälfte lieber gemacht hat. Mit jauchzender Freude, mit dem jugendlichsten Ungestüm, kam er auf mein Zimmer geflogen. „Ibrahim „kömmt! Hurtig, Gustav, ihm entgegen! Ihm „entgegen mit mir!" Er ergriff mich, zog mich fort in seinen Hof, ließ seine besten zwei Pferde herausziehn, half selber satteln: und so flogen wir fort, Ibrahim entgegen, der uns

eine kleine Stunde von hier begegnete. Er war noch fast hurtiger aus den Bügeln als Ibrahim, und warf sich mit der feurigsten Freude in seine Umarmung. Mochte sein Lieblings-Roß, der schöne Araber, immer laufen: er kümmerte sich nicht darum, als es Reißaus nahm! Ich setzte dem Thiere nach, und hatte Müh, es wieder einzufangen. Als ichs zurückbrachte, kam mir Ibrahim mit dem herzlichsten Willkommen, und mit offnem Arm entgegen. Er schämte sich nicht, seinen Sklaven ans Herz zu drücken.

Hali ließ nicht ab, Ibrahim mußte Mittags bei ihm speisen: und dieser, so sehr er auch seine Fatime wieder zu sehn wünschte, brach der Liebe, zu Ehren der Freundschaft, ein Paar Stündchen ab, und ritt erst gegen Abend nach seinem Landgute. Wer weiß besser als du, o Ben-Said, daß ich eigentlich

ihm nach Siegerrecht angehöre? Folglich rechnete ich nun mit Gewißheit darauf, er würde Hali von mir entlassen, und mich zu sich nehmen. Ich bin ja diesem guten Manne lange genug beschwerlich gefallen! Aber Ibrahim schweigt noch davon, und mir kömmt die Entscheidung, sogar nur Anregung oder Bitte keines Weges zu. Inzwischen hat er mich doch schon zweimal mit sich auf sein Landgut genommen, das zwar in allem kleiner als Halis weitläuftige Besitzung, aber gleichwohl nicht minder schön ist: auch kömmt er meist über den andern Tag zu Hali, aus Freundschaft zu mir, wie der Gütige spricht, und speist Mittags oder Abends mit uns. Meine Liebe zu ihm wird immer herzlicher: denn nie verläßt er mich, ohne daß ich nicht einen neuen Zug seines edlen Herzens, oder seines aufgeklärten Verstandes bemerken sollte. Dich, o Ben-Said, und ihn, habe ich schon oft Eurer Türkei beneidet!

In den Zwischentagen bleibt mir wenig zu thun übrig, als in Halis herrlichem Naturgarten herum zu schweifen. Noch immer beschäftigt mich da die Verschiedenheit der einem Nordländer so unbekannten schönen Bäume, Pflanzen und Blumen. Warlich, mit Geschmack, der ihm Ehre macht, hat der Besitzer das alles angelegt; die Kunst würkt hier nur heimlich und mit Ehrerbietung auf die unverletzte Schönheit der Natur: aber Hali, sei es aus übersatter Bekanntschaft mit diesen Reizen, oder aus Bequemlichkeit, scheint sich wenig mehr daraus zu machen. Für mich allein sind diese Schönheiten da: denn es kömmt sonst fast kein Mensch in Halis Gärten; selbst seine Weiber nicht, die auf der einen Seite des Landhauses ihren eignen abgesonderten und verschloßnen Antheil davon haben. Hali, als er sich neulich in Ibrahims Gesellschaft einmal ins Grüne wagte, zeigte uns die äußere Mauer selbst; beide waren leichtfertig genug, mich

lachend zu fragen, ob ich mir nicht einen Schlüssel dazu wünschte? — „Nicht wahr, Ibrahim, (sagte Hali,) kömmt Zeit, kömmt Rath?“

In diesem kleinen Paradiese leistet mir itzt niemand Gesellschaft, als meine Flöte. Sonst warst du doch manchmal mein Begleiter. Seitdem habe ich auch entdeckt, daß diese Gegend an verschiednen Stellen einen unvergleichlichen Wiederhall hat: da streite ich denn oft mit dem Echo, und vergnüge mich, wenn mein Getön bald in der Ferne zerfließt, bald in der Nähe so täuschend wiederholt wird, daß ich mich Anfangs oft nach meinem Mitspieler umsah. Ich weiß, Ben-Said, der Liebling und Liebhaber der Natur, wird sich bei seiner Wiederkunft an dieser Entdeckung freuen; sein Saitenspiel oder sein Gesang, mit meiner Flöte vereinigt, soll dem Wiederhalle manches zu thun, und uns manches Vergnügen mehr

geben. Da wollen wir dann unsern theilnehmenden Ibrahim mit einem Konzert überraschen, du, und ich, und der Wiederhall.

Ich habe versucht, zu einigen deiner Lieder, die du mir beim Abschiede schenktest, Melodien nach unsrer Europäischen Musikweise zu erfinden; und immer mehr habe ich mich bei dieser Beschäftigung überzeugt, daß dich die freundliche Fee, die wir Muse nennen, geraden Weges bis an das wahre Ziel ihres Strebens geführt hat, wo einfachreizende Natur den Preis giebt, und selbst der Preis ist: weiter zurück, oder drüber hinaus, erringt sich dieser schöne Kranz nicht; denn dort ist noch unangenehme Rohheit, und hier schon zu viel schwächlicher Aufputz. Ich glaube, es verhält sich mit der Dichtkunst wie mit dem Leben des Menschen: Kindheit ist noch zu faselnd und unverständig, Greisenalter schon zu geschwächt und zu kalt: der Jüngling nur und

der Mann finden den Weg zur Vollkommenheit; an sie allein ergeht der wahre Beruf der Freuden und der Liebe. Deswegen hatten wohl alle Nazionen der Europäischen Christenheit ihre trefflichsten Dichter, besonders die für Freuden und Liebe, nur bis zu einem gewissen Fortschritte der Kultur und Sittenverfeinerung: ob sie bei weiterm Fortschreiten viel dergleichen haben werden und können, ist noch die Frage. Fast überall verirrt sich die Dichtkunst, fortgezogen von der Zeitsitte, abseit des schönen unverkünstelten Naturpfades; der freie kühne Wuchs ihrer Bäume wird gestört, ihre Singevögel sind verscheucht, ihre holden Wiesenblümchen ausgerottet; die helle Fackel der Freude, so wie der Stern der Liebe, verlöschen: dann suchen die Dichter lieber zu kützeln als das Herz zu rühren, zu glänzen anstatt zu brennen; sie funkeln gleich der vergänglichen Rakete, und verzehren sich in bunten Flämmchen.

Bei alledem bleibt es mir ein Räthsel, wie und woher du Asiat dieses reine Gefühl für Freuden und Liebe bekamst. Kennen deine Landsleute denn wahre Freuden und wahre Liebe? Fast möchte ich glauben, daß es zwar mit uns allen geboren, aber von Landesart und Sitte, Zeit und Umständen, entweder entwickelt, oder erstickt wird. So wurdest du, Ben=Said, eine Ausnahme von der Regel; so fandest du, und vielleicht du allein nur, diesseits des Bosporus die wahre Sprache der Freuden und der Liebe: denn im Ganzen, (wenigstens wie ich das aus Halis und selbst aus Ibrahims Aeußerungen schließen muß,) kennt ihr in Eurer weitgestreckten Türkei nur Taumel statt Freuden, nur Sinneslust statt Liebe. — Verzeihe, Freund! Das ist doch würklich eine Herabwürdigung des Menschen. Wer in beiden nur den körperlichen Sinn zu befriedigen sucht, der genießt und liebt nicht viel besser als das Thier. Zur Liebe gehört

zwar freilich der Körper; aber auch der Geist: sie schließt die Sehnsucht nach Genusse nicht aus; aber sie beschäftige den innern Sinn mehr als den äußern. Diese Eigenschaft des feinern Gefühls ist nächst der Vernunft das Wichtigste, was uns Menschen von den andern lebenden Geschöpfen unterscheidet und veredelt; sie macht einen der großen Vorzüge in der Sittenverfeinerung aus, die unser Europa vor Euerm Asien voraus hat. Das wird Hali, das wird Ibrahim, das wirst du selbst vielleicht mir nicht ganz zugeben wollen: doch Erfahrungen können nicht widerlegt werden. Ach! auch ich lernte diese verfeinerte Liebe, dieses unnennbare Gefühl, das sie unsrer Seele mittheilt, diesen mit Tugend und Schamhaftigkeit bestehenden Genuß, der Mann und Weib über sich selbst erhebt, kennen, schmecken, und ehren. Nach unserm Glauben wird die Liebe zwar nicht, wie nach dem Eurigen, die Belohnung der Seligen seyn: aber hier auf Er-

den gilt sie doch gewiß für den Vorschmack dieser Seligkeit selbst. Gehn wir dessen fehl; so ist das allein unsre Schuld, nicht die ihrige. Ach Ben-Said, so nahm meine Liebe zwar eine grausame Endschaft: aber dennoch sehe, fühle, bekenne ich noch itzt, — wie viel ich an ihr verlor.

!!! o Menschen

Ich blicke des Weges, den mein Brief gieng, zurück, und finde, daß er sich neben der gebahnten Straße auf manchen Nebenpfad verirrt hat, ohne selbst zu wissen, wie? Und dann der Schluß! Wie kam doch der Arme, der Gefangene, der elende Sklav, auf diese zergliedernde Untersuchung der Liebe? — Verlangt sie mich etwa selbst wieder an ihren Altar? — Ach Ben-Said, wie wahr ist es, was du in einem deiner Lieder sangst:

Du, der Herzen mächtigste Sultane,
Rufst uns all zum Dienste deiner Fahne;

Dir, wie dort vor Allahs Thron,
Gilt kein Ansehn der Person.

Selbst der Großherr in der Strahlen-
mitte,
Selbst der Sklav in seiner schwarzen Hütte,
Alle sie, und alle wir,
Huldgen, mächtge Liebe, dir!

Doch, man wähnt, du züchtigst deine
Sklaven?
Immerhin! Selbst gute Mütter strafen.
Eine Rose, die nie sticht,
Schafft selbst Mahomed uns nicht.

Ob du uns das Paradies verbürgtest,
Oder uns mit deinem Bande würgtest;
Mags doch, was uns wiederfährt!
Du bist schon ein Leben werth.

O ja wohl ist sie allmächtig, und dein Lied so ganz mit meiner Ueberzeugung über-

einstimmend, als ob ich es, nicht bloß aus dem Gedächtniß, sondern aus dem Innersten meiner Seele abgeschrieben hätte! Aber, laß mich nun abbrechen, Freund; und — was ich auch gesagt habe, — belächle mich, beklage mich; nur liebe mich nicht minder! Lebe beglückt!

Vierzehnter Brief.

Zulma, an Nurenhi. *)

Oft habe ich der schmachtenden Fatime mißgegönnt, daß sie, was ich nicht läugnen will, gut schreibt: itzt mag sie das, unbeneidet von mir: denn ich weiß nun, daß Nurenhi, die Fatimen in allem so weit übertrifft, auch noch weit besser schreiben kann. Welch einen trefflichen herzlichen Brief hat mir deine Roxane behändigt! Ich umarme dich dafür in Gedanken; meine Lippen hangen dafür so dankbar

*) Nurenhis vorhergehender Brief ist verloren worden.

an den deinigen, als meine Augen an deinem Briefe. Allah mache meinen guten Willen sinnreich genug, daß ich dir den hundertsten Theil der Freuden erstatten kann, die du mir geschenkt hast! Ich will antworten, antworten muß ich, eh mich der heilige Taumel der Schwärmerei verläßt, den nur die Zauberei der freundlichen Nurenhi wieder in mir aufwecken konnte.

Also, nächste Woche darf ich endlich Ibrahims trübseligen Harem und seinen Dreischrittgarten verlassen, um zu dir, Gebieterin der paradiesischen Fluren um dich her, zu kommen, und nun ganz dein zu seyn; nicht deine Nebenbuhlerin, nicht deine Sklavin, sondern deine schwesterliche Freundin! Feierlicher und freudiger werde ich diesen Tag begehn, als den Tag meiner Geburt. O wie wollen wir von nun an im liebevollsten Vertrauen glücklich werden! Wie sollst du mir alles in allem

seyn! Denn dich allein habe ich auf Allahs weiter Welt; keinen Stab weiter, weder rechts noch links. O nimm dich mir ja nicht wieder: aber mich nimm ganz in dein Herz hin!

Du sagst mir, scharfsichtige Nurenhi, daß dich der Schluß meines vorigen Briefes aufmerksam gemacht habe? Du findest in ihm, wo nicht gar ein Geheimniß, doch wenigstens eine nicht freundschaftliche Zurückhaltung? Nimm dies Wort zurück, Nurenhi: es erdolcht eine Unschuldige! Nein, zwischen dir und mir müsse solch ein Wort nie gehört werden. Selbst Geheimniß will ich für dich nicht haben. Würklich ist auch Zulma entweder zu edel, zu stolz, oder zu einfältig, um versteckt zu seyn. Um aber sogar abzubüßen, wenn meine Schüchternheit etwas verschwieg, will ich itzt mein Herz, noch eh mein Fuß deine Schwelle betritt, durch ein aufrichtiges Geständniß entsündigen. Ich will mich dir so

ganz hingeben, daß du mich zur elendesten Kreatur machen kannst, — wenn du das wolltest! Edle Nurenhi, ich befürchte dabei nichts: denn ich weiß, in wessen Hand ich mich gebe; und Vertrauen, Vertrauen auf Leben und Tod, ziemt wahrer Freundschaft, oder sie ist nicht, was sie seyn sollte. Bedarf ich denn itzt nicht, mehr als jemals, Rath und Beistand einer weisen Freundin? Endlich, wenn ich dir alles bekenne, werde ich mich wie von einer erdrückenden Last erleichtert finden: denn das ist immer das Wunder vertrauter Freundschaft. Ach! die brennenden Rosen der Verschämtheit werden dann vielleicht ein wenig verbleichen, wenn ich nun in deinen Arm fliege, und du schon weißt, was mich so röthete.

So vernimm denn das Geständniß — meines Glücks? O nein, nein! eines wahren, aber mir unvermeidlichen Unglücksfalles! Entsinnest du dich noch? Vier Wochen mögen un-

gefähr verflossen seyn, als ich auf acht selige Tage bei dir bleiben, und jeden zwischen deinen holden Umgang und das freie Umherschweifen in deinen Gärten theilen durfte. Einer dieser Morgen war göttlich schön; sein erster milder Sonnenstrahl weckte mich. Nurenhi, die mit Zulma die vorige Nacht in freundlichen Gesprächen verplaudert hatte, schlief noch fest, als ich mich schon mit meinem Bogen und Köcher hinaus in den Wiesenthau wagte, und die liebholde Gegend deines Geheges durchstrich: alles entzückte mich, alles stimmte mich zum Wohlwollen der gutmüthigsten Freude. Im Scherz hatte ich dir ein Gericht für deine Tafel versprochen; da sah ich ein wildes Taubenpaar, das auf einer hohen Zeder saß, und sich liebevoll schnäbelte: aber ich hatte keinen Muth, meinen Bogen wider sie zu spannen. Sie schienen das dankbar zu erkennen, begleiteten gesellig meinen einsamen Pfad, erwarteten mich oft

auf den Aesten eines Baums, flogen dann wieder voraus, und wurden meine Wegweiser zu dem herrlichen schattenvollen Lustwäldchen, das dein Gebiet an dem hohen Uferabsturze des vorbeiströmenden Flusses schließt. Hier war es, hier vernahm ich ein unbeschreiblich süßes musikalisches Getön, von einem mir völlig unbekannten Instrumente: ich stutzte, horchte, und schlich vorsichtig durch die blühenden Jesminsträucher und die Rosen. Wer konnte das seyn? Deiner Dienerinnen eine? Ich kannte sie alle: doch keine von ihnen, das wußte ich, spielte solch ein fremdes Instrument. Neugier, dem Mädchen nur allzu sehr eigen, lockte mich weiter, zog mich fort, bis ich dem bezaubernden Getöne ganz nahe kam. Da bog ich die Zweige des Gesträuchs behutsam aus einander, und sah, — Mächte des Himmels steht mir bei! — sah den schönsten jungen Mann in einer offnen Laube sitzen, der mit seinen Lippen einer fremden Flöte dieses

himmlische Getön entlockte. Er war ein Fremdling: das verrieth seine ganze Gestalt, Anstand und Farbe, ob er gleich die hiesige Landeskleidung trug. Das Lied, das er blies, war schmelzend, bis in die Seele dringend; aber voll süßer Traurigkeit. Nie in ihrem Leben hatte Zulma so was gehört! Ohr und Auge waren mir auch so beschäfftigt, daß ich wie festgezaubert dastand, und die auseinandergebogenen Zweige des Strauchs wieder zu verschränken vergaß. Endlich schloß er seinen Gesang mit einem schmachtenden Tonfalle, ließ die flötentragende Hand sinken, blickte starr und betrübt vor sich hin auf den Rasen, erhob dann sein großes himmelblaues Auge in die Luft empor, und seufzte tief, indem er in einer mir unbekannten Sprache ein Paar Worte rief, die durchaus nichts anders heißen konnten, als, dennoch bin ich unglücklich!

Als sein Auge wieder herabsank, traf mich sein Blick von ohngefähr. Voll Erstaunens

sprang er auf, sah mich mit Verwunderung an, verbeugte sich tief, wandte sich schnell, und verschwand in dem dicken Gebüsch hinter seiner Laube. — O Nurenhi! Dieser Blick! — Er fuhr wie ein Bliz in meine Seele. — Aber, wer konnte das seyn? Ein Sklave? Unmöglich! Einer von Deinen oder Halis Hausgenossen? Wohl schwerlich! War es ein verwegner Waghals, der hier Abenteuer suchte? War es ein verirrter Fremdling, den die Reize deiner Gärten durch eine vergessene Thüre hereingelockt hatten? — Ich wußte das nicht zu enträthseln.

Hat denn das Schrecken auch seine Süßigkeit? So war es! Mit nie empfundenem Wonnegefühl, mit feuerrothglühendem Gesicht und hochklopfendem Herzen, blieb ich noch lange dort am Gesträuch, und hielt die weggebogenen Zweige fest. Der schöne Flötenspieler kam nicht wieder. Die Sonne ward mir drückend;

drückender noch die Einsamkeit. Ich flog in deine Wohnung zurück. Vielleicht, o Nurenhi, weißt du itzt nicht mehr, wie zerstreut ich in dein Zimmer trat, wie du meine Veränderung bemerktest, und ich auf deine trauliche Frage, was wiederfuhr meiner Zulma? nur Thränen hatte. Du dachtest gütig genug, um das alles dem wieder einmal erwachten Gefühle meines Schicksals zuzuschreiben. Ach! Damals war es! Damals hatte Zulmas unverwahrtes Herz seine erste Verwundung erlitten! Es ist Liebe, o Nurenhi: oder Liebe ist sonst nirgends! Doch, Wehe mir, sie war nicht mit ihrer gerühmten Freude bei mir eingekehrt: ihre Süßigkeit war mit so viel Wermuth, ihre augenblickliche Wonne mit so viel fortwütender Angst vermischt, daß ich sie weit, o weit wieder von mir wegwünschte. Ach, die Zauberin ist unvertreiblich! Das war ein ängstlicher Tag, die Nacht noch weit schrecklicher. Meine Vernunft

kämpfte hart mit meinem Herzen. Wer bist du denn? fragte sie mich verächtlich. Ach! Eine Sklavin! Und wer der Gegenstand dieser aufkeimenden Liebe? Ach! Vielleicht auch Sklav! Beide seid ihr also schon unglücklich, und die Liebe wird nur die Last euers Elends vermehren! — Ich konnte nicht antworten; ich rief nur, in Thränen zerfließend: „O fleuch, liebenswürdiger Unglücklicher, der du von alledem noch nichts weißt! O meide wenigstens aus Mitleid diese Gegend, und mache die arme Zulma nicht noch elender als sie schon ist!“

Der Morgen brach wieder so heiter an, als gestern, und weckte mich aus kurzem unruhigem Schlummer. Oh! Ich hätte mir einen Regentag mit Sturm und Gewitter gewünscht! Aber die Sonne schien goldener als jemals; kühle Lüftchen säuselten in den Weinranken vor meinem Fenster; es war, als flüsterten

sie, Zulma, komm herab! und in den Zweigen der nahen Zypressen sangen die Vögel von Liebe. Ich ward unwiderstehlich fortgezogen: ich vergaß sogar Bogen und Pfeil mitzunehmen. Doch, Allah weiß es, ich suchte ihn nicht, wünschte ihn nicht, den schönen Flötenspieler! Ich wollte bloß mit mir und meinem Herzen im Freien und ungestört seyn: deswegen vermied ich mit Absicht jenes Lustwäldchen: ich wandte mich auf die Gegenseite, und verlor mich in den hohen stillen Akazienwänden deines Irrgartens. Da vernahm ich im Sandgange neben mir Fußtritte wandeln, und erschrak. Ich eilte dem Ausgange zu, und siehe, der schöne gefürchtete junge Mann trat eben herein, seine Flöte in der Hand. Bestürzung ergriff ihn; Schrecken überfiel mich: wir wichen uns aus, er rechts, ich links durch die Bogenöffnungen; ich floh durch einen andern Gang, und traf, als ich um die Ecke flog, abermals und so dicht mit ihm zusam-

men, daß er bei Seite beugen mußte, um mich vorbei zu lassen. Ich eilte dem Ausgange gegenüber zu: allein der Zufall trieb sein grausames Spiel mit mir; ich verwickelte mich mit meinem flatternden Oberkleide in einen Rosenbusch, strauchelte in Beschämung und Angst, und stürzte mit einem lauten Schrei in den dornichten Strauch.

Mit eben so lautem Ausrufe sprang itzt der junge liebe Mann (ach! nur allzulieb schon!) herbei, und half mir auf. Die Dornen hatten mir die Wange leicht geritzt, und die eine Hand, daß Blut herabträufelte. Ich zitterte an allen Gliedern: und doch — empfand ich keine Furcht, fühlte keinen Schmerz. Er ergriff meinen Arm, führte mich zum Rasensitz einer nahen Nische, riß ein weißes Tuch aus seinem Busenkleide, und trocknete jeden Blutstropfen hinweg. Ich schwieg, und das mochte klug genug seyn: aber, o Nurenhi, —

warum wehrte ich ihm denn nicht? Warum floh ich denn nicht? Ich Unbesonnene ließ den lieben Wundarzt machen; ich betrachtete ihn schon dreuster, und fand ihn nur allzu hold, nur allzu gefährlich für meine Ruhe.

„Vergieb! (flüsterte er endlich zu meinem „Erstaunen in türkischer Sprache, wiewohl „mit einem etwas fremden Akzente,) vergieb „meiner Kühnheit, oder vielmehr dem sonder„barsten Zufalle! Wahrscheinlich bist du Nu„renhi, die Gebieterin dieser Gärten: und so „kenne ich Eure Landessitten und meine „Pflicht.“ Er verbeugte sich tief, wandte sich, und eilte fort.

O Nurenhi! Allzu viel, doch allzu widerrechtlich, gewann ich in dem Gedanken, daß ich Du sei. Unmöglich konnte ich ihn doch in diesem Irrthume lassen: nicht wahr? Da fand ich meine Sprache wieder, und rief: Verziehe

noch! Ich bin nicht Nurenhi: ich bin nur ihre Freundin, und zum Besuche bei ihr. Wer du auch seist, nimm meinen Dank hin, menschenfreundlicher Mann!

„Also nicht Nurenhi? Aber du bist doch — vermählt?“

Nein, Fremdling, das bin ich nicht.

„Doch aber aus diesem Lande?“

Auch nicht. Zirkassien ist mein Vaterland.

„Das hätten mir schon deine hohen Reize „verrathen sollen! (O Nurenhi, würklich, so „sagte der Schmeichler!) — Und dein Name?“

Zulma. Wie aber der deinige?

„Man nennt mich — Gustav.“

Und du bist?

„Ach! — Ein Unglücklicher, halb Sklav,
„halb Freund von Hali oder Ibrahim, ich
„weiß selbst nicht recht. — Aber nochmals,
„schönes Mädchen, vergieb dem Zufalle, und —
„Lebe wohl!“

Nicht also! Bleib noch, sage ich! Fürchte nichts! So früh überrascht uns hier niemand, und selbst Landessitte störe dich nicht, denn ich bin keine Türkin. Ich weiß dir Dank; die Bekanntschaft, die der Zufall gemacht hat, soll Eigensinn nicht im ersten Keime zertreten. (Ach Nurenhi! Sagen wollte ich das alles nicht! und doch war ich mir es bewußt, daß ichs sagte.)

„Und welchen Befehl hätte wohl die schöne Zulma an ihren Sklaven?“

O weg mit dem Worte, Fremdling! Ich bitte nur noch um ein Lied aus deiner Flöte.

Da hub er seinen Gesang an, so süß, so herzrührend; — es war, wie Liebesgeständniß. Der Tauber gurrt nicht freundlicher um seine Sie; der Sprosser schlägt nicht entzückender vor seiner Lieben! Seine schönen vollen Lippen bildeten wie einen Kuß an der zauberischen Flöte. Ich nickte lächelnd. Da tönte das Lied frölicher; es war, wie ich mir die Sprache der erhörten Liebe vorstelle. Itzt schloß er: die Hand mit der Flöte sank herab; mit der andern auf seiner Brust verbeugte er sich tief. „Darf ich nun gehn?“ fragte er mit einem kleinen Seufzer.

Ja, Fremdling, gehe nun! Ich bleibe dir verpflichtet. Meine Dankbarkeit wünschte dir ein Andenken zu geben: aber — meine Armuth vermag nichts.

Er schwieg, sah nachdenkend auf den unglücklichen Rosenstrauch, gieng hin, pflückte

zwei der jüngsten Rosen, überreichte mir die eine, und befestigte sich die andre an seinen Busen. „Ich will doch sehn, (sprach er:) wel„ches schönerer Purpur ist; der, womit diese „Blume, oder der, womit mein Tuch geschmückt „ward. — Zulma kömmt wohl öfterer in diese „Gärten?“

Du hasts errathen. Sehr oft!

„Morgen vielleicht wieder?“

Morgen nicht: denn ich muß diesen mir so lieben Ort verlassen. Aber bald komme ich zurück.

„Und dann darf Gustav hoffen, dich wieder zu sehn?“

Wenn du es wünschest, — warum das nicht? — Schweigend verneigte er sich noch-

mals, und verschwand durch die Bogenöffnung. Lange noch hörte ich seinen Flötengesang, bald froh bald traurig ertönen; immer aber tiefer im Herzen als im Ohre. Was ich diesen ganzen Tag für ein zerstreutes unleidliches Mädchen war, dessen erinnerst du dich wohl noch gewiß.

O Nurenhi! Da hast du mich nun ganz! Mich doppelt Unglückliche: denn ich habe schon längst die Freiheit des Menschen eingebüßt, und nun auch — o verbirg mich vor mir selbst! — die Freiheit des Herzens; unwiederbringlich! Ich war unglücklich, aber stolz; dies gab mir eine Art von Beruhigung: itzt habe ich auch diese sammt meinem Stolze verloren, bin unruhig, zerstreut, betrübt, und oft meiner selbst kaum bewußt noch mächtig. Wie? sollte ich denn würklich schon lieben? Oder ist das nur erst Annäherung der Liebe, erst das Rasseln ihres Köchers? — O so gnade mir Allah!

denn sie muß eine furchtbarmächtige Leidenschaft seyn.

Großmüthige Nurenhi, beste Freundin! Verachte mich darum nicht; noch weniger verstoße mich! Ich bitte nicht um Hülfe, nicht um Schmeichelei für meine thörichte Neigung; ich bitte nur, leite mich durch deinen weisen Rath; hilf löschen, ausrotten, vernichten, weil es vielleicht noch Zeit ist: o dann wird dich Zulma nicht nur lieben wie eine Schwester; sie wird dich ehren wie eine Mutter, wenn du mir das Leben rettest, das mir jene bloß gab!

Funfzehnter Brief.

Ben-Said an seine drei Freunde, Hali, Ibrahim, und A*r*n.

Ein Becher, voll von Chio's Wein,
Besänftigt Durst und Leid;
Zwei Becher voll, das fegt uns rein
Von aller Traurigkeit:
Jedoch der edlen Becher drei,
Das macht erst völlig froh und frei.

Von einer Huri, die uns liebt,
Erquickt uns schon ein Kuß;
Zwei Küsse, die sie nimmt und giebt,

Sind himmlischer Genuß:
Allein ihr dritter Kuß erfreut
Uns erst mit voller Seligkeit.

Ein Freund ist aller Ehren werth;
Nicht jedem glückt es so!
Doch welchem Allah zwei bescheert,
Der sei gedoppelt froh!
Allein, bekennt nur, daß erst drei
Die heil'ge Zahl der Freundschaft sei!

Und Allah sprach: „Ben-Said, nimm!“
Da wurden mir bescheert,
Freund Hali, Gustav, Ibrahim;
Ein jeder ehrenwerth.
Sie lieb' ich herzlichst, Eins und Zwei:
Drum schreib ich itzt vereint an Drei.

Da hast du meinen Brief, geliebtes Kleeblatt! Theile dich darein friedlich und schiedlich; so viel oder wenig er auch enthalten mag!

Noch immer bin ich bei Achmet Bascha, dem Manne, den die Großen fürchten, und die Kleinen lieben. Ihn möchte ich gar zu gern meiner geliebten Dreie beifügen: warlich, das verdient sein Geist, sein Verstand, und sein Herz. Für seinen Geist bürgt es schon, — (ei so lacht doch nicht, meine Lieben!) — daß er, seit so viel Wochen schon, mit Vergnügen den armen Ben-Said bei sich behält, der auf Allahs weiter Erde sonst für nichts gilt, als für einen kleinen Dichter, und großen Schwärmer. Er selbst ist, wie Freund Gustav das nennen würde, Musenliebling, und hat manches schöne Lied gedichtet. Ich bringe Euch etliche mit, auf Gefahr, daß Ben-Said dagegen einbüßen wird. — Seinen Verstand beweist er hinlänglich dadurch, weil er das gefährlich glänzende Amt des Großvezierats mit so kluger Art von sich abwandte, daß ihm seine weltweise Ruh sammt seinem edlen Lebensgenusse gesichert bleiben. — Für sein Herz

legt der hundertstimmige Dank des erquickten Armen, der beschützten Waise, des geretteten Redlichen, vollgültiges Zeugniß ab. So gleicht er dem hohen Elephanten; ist groß, gefürchtet, geliebt. Er genießt das Leben noch besser als Hali, kann so freundlich seyn wie Ibrahim, und so ernst wie Gustav. Er grüßt dich, Ibrahim und Hali. Er bittet Euch, ihm diesen Ben-Said noch auf ein Paar Wochen zu leihen. Das könnt Ihr auch wohl, denke ich: denn ich bin ja keine Flasche, die durch den Genuß leer wird.

Itzt an dich besonders, o Hali, du ältester meiner Freunde! Was machst du denn, lieber Schwelger? Doch zu was diese Frage? Du machst, was du immer gemacht hast; du becherst, schmeckelst, küssest, faullenzest, und schwörst beim Korane, daß du so die Freuden des Paradieses in Abschlag genießest. Wahrhaftig, Mahomed selbst war in dem Punkte

nicht rechtgläubiger, wenigstens doch nicht glücklicher, als du! Gleichwohl scheint es mir ein Propheten-Stückchen zu seyn, daß du dir weder Geist noch Magen verderbst, und deiner Seligkeit nie satt wirst. Ibrahim nicht, Gustav nicht, auch ich nicht, können dir es gleich, geschweige denn zuvor thun. Oft finden wir eine sündliche Leere da, wo du unerschöpfliche Fülle genießest; oft sind wir schon trunken, eh du noch deinen Durst gelöscht hast. Freilich bist du der älteste unter uns; folglich solltest du auch wohl der weiseste seyn: und so sage mir doch, ob du so geboren wurdest? Oder ob du dich dazu machtest? Warum wir andern drei (von Kopf und Herzen doch wohl eben so glücksuchende und glückbedürftige Menschen, als unser Becher-Vater Hali,) dennoch oft ganz anders denken und fühlen, und dein großmächtig voranschreitendes Vorbild nie ganz erreichen? Nur die Erzählung deines Lebenslaufes, die du uns so oft ver-

sprochen und nie gehalten hast, kann dieses Räthsel lösen. Du schreibst ja, wenn du nur einmal erst hineinkömmst, gern und viel: o so fasse Muth! Verlaß auf ein Weilchen Harem und Keller, und gieb mir in deinem nächsten Briefe das Leben und die Thaten Halis, des unermüdeten — (wie du nach selbstbeliebiger Wahl hinzusetzen magst,) Trinkers, Liebholds, Faullenzers, Schwankmachers, oder wie du willst!

Und nun zu dir, o Ibrahim! — wie soll ich sagen? Mein Bruder, oder mein Freund? Sei mir gegrüßt in deiner friedlichen Freudenwohnung; sei willkommen aus dem gehässigen Kriegsgetümmel! So ists brav; und (wenn dir das auch alle Seraskiere wegläugnen wollten,) so ists auch weise! Hättest du ganze feindliche Flotten verbrannt, und zahllose Heere geschlagen; nie, das schwöre ich dir (da ich meinen jungen Bart noch schonen

muß,) bei Leben und Ehre, würde ich mich darüber gefreut haben: denn ich kaufe meine Freuden gern wohlfeiler als für Entsetzen und Blut. O wie leicht konnte die kleinste Kugel den großen Sieger neben dem unbedeutendsten Spahi oder Janitscharen hinstrecken, und mir einen Freund entreißen, den ich ewig beweint, aber ihn zu rechtfertigen keinen Muth gehabt haben würde! Weg also mit dieser Todesschwester Ruhmsucht! — Dennoch aber muß ich beinahe glauben, daß du schon viel Beute gemacht hast; so viel, daß du selbst nicht weißt, was damit anzufangen. Nicht wahr? Jene zwei hundert Zekkinen, die mir ein unbekannter Armenier in voriger Woche überbrachte, als Anweisung von einem Smyrnischen Kaufmanne, — sind ein Theil deines Beutpfennigs? — Wers glaubte! Nein, an diesem Golde klebt gewiß kein Blut und kein Seufzer; es kam aus der unbefleckten Hand der Freundschaft in die Hände der Dankbarkeit:

kurz, (verkappe dich, großmüthiger Freund, nur länger nicht!) es ist keines andern als Ibrahims Geschenk, und Ben-Said, der weder Schmarotzerpflanze noch Zeder ist, weder Bettelsucht noch Hochmuth hat, ehrt dich, wie es deiner und seiner würdig ist, durch ungeweigertes Annehmen und freudigen Genuß. Dem Himmel selbst kannst du, und ich, und wir alle nicht dankbarer seyn, als gerade so! — Das Uebrige bleibe für die nächste Umarmung verspart!

Nur noch eins, Ihr lieben zwei Freunde, habe ich Euch gemeinschaftlich zu sagen; ich nicht allein, sondern auch mein wackerer Achmet Bascha durch mich. Abdul Mollah wird vom schwärzesten Geiste des Abgrunds besessen und regiert! Denn unvernünftiger Groll, thierische Rachsucht, schlangenartige Tücke, machen doch wohl einen ganzen Geist von dort unten? Achmet versichert, daß Abdul

bei allen Großen der Pforte umherschleicht, um Euch in Rücksicht auf Religion und Staat verdächtig zu machen, Euch schwarz in braun zu färben, und Euch wo möglich alles Unheil auf den Turban zu häufen; darum, daß Ihr ihn von Eurer Gesellschaft ausgestoßen habt. Noch fürchtet Achmet zwar nicht das Aergste, für itzt: aber er besorgt es von dem guten Willen des geistlichen Herrn desto stärker für die Zukunft, und läßt Euch bitten, diesen Wink ja nicht in den Wind zu schlagen. „Abdul (sagt er:) hat sich schon tief in die „Gunst des Mufti's eingeschlichen: und dann „ist immer kein Spaß bei der Sache!" — Da es nun schon so weit gekommen ist: so eröffne ich Euch nun, was ich sonst aus Menschenliebe verheimlichen wollte, daß dieser elende Abdul selber an mich geschrieben, mich in sein plumpes Netz zu ziehn versucht, und zu wissen verlangt hat, was Ihr eigentlich mit dem Christensklaven (der Narr meint unsern

Gustav,) vorhabt? Ich beantwortete das, wie ers verdiente. Doch dieser Pfeil wird auf das Rhinozerosleder eines solchen Herzens wenig Eindruck machen. Ueberlegt es, meine Geliebten, in gemeinschaftlichem Ernste, und schreibt mir, was Achmet oder ich weiter hiebei thun sollen.

Nun auch Herz und Hand zu dir, werther Fremdling Gustav! Vergieb mir, (wo es das bedarf,) daß ich dich zuletzt nenne. Ich könnte sagen, das Beste spare man gern: aber Ben-Said, der zum Schmeichler verdorben ist, weiß von keiner Rangordnung unter Euch dreien. Dein Brief hat mich überrascht und entzückt! Er ist eine Ehrenstufe mehr, die du in meiner Achtung erstiegen hast: nicht deswegen, weil du schon so fertig türkisch schreibst; (denn wer so jung und seines Kopfes so mächtig ist, wie du, der kann alles, wenn ers will; auf dem Schilde der männlichen Jugendkraft

steht geschrieben, nichts unmöglich!) sondern weil er beweist, daß du verfeinerter, aufgeklärter, und abgeglätteter Europäer, nichts von der Urkraft des Naturgefühles verloren hast. Die Feile nimmt ja sonst gern von der Stärke weg, wenn sie auch Feinheit und Glanz vollendet.

Was du von Wachsthum, Vervollkommnung und Abnahme der Dichtkunst gesagt hast, scheint mir sehr wahr. Ja wohl verirret sich Menschengeist, und mit ihm der Geist der Dichtkunst, immer mehr rechts vom Wege der reinen Natur, je weiter er links auf der Bahn der Verfeinerung fortdringt. Ich könnte dir zu deinen Europäischen Beispielen auch noch ein Asiatisches geben: denn ich selbst, seit ich aus meinem rohen, armen, und anspruchlosen vaterländischen Kurdistan, vom Schicksale nach dem reichen lebendigen Smyrna, und dem prächtigen rastlosen Stambul gerufen ward,

hier ganz neue Bedürfnisse, ganz andere Wünsche, ganz fremde Gedanken lernte; — ich selbst, o Gustav, fühle seitdem, daß sich mir der volle reißende Strom jener Naturgefühle vermindert, und mancher kalte Begriff das hochflammende Feuer des Dichters niedriger hält. Hilf mir doch enträthseln, ob hiebei mehr wahrer Verlust, oder wahrer Gewinn ist! Das wirst du aber doch nicht läugnen, daß die Natur, bei allen Abwegen der Verfeinerung, dennoch oft ihre vollen Rechte über Menschenherz und Dichtergeist behauptet. So sah ich bei Achmet Bascha ein Schäfergedicht von Euerm Geßner, und zwei Liebeslieder von Euerm Gleim, die ihm der Dragoman des deutschen Gesandten übersetzt hatte. Welche reine vom Spiegel der Natur zurückglänzende Nachzeichnung in Bildern und Gefühlen! Aber auch, welch ein Abstand zwischen der Welt um diese Dichter her, und der Welt, worin ihr Geist schwebt! Wenn ihr Europäer

mehr solche Dichter habt; so steht es dort mit Eurer Verskunst wohl nicht so schlimm, als du zu behaupten scheinst. Vielleicht, wenn ich wieder bei dir seyn werde, entsinnst du dich noch auf einige andre solcher Dichterwerke. Inzwischen will ich mich doch bemühn, durch den nämlichen Weg noch einige zu erhalten. Der Dragoman thut das meinem Achmet schon zu Gefallen. Schade nur, daß es den Dragomannen in aller Welt nicht besser geht als den Händlern mit natürlichen Seltenheiten! Wir bekommen die schönsten Schmetterlinge nur — getödtet und aufgetrocknet.

Deine Frage, ob wir Mahomedaner würklich wahre Freude und wahre Liebe kennen? laß dir von Ibrahim und Hali beantworten: ein Dichterling, wie ich, ist weder Christ noch Mahomedaner, liebt und freut sich auf seine eigne Weise, und darf keine Stimme bei jener Entscheidung haben. Im Vertraun aber

(und daß ja weder Hali noch Ibrahim etwas davon merkt!) will ich dir wohl gestehn, daß ich in beiden deiner Meinung beizutreten nicht abgeneigt bin. Du hast ja schon, du lieber feiner Europäer, manchen andern veredelten Freudengenuß zu unsrer Kenntniß gebracht, wovon wir nichts wußten; darum ahne ich auch, daß Eure Liebesweise manchen Vorzug vor der unsrigen haben mag: und vorausgesetzt, daß du ihrem Bildnisse nicht schmeichelst, so müssen Eure Christinnen doch ganz vortreffliche Geschöpfe seyn; sei ihnen dieser Vorzug nun angeboren, oder angekünstelt! Kein Wunder, daß Ihr Euch nicht nach Mahomeds Paradiese sehnt, da ihr schon so geistige Huris auf Erden habt! Inzwischen hat doch Hali, der Weitgereiste, mehrmals behauptet, daß Gustavs Pinsel würklich schmeichle. Wie sollte nun ich, (überhaupt noch kaum ein Lehrling der Liebe, und mit Euerm Europäischen Wesen völlig unbekannt,) über diesen wichtigen

Glaubenspunkt entscheiden können? Ich dächte, wir vereinigten uns, bis das Schicksal eine Christin in Halis, eine Mahomedanerin in deine Arme führt, für die Mittelstraße, und sagten: Nicht zu viel dem Körper, nicht zu viel dem Geiste! Aus Leib und Seele besteht der Mensch. Drüber, oder drunter, ist nur Engel, oder Thier.

Lebt beglückt, meine Lieben, und vergesset Ben-Saids nicht! So bald ichs möglich machen kann, fliege ich in Eure Arme zurück.

Sechszehnter Brief.

Graf Gustav A*r*n, an den Baron L*n*m.

Bald werde ich nun das traurige Jahresfest meiner Gefangenschaft feiern können: aber ich habe kein Opfer dafür, als stummen herzfressenden Gram; keine Thränen mehr, die doch oft die Verzweiflung erleichtern; und nun auch fast keine Hoffnung weiter, da meine Briefe an Dich, Liebster L * n * m, und an Dich, Theuerste Schwester, so richtig ich sie auch durch die Wiener Gesandtschaft von Konstantinopel aus bestellt zu seyn glaubte, noch bis itzt unbeantwortet geblieben sind. Ich lasse

Euch jedoch Gerechtigkeit wiederfahren; an Euch, an Eurer Theilnahme, an Euerm freundschaftlichen Eifer kann das nicht liegen: Entfernung und Zufall müssen mich um Eure Antworten gebracht haben. So schreibe ich denn nochmals, mit dem sehnlichsten Wunsche, daß doch endlich einmal einer meiner Briefe bis zu Euch, oder die Eurigen bis zu mir den Weg finden möchten!

Noch immer muß ich mich als ein zweideutiges Mittelding zwischen Sklaven und Hausgenossen ansehn: lange Zeit war ich ungewiß, ob ich Halis oder Ibrahims Eigenthum sei, ohngeachtet ich auf dem Landgute des Erstern wohne. Er behandelte mich zwar so schonend und gut, als ichs nur wünschen konnte, und nicht einmal erwartete: aber — dennoch war ich nicht frei. Ließen auch zuweilen die Furien des Schmerzes von mir ab; so plagte mich die unseligste lange Weile: denn

Ibrahim, der edelmüthige Mann, blieb noch immer entfernt, und Abdul Mollah, was ich zwar am wenigsten bedaure, durfte nicht mehr zu Hali kommen. Auf diesen und Ben=Said blieb also mein ganzer Umgang eingeschränkt: die andern waren wildfremde Gesichter, die da kamen und wieder verschwanden. Um mich doch mit etwas zu beschäfftigen, legte ich mich ernstlich auf Erlernung der türkischen Sprache, worin ich es auch durch Ben=Saids, und selbst durch Halis Beihülfe, schon so weit gebracht habe, daß ich sie nothdürftig spreche, und sogar schon im Schreiben Versuche gemacht habe. Der liebe junge Dichter ist meinem Herzen immer werther geworden; er ist gefällig, gutmüthig, freundlich, theilnehmend, und offenherzig über alles; nur nicht über meine Bestimmung und den Namen meines Wohnortes: da schweigt er allemal. Itzt ist er schon seit etlichen Wochen in Konstantinpel, und meine Lage wird dadurch immer einsamer.

Ein zweiter Trost ist mir meine Flöte. Alle Morgen, wenn es die Witterung nicht verbietet, durchstreiche ich mit ihr Halis Gärten, und mische ihr Getön unter die Gesänge der Vögel. Der ganze, obgleich mit Mauern umgebene, aber weitläuftige Park, (wie ich diese vortreffliche Anpflanzung der schönsten Bäume von der Welt nennen möchte,) ist mir frei gegeben. So wie die Türken überhaupt nicht, so sind auch Hali und seine Hausgenossen keine Freunde vom Spatzierengehn. Mir begegnet hier den ganzen Tag über kein Mensch. Bloß an der einen Flügelseite des Wohngebäudes, ist ein Stück dieses Naturgartens für Halis Weiber mit einer abgesonderten Mauer umgeben. Ihr könnt leicht vermuthen, daß ich, dahin zu kommen, noch weit weniger Lust als Erlaubniß habe. Doch hörte ich etliche Mahl den Gesang der Bewohnerinnen dieses Liebesklosters. Ich will wünschen, daß sie selbst reizender seyn mögen, als ihre Musik.

Endlich, und vor kurzem erst, kam mein lieber Ibrahim zurück, der ebenfalls ein Landgut in der Nähe von Halis seinem besitzt. Die Krankheit seines Vaters, Ismael Bascha, hatte ihn aufgehalten, und ich schätze sein Herz wegen dieses Zuges kindlicher Liebe um so viel höher. Ich darf wohl sagen, daß wir uns beide mit gleichgroßem Vergnügen wiedersahn. Er ist noch immer der edle Mann und warme Freund. Oft besucht er Hali und mich: dann schweifen wir beide in den Gärten, auch wohl außerhalb derselben in der trefflichen Gegend herum, jagen, und schwatzen, und werden immer herzlicher an einander hingezogen. Bloß Ben = Said fehlt uns noch. Ibrahim hat mich schon mehrmals mit sich in sein zwar kleineres, aber nicht minder schönes Landgut hinübergenommen: aber Abends müssen mich seine Leute wieder sicher zurückbringen. Ach! Wenn ich da die Gelegenheit ergriff, mit ihm von meiner Loskaufung zu sprechen; dann

schwieg er allemal unbegreiflich. Weiß der Himmel, wie es noch mit mir werden soll. Ich bin doch würklich sein Gefangener, sein Eigenthum; ich bin sogar überzeugt, daß die gute Art, womit mir Hali begegnet, allein sein Werk ist, und daß ich bloß auf seine Kosten erhalten werde. Unerklärbares Räthsel! —

Ein Vorfall, der im Türkischen Reiche nicht ungewöhnlich, aber abscheulich genug ist, hat mir vollends sein ganzes Herz und Zutraun erworben. Es war bald nach seiner Zurückkunft, als wir beide, jeder mit einer Vogelflinte, außerhalb Halis Parke auf die Rebhünerjagd giengen. Unvermuthet kamen uns im freien einsamen Felde vier türkische Soldaten nach, trunken und lärmend: sie waren, wie das itzt oft geschieht, vom Heere desertirt, und giengen eigenmächtig heim. Ohngeachtet sie nicht mit Schießgewehre, sondern bloß mit ihren Säbeln bewaffnet waren; so ergriffen

wir doch den klügsten Ausweg, und kehrten stehenden Fußes um: allein die Tollköpfe gewahrten uns, und holten uns bald ein. Mit gezogenen Säbeln foderten sie von uns Uhren, Geld, und was wir sonst bei uns hätten. Umsonst war bei diesen Trunkenbolden alle glimpfliche Vorstellung; die Drohung, sie vor die Köpfe zu schießen, fruchtete eben so wenig: vergeblich sagte ihnen Ibrahim, er sei Aga. „Desto besser! (schrien sie:) Agas haben im„mer ihre Beutel von unserm untergeschlage„nem Solde gespickt. Nur her damit!“ Sogleich faßten sie meinen Freund an, und entrissen ihm seine Flinte, noch eh er zum Schusse kommen konnte. Er zog zwar seinen Säbel: aber auch dieser ward ihm entwunden, und er selbst zu Boden geworfen. Wahrscheinlich würden sie ihn ermordet haben, wenn ich nicht dem Wütendsten dieser Kerls die Beine voll Schrot geschossen hätte, daß er stürzte. Sogleich ergriff ich Ibrahims weggeworfenen

Säbel, und hieb den zweiten queer über das Gesicht. Da verließ die Nichtswürdigen ihr Muth und ihre Besoffenheit: die zwei unverletzten rannten in voller Hast davon, und ihre beiden verwundeten Kameraden hinkten ihnen mit gräßlichem Geheule nach. Ibrahim und ich eilten fort, zufrieden, unser Leben gerettet zu haben.

Das war nun, wie Ihr seht, von meiner Seite doch warlich weiter nichts, als Pflicht der Selbstvertheidigung und der Ehrlichkeit: aber Ibrahim macht weit mehr daraus, als der ganze Vorfall verdient; seine Dankbarkeit ist seitdem ohne Grenzen, und seine Neigung zu mir verstärkt sich mit allem Feuer der innigsten Bruderliebe. Ich suchte diese Stimmung zu benutzen, als wir neulich im Kiosk seines Gartens den Kaffee tranken; ich bat ihn geradezu um Bestimmung meines Lösegeldes, und um meine Losgebung.

Er sank in tiefes schweigendes Nachdenken. Endlich schlang er seinen Arm rasch um mich, und sprach: „Bin ich denn in Gustavs Augen „so ganz herabgesunken, daß er mich für einen „goldfischenden Geizhals, oder für einen schä- „bichten Sklavenhändler hält?"

Keines von beiden, (erwiederte ich:) edler Ibrahim! Aber eben deswegen fällt mir es unbegreiflich, warum du bei der Losgabe eines Mannes Schwierigkeit findest, der dir doch schlechterdings von keinem Nutzen seyn kann.

„Davon hernach! Vor allen Dingen aber „laß dir sagen, daß deine Losgabe keines We- „ges in meiner Macht steht, wenn ich sie auch „wollte. Vernimm, nach unsern Gesetzen sind „alle Kriegsgefangenen das Eigenthum des „Staats. Da wir in dem gegenwärtigen Krie- „ge von Euch Russen der Gefangenen noch so „wenig, und in jener Wasserschlacht gar kei-

„nen, außer dich, gemacht haben; so bist du „zu wichtig, als daß ich dich sofort aus der „Hand geben dürfte. Viele wissen um deine „Gefangennehmung; ich kann dir sogar nicht „verhölen, daß sie selbst an der hohen Pforte „nicht ganz unbekannt blieb: daß man dich „noch nicht von mir abgefordert hat, ist bloße „Rücksicht gegen meinen Vater, dem man, „wo nicht Achtung, doch gewisse Schonung „schuldig zu seyn glaubt. Ohne Vorwissen des „Großveziers darf ich dich also bei Lebensge„fahr nicht entlassen: mit seinem Vorwissen „und Genehmigung aber erhältst du die Frei„heit nimmermehr; wenigstens itzt noch nicht, „bei noch unbeendigtem Kriege.“

Großer Gott! (rief ich:) So ist ja mein Schicksal das härteste von der Welt! Ein Freigeborner, und vielleicht zeitlebens Sklave! O, ich hasse dieses Leben, und verwünsche den Tag meiner Geburt!

Ibrahim beschämte mich durch seine Geduld mit mir. Mit der freundlichsten Gelassenheit fuhr er fort: „Ein Mann, wie Gustav, „darf sich wohl über die Wege des Schicksals „betrüben: aber ungerecht sollte er dennoch „nicht seyn! Harre der Zukunft mit Muth, „und verlaß dich mit Zuversicht auf Ibrahims „Herz! Sieh dich nicht an, als meinen Sklaven; oder du beleidigst den Mann, der dein „Freund ward! Sprich doch, was verlangst du „denn, um dir deinen hiesigen Aufenthalt „noch erträglicher zu machen? Sage, fodre, „befiehl sogar; es soll augenblicklich geschehn. „Könnte und dürfte ich dich losgeben, lieber „Gustav, ohne dich und mich ganz nutzlos „aufzuopfern; dann spräch' ich noch heut: „Geh, Christ! Du bist frei. Suche dir „nun in der weiten Welt einen bessern Freund, als Ibrahim ist, — „wo du ihn findest!"

Ich kam wieder zu mir selbst; ich fühlte, daß der Türk den Christen beschämt hatte: ich konnte nichts erwiedern, als, es sei doch immer das volle Maaß des Unglücks, daß Freundschaft, Großmuth, und Uneigennützigkeit selbst, für meinen traurigen Fall zu ohnmächtig wären.

„Freilich kann hier die Freundschaft nicht, „wie sie sollte, (erwiederte Ibrahim:) und „noch ist die Frage, — ob sie es auch gern „will, und ob sie sich vom Eigennutze völlig „rein weiß? Ach Gustav, lieber Gustav! Wohl „ist Ibrahim eigennützig. Höre mich an, „Freund, höre mich ganz aus; unterbrich mich „nicht! — Du kennest mich nun genüglich, „und ich hoffe, ich darf vor dem Blicke, den „du in meine Seele gethan hast, nicht errö„then. Eine Menge von Gedanken und Ge„fühlen, mir zuvor unbekannt, und fremd in „unserm Lande, sind mir in Kopf und Her=

„zen aufgewacht; neue Kraft und Leben ge=
„wannen sie, seit ich dich besitze, und je län=
„gern Umgang ich mit dir pflege. Das Er=
„wecken zwar danke ich größten Theils unserm
„Hali: er hat, wie du selbst weißt, viel Ver=
„stand, Empfänglichkeit für alles Gute und
„Schöne, hat endlich den Schatz der Welt=
„kenntniß voraus, den er sich auf seinen ehe=
„maligen Gesandtschaftsreisen sammelte. Das
„alles suchte ich zu benutzen: denn schon früh
„kam ich in seine Bekanntschaft. Gleichwohl,
„frei gestanden, — welch ein Unterschied zwi=
„schen meinem Hali und meinem Gustav! Ich
„fürchte, der gute Mann ist auf halber Lauf=
„bahn stehn geblieben: seine Kenntnisse sammt
„seiner Erfahrung fröhnen bloß der selbstsüch=
„tigen Wollust, der er sich ganz hingiebt;
„aber ich fühle, daß hierzu mein Magen eben
„so wenig taugt, als mein Geist. Ich finde
„mich unwiderstehlich zu deinen Grundsätzen
„hingezogen, der du Bescheidenheit und Tu=

„gend mit weisem Lebensgenusse zu vereinigen
„verstehst, und dir dadurch eine höhere Wol-
„lust verschaffst, als Halis ganze Schwelgerei-
„kunst weder ihm noch uns gewähren kann.
„Darum ist er nur gleichsam das Treibebeet,
„das den ersten Keim meines Gefühls ent-
„wickelt und großgezogen hat: länger in die-
„sem Boden, würde die nicht unedle Pflanze
„sich überjagen, und hinwelken. Fürwahr,
„du wirst schon noch länger mein treuer Gärt-
„ner seyn müssen! Du nur kannst zur Blüte
„bringen, was itzt nur noch Knospe ist. —
„Und was treibt dich denn auch von hier mit
„Gewalt fort? Du ließest ja, wie du mir selbst
„gestandest, in deinem Vaterlande weder Ei-
„genthum noch Geliebte, weder Weib noch
„Kind zurück: was versäumst du denn also
„hier? Was bedarfst du denn noch zu Glück
„und Ruhe? Freiheit? — Siehe, du bist
„frei in meinen Augen und Herzen! Ich bin
„dein Herr nicht, sondern dein Freund; ich

„gebiete nicht: aber ich bitte, — verlaß mich „noch nicht!"

Er drückte mich abermals an sein Herz, und eine rührende Thräne stand in seinem schönen seelenvollen Auge. Versprechen konnte ich ihm seinen Wunsch zwar nicht: aber ich hatte doch auch zum förmlichen Abschlagen keinen Muth. Ich schwieg, tieferschüttert, und schlug meine Hand in die dargebotene seinige. Der gute Mann! Mit welchen Aeußerungen des Vergnügens nahm er schon dieses Stillschweigen auf, und dachte wohl gar, wer zweifelt, hat gewählt!

Aber ach! — Gott! Gott! — Ich habe dem ohngeachtet doppelte ja dreifache Ursachen zu dem Wunsche, je eher je lieber von hier fort zu kommen. Welche grausame Bisarrerie meines Schicksals! Ich will fort, — und darf nicht; dennoch muß ich fort, und — will nicht!

Es ist ein furchtbares Räthselspiel zwischen Tod und Leben. Ich will es Euch lösen: aber, wollte Gott, daß ich es (so wenig es auch für Menschenherz Schande ist,) auf ewig vor mir selbst verbergen könnte!

Werdet Ihr wohl glauben, daß mir Armen, Gefangenen, Kummerbelasteten und Verzweiflungsvollen, dennoch die Liebe droht? — Was drohen! Erhascht hat sie mich bereits: das kann ich mir selber nicht läugnen, kann mich darüber nicht täuschen, denn leider kannte ich sie ja schon, diese allgewaltige Alleinherrscherin der Herzen. — Zwei Monate sind es ohngefähr, als ich früh mit Sonnenaufgange mich in den entferntesten Theil von Halis Naturgarten begab, um mit meiner Flöte das schöne Echo dieser Gegend zu wecken. Ich saß in meinem Lieblingsplätzchen, einer aus vollblühendem wildem Jesmin überwebten Nische, und trieb mein Grillenspiel mit dem Wieder=

halle, der mein Adagio so nachseufzend wiederholte. Eben schloß ich die Kadanz, als ich ein schönes türkisches Mädchen wahrnahm, das meine Musik herbei gelockt hatte. Sie war durch die Sträucher herangeschlichen, und hörte mir aufmerksam zu. Schön war sie, sage ich Euch, göttlich schön! Einen Blick auf sie, und wieder einen, der ihren funkelnden Augen begegnete, — mehr bedurfte es nicht, um mein unverwahrtes Herz ganz zu überraschen. Doch, so unbefangen sie auch stehn blieb, so einsam um uns her die ganze Gegend war, so günstig sich auch die Gelegenheit darbot, mit ihr ins Gespräch zu kommen; so dachte ich doch an Landessitte, an ihre und meine Gefahr, und floh entschlossen davon: aber ihr holdes Bild hatte sich schon unauslöschlich in meinem Herzen abgeformt; es stand wie lebendig vor mir. Am nächsten Morgen lockte mich der unvergleichliche Sonnenaufgang wieder in den Garten: ich hatte jedoch Ueberlegung ge-

nung, um eine neue Zusammenkunft mit dem liebenswürdigen Mädchen nicht einmal zu wünschen, geschweige denn zu suchen; ich wandte mich deswegen auf den andern Theil des Gartens, den man, wegen seiner sich mannichfaltig durchkreuzenden Akazienhecken, den Irrgarten nennt. Leider brachte uns auch hier der Zufall wieder zusammen! Kaum hatte sie mich erblickt; so wandte sie sich schnell, um durch einen andern Durchschnitt zu entschlüpfen, verwickelte sich aber mit ihren Kleidern an einem der beiden Rosenstöcke am Eingange, wankte, und fiel gerade in den dornichten Strauch. Unmöglich konnte der Europäer es über das Herz bringen, die schöne Mahomedanerin in ihrem Unfalle zu verlassen! Ich sprang hinzu, half ihr auf, und führte sie (denn sie zitterte, und blutete sogar ein wenig von einer Dornritze,) in die nahe Laube. Itzt hatte ich Gelegenheit ihre Reize in der Nähe zu bewundern. — Es bleibt dabei: göttlich-

schön ist dieses Mädchen! Ich hatte nie was vollkommneres von Farbe, Gestalt, Anmuth und Würde gesehn. Aber woher der kleine gerunzelte Ernst auf dieser schönen Stirn? — Gott! sollte das treffliche Geschöpf ebenfalls unglücklich seyn? — Ich redete sie zuerst an.

Ihre Verwunderung schien groß, daß ich türkisch sprechen konnte. Sie antwortete mit der liebenswürdigsten Offenherzigkeit, ohne asiatischen Stolz, ohne Frechheit, aber auch ohne kindischen Kleinmuth. Da erfuhr ich nun: sie heißt Zulma, ist geborne Zirkasserin, und gehört nicht zu Halis Harem, sondern kam bloß zum Besuche hieher. Auch ist sie nicht verheirathet. — Ach! Nur allzutief dringt eine solche süßtönende Stimme, durch solche Lippen, in ein Männerherz! Aus allem, was sie sprach, leuchtete gebildeter Verstand, und edles Gefühl. Warlich, Zulma ist unwiderstehlich reizend! — Sie machte mir Hoffnung,

sie hier wieder zu sehn; ach, eine Hoffnung, die für mich Rosen und Dornen, Götterkost und Gift enthält: denn, — wo mich Herz und Sinn nicht ganz betrügen, — auch Zulma sieht mich nicht mit Gleichgültigkeit an.

So stehe ich nun, ergriffen von Liebe und Gegenliebe, dicht am schwindelnden Abgrunde, ungewiß, ob sie mir hinüber helfen, oder mich hinunter stürzen werden. — Seitdem sprach ich Zulma noch zweimal in der unbelauschten frühen Einsamkeit. — O Freunde! — Was will ich länger läugnen? Mein Unglück ist entschieden: — sie liebt mich!

Seht, meine Theuersten, so ist itzt die unselig verwickelte Lage Euers Bruders! Glaubt ja nicht, daß ich mir das Geringste verheimliche, was mir Ort, Umstände, Verhältniß, Landessitten und Vernunft nur allzu laut zuriefen. Aber ach! Wer so unglück-

lich ist als ich, der wird endlich sehr schwach. Ich mache mir selber die bittersten Vorwürfe, daß ich den rechten Zeitpunkt zum Auslöschen dieser beiderseitigen Flamme verabsäumt habe. Doch was hilft Vorwurf, wenn nun die Allgewalt der eisernen Unmöglichkeit dasteht? — Nirgends eine tröstliche Aussicht! Nirgends ein Freund, der mir helfen könnte; nirgends einer, dem ich mich nur entdecken dürfte! Ibrahim, so edeldenkend er auch ist, müßte den verwegnen Schwachen verachten. Das würde mir doch allzu unerträglich auffallen!

Also nur fort, fort von hier! Darauf beruht noch die letzte schwache einzige Hoffnung. Aber wie? — und wenn? — O meine ewigtheuern Geschwister, ich flehe nochmals, ich bettle: rettet mich endlich von dieser Freundschaft und dieser Liebe! Thut doch alles Mögliche; sucht doch meinen Aufenthalt auszufor-

schen, und mich Aermsten, sei es auf welche Art es sei, loszuketten! Wo nicht; so bin ich verloren; und — Gott! — das werdet Ihr doch nicht wollen?

Das Leben wird doch oft eine drückende Last! Ich könnte mich umbringen: aber fortschreiben kann ich itzt weiter nicht! Lebt wohl! Lebt glücklich, und denkt an

Euern

elenden

Gustav A*r*n.

Siebenzehnter Brief.

Hali Effendi, an Ben-Said.

Deinen dreifachen Brief, du Herzens-Ben-Said, habe ich erhalten. Ich quittire dich darüber so feierlich, als ob ichs auf dem Mekkemeh niederschreiben ließe: denn du hast mir wackere Zahlung geleistet, und mich, um mit meinem Weinhändler zu reden, wohlvergnügt.

Gleichwohl wünschte ich von Grund der Seele, daß dein vortrefflicher Achmet Bascha — zu Babadag wäre, wo er hingehört; statt

daß er itzt mit dir in Stambul faullenzt, und Verse macht, da er sich doch dort bei unserm glorreichen Heere die herrlichsten Siegeskränze auf die bequemste Art von der Welt ersitzen, und wohl gar seinem Roßschweife (wärs auch nur beliebter Gleichförmigkeit halber) einen Gefährten schaffen könnte. Lache mich nicht aus, Giaur! Mit mir ist das ganz was anders. Wie du selbst gestehst, habe ich alle Hände voll zu thun, und niemand hilft mir! Des köstlichsten Sirakusers liegt ein ganzes Faß voll in meinem Keller; und ich möchte mich todttrinken: denn kein Mensch steht mir bei. Ibrahim nippt itzt nur, Gustav lebt von der Luft; und so fehlt mir Ben-Said doppelt und dreifach. Wollt Ihr mich denn alle verlassen, Ihr meine Lieben? Ibrahim blieb unendlich lange weg, erstlich in sein Kriegshandwerk hineingehext; dann saß er bei seinem Vater, und gab ihm Tropfen und Pulver ein. Also war mir Gustav allein noch übrig: aber

der ist noch zu sehr geistiges Wesen, als daß ich irdischer Lebemann von ihm viel Trost erwarten dürfte. Endlich kam unser Ibrahim zurück: anstatt Gustaven die ätherischen Flügel zu stutzen, huckt er wohl selber auf, und läßt sich von ihm in den Lüften herumführen. Auf dich, o Ben-Said, der du, nach mir, immer noch am besten verstandest, was der Körper für ein brauchbares Ding ist, auf dich allein sieht meine Hoffnung hinaus, wie der frierende Winter nach dem Lenze. Eile ja bald, und komm an meine Seite zurück! Ich kann zwar keine Verse machen: aber ich höre sie doch gar zu gern, vornehmlich von ihrem Dichter selbst, wenn er solch ein wackerer Kerl ist, wie du.

Daß Ihr allesammt, Ibrahim, du, und Gustav, nicht durchgängig so denkt, fühlt und genießt, wie Hali, — Eure Schuld! Doch ich habe zu viel Demuth, oder Hochmuth, um

zu glauben, ich sei der Einzige meiner Art. Genug, daß ich bin, was ich bin, und mich wohl dabei befinde. Du irrst, wenn du meinst, daß dir hierüber meine Lebensbeschreibung viel Aufschluß geben würde. Ich bin geworden, wie ein Wein; und nicht gemacht, wie eine Pastete. Wie ich auf die Welt kam, weiß ich nicht; wie ich wieder hinauskommen werde, eben so wenig. Bloß auf der Strecke zwischen Wiege und Grab, that ich die Augen auf, und wurde gewahr, daß rechts und links die Menschen lauter krumme oder schlimme Wege zum Glück wählten. Da war Hali gescheid genug, daß er den geradesten und besten nahm: er genoß. So fand ich frühzeitig die goldschwere Wahrheit, daß der Sterbliche nichts in der Welt hat, noch mit sich hinaus bringt, als was er mit dem Munde erschnappt, und mit dem Leibe ertappt. Das ist das Prophetenstückchen ganz! Ihr habt ja Mägen, und Augen, und

dieß und das, eben so gut wie Hali: wohl-
an, macht es auch wie Hali, und denkt:
„das Leben zu genießen, ist Pflicht; allen
„Verdruß zu entfernen, ist Verstand; und
„heute so zu genießen, daß man morgen wie-
„der genießen kann, ist Tugend.“ Ein Paar
Flaschen über den Durst, ein Paar Mädchen
mehr zur Abwechslung, — das wird nicht
gleich den Hals, oder das Paradies kosten!

Immer unbegreiflich, manchmal auch zum
Aergern, war mirs, wenn Ihr auf dem gebahn-
ten Wege, worauf ich Euch so muthig vor-
schreite, stutzt und stehen bleibt, mit dem
Fuße tippt und forscht, als ob er über eine
Wolfsgrube gienge: aber zum Glück habe ich
auch Laune genug, um über Eure verständigen
Fehltritte, Mißgriffe und Queerstreiche zu
lachen. Nehmt nicht für ungut, meine Lie-
ben: Ihr habt mich damit schon manchmal
tüchtig belustigt. Dieses Vergnügen verschaf-

fen mir auch itzt Ibrahim, Gustav, und Zulma, zum Sattwerden.

Du weißt ja, daß wir den staatsklugen Streich entwarfen, unsern sonst warlich recht gescheiden Christen, aus seiner geistigen Abgeschiedenheit, wieder herab in die Welt und näher an uns heran zu bringen. Unstreitig war hierzu ein Liebeshandel das kräftigste Zaubermittel; und ich berichte dir im Vertraun die große Neuigkeit, daß es verfängt, wie Schwamm und Funke. Im Einverständnisse mit Ibrahim, ließ ich die Zirkassische Schwärmerin in meinen Harem zu Nurenhi bringen: hier gab ich ihr volle Freiheit, ihrem Hange zur lieben Natur in meinen Gärten nach Herzenslust nachzujagen; in sicherer Hoffnung, daß sie da über kurz oder lang mit dem Grillenfänger Gustav zusammentreffen müsse. Wie gedacht, so geschehn! Gustav und Zulma fanden sich, wie sie wenigstens glau-

ben, ganz von ohngefähr; beide bekamen (natürlicher Weise!) Geschmack an einander; schon knüpft und knötert die Aehnlichkeit ihres Schicksals und ihrer Denkungsart an ihren Seelen; schon (und ganz in Geheim, wie sie wähnen,) sind sie Freunde, und werden (dafür stehe ich Euch!) gar bald heißhungrig Liebende seyn: denn Freundschaft, sagt der Weise Hali, kann zwischen Mann und Weib nie bestehn; es ist allemal die Liebe, die sich nach ihrer bübischen Art als Freundschaft verkappt. Wir dürfen also die Liebe nur machen lassen. Dann ist und bleibt Gustav unser, für immer unser! Ich zweifle gar nicht, daß die Zeit herannahet, wo er seiner Angebeteten das höchste Opfer bringen und — sich beschneiden lassen wird. Will er und sie das aber auch nicht; ei nun, so hat das auch nur wenig zu bedeuten. Die Geschichte bleibt unter uns, und „wir werden ja sehn" pflege ich zu sagen.

Nun rechne hinzu, daß sich beide vom undurchdringlichsten Geheimnisse umringt zu seyn glauben, wie ein Paar Theaterliebchen vor der vollen Zuschauerbank; daß die rasche Gazelle tief im einsamen Schatten liegt, wie ein Kälbchen, und ihre Empfindungen wiederkäut; daß Gustav bald stutzt, bald schwärmt, bald lacht, bald seufzt. Gestehe nur, Ben-Said, daß dieses alles schon ein sehr belustigendes Schauspiel für mich ist: aber noch ein weit drollichteres giebt mir Ibrahim. Seit er zurück kam, sah er Zulma schon mehrmals, staunte und schwor, sie sei viel schöner als jemals: also wette, was du willst, ich halte es, daß Ibrahim itzt selbst nach dieser vollblühenden Dornrose gelüstet, und sie selber gern wegpflücken möchte: aber da tritt, nicht sowohl unsre Absicht mit Gustaven, (wobei nebenher noch immer dieß und das bestehn könnte,) sondern Großmuth, Edelsinn, Freundschaft, — was weiß ich alles! — tritt in den Weg. Soll

Mahomed behüten, daß er Zulma nur mit einem Finger berühre, ihr nur einen einzigen armseligen Kuß raube! Er steht, wie der Küchenknabe vor dem Ragout, und hütet des Feuers, leckt sich die Finger, hätte auch wohl nicht übel Lust: — — aber der Küchenmeister! Der, der! Er darfs nicht wagen. — Ueberdieß ist Ibrahim mit mir über die Entwickelung unsers Knauls auch noch nicht einig. Ich bin dafür, er soll die Natur machen lassen, bis diese zwei Engel sich zu dreien verkörpert haben: das will aber Ibrahim durchaus nicht; er will allerlei Schnörkelwerk von Zucht, Ehrbarkeit, Herzensverbindung, hinreißender Ueberraschung und großmüthiger Abtretung, in unsern Zeug weben; er will, meint er, den rechten Zeitpunkt schon ablauern: und wird ihn, hoffe ich, gerade verpassen.

Bekenne nur, Ben-Said, daß Hali den enthaltsamsten Derwisch in ganz Romanien

und Natolien übertrifft, da er in seinem Harem solch einen Schatz hat, den Ibrahim losgiebt, und worauf doch wohl ein rechtgläubiger Muselmann den Vorkauf vor einem Christen haben sollte. Doch, wer weiß, wies noch kömmt! Manchmal, wenn Zwei zu lange um eine Waare handeln und knausern, kömmt der dritte Mann und schnappt sie weg: das ist eine Erfahrung aus dem ersten besten Bezestan. Was meinst du dazu? Fehle ich in diesem abscheulichen Gedanken; so entsündige mich Prophet Ben-Said: nur aber nicht eher, als bis ich die Rose gebrochen, das Ragout gekostet, und die Waare weggeschnappt habe!

Lautschallend, daß alle meine Sklaven erschrocken herbei liefen, habe ich gelacht, als ich den Abschnitt deines Briefes an Gustaven las: „Kein Wunder, daß ihr Christen euch „nicht nach Mahomeds Paradiesen sehnt, da „ihr schon so geistige Huris auf Erden habt!“ —

Ich nahm das größte Kelchglas Zyperwein, dann strich ich meinen Bart, und sagte stolz: „Ben-Said hat Recht; Hali ist nicht nur der älteste, sondern auch der weiseste!“ — Warlich, da triffst du es gut, mit deinen geistigen Huris im Christenlande! Ich weiß mehr davon als Ibrahim und du! Dein treuherziger Ausspruch hat mich aber lustig gemacht, und ich gerathe in Versuchung, dir ein Stück aus meinen Erfahrungen vorzulegen. Dann urtheile nochmals!

Du weißt, daß ich in meiner Jugend mit etlichen unsrer Gesandtschaften in die liebe Christenheit zog. Mein erster Ausflug war nach * * *. Damals war ich kein garstiger Kerl; jung, groß, kraft- und saftvoll, die Gesundheit und Lebhaftigkeit selbst. Wenn ich dort die geschniegelten, gepuderten, abgearbeiteten, abgehärmten, oder abgeliebelten Christenmännerchen vor und neben mir herum-

hüpfen sah, wie die Heupferdchen um den jungen Stier auf der Wiese; dann flüsterte mir ein stolzes Selbstgefühl: „Hali ist doch ein ganz andres Geschöpf!" — Ich darf dich versichern, daß ihre Weiblein, nach ihrer Art gleichfalls im Selbstgefühle, das Nämliche dachten. Sie sind mitunter sehr hübsch, das muß ich gestehn: und so bekam ich einen grossen Beruf, sie näher kennen zu lernen. Auch hierüber war manche mit mir einerlei Meinung. Da ich damals schon ein wenig Papagoien-Französisch sprach und schrieb; so erhielt ich bald drei schriftliche Einladungen auf einmal: zur Hoffräulein *, zur Präsidentin * *, und zur Generalin * * *. Alle dreie waren schön: aber, Mesdames, eine nach der andern! dachte ich; die Jungfrau hat bei uns Muselmanen den Vorzug: und so ließ ich mich um Mitternacht, verhüllt in Dunkel und Geheimniß, durch einen Irrgarten von Hinterthüren, Geheimtreppen und Karidoren, zum

Hoffräulein leiten. Sie empfieng mich auf ihrem Sofa, im zwanglosesten Nachthabite; ohngeachtet die Kleidung der Christinnen ohnehin schon gar bequem, und nicht viel verwahrter als ein Nachthabit ist. Sie war im Gesicht über und über roth, und bei Kerzenscheine ließ das natürlich wie die Rosenfarbe der Unschuld: auch war es würklich Farbe; denn ich fand Morgens darauf einen großen Theil ihres Erröthens auf meinen Wangen wieder. Da hub sie nun mit Entschuldigung ihres kühnen Schrittes an; bloß Wißbegier, unsre Sitten genauer kennen zu lernen, habe sie zu so was verleiten können: aber sie sei sehr sicher, daß ich ihrer Güte, ihrer Unschuld, ihrer — (was weiß ich!) — nicht mißbrauchen, sondern ein gar bescheidner Türk seyn werde; sie schätze Tugend über alles; habe jedoch so viel Zutrauen zu mir, daß sie alle ihre Leute bereits zu Bette gehen lassen. Bei alledem hielt ich mich nun nicht lange

auf. Sie wollte ja von unsern Sitten wissen; ich schritt also sonder Verzug zur ersten Lehrstunde, und machte ihr die ganze Türkei so begreiflich, daß sie bald eben so viel davon wußte als ich selbst, und sich an allen den fremden Wundern gar nicht satt lernen konnte: aber alles, versteht sich, unter wiederholter Erinnerung, die edle Bescheidenheit ja nicht zu verletzen! Ich war schon über den Hellespont hinüber, als sie noch immer bat, doch ja nicht den Anker zu lichten. Gleichwohl war ich Jüngling schon Kenner genug, um gewahr zu werden, daß dieses unmöglich ihre erste Lektion seyn könne. Sie war mir doch ein wenig allzuwißbegierig! Ich kam nicht wieder hin.

Mein nächster Abendbesuch galt der Präsidentin. Geschah jener im Geheim; so wurde dieser sogar mystisch. Ich mußte mich in Frauenkleider verkappen, und so zu ihr brin-

gen lassen: das gieng auch gar leicht, und ich durfte meinen Bart nicht erst aufopfern, denn — ich hatte noch keinen; ich war noch ein junger Spießer: aber doch so keck und tapfer wie ein Vierzehnendner. Diese Frau, obgleich noch sehr hübsch, mochte wohl nicht mehr die jüngste seyn: man kann das aber bei den Christinnen selten recht mit Zuverlässigkeit wissen. Ich habe dort, nach Farbe Kleidung und kinderlichem Anstande zu urtheilen, blutjunge Mädchen in Gesellschaft gesehn: als ich genauer nachforschte, war die jüngste von diesen schönen Kindern so zwischen dreißig und vierzig. Meine Frucht, von der ich spreche, schien gleichfalls schon ein wenig überständig: daher kam es vielleicht, daß sie nur allzu süß war. Wie schmelzend empfieng sie mich! Ein unendlich langer Taubenkuß gieng den Worten ihres Willkommens voraus. Sie bediente sich dabei, wie sie sagte, des Rechts unsrer alten Bekanntschaft: denn wir hatten

uns schon zweimal gesehn, und einmal gesprochen. Ihr Bestimmungsgrund war jedoch nicht jene Wißbegier des Hoffräuleins: o nein! der unwiderstehlichste Geist der heiligen Freundschaft habe sie ergriffen, habe ihr Tag und Nacht keine Ruhe gelassen, bis sie sich endlich entschlossen, den ersten Schritt zu diesem nähern Geistesbunde zu thun. „Laß dir sagen, „schöner Fremdling, (fuhr sie fort, und sie „verstand die Kunst des mädchenhaften Lispelns „gar meisterhaft:) daß wir Christendamen am „Hofe, und hier in dieser kältern Zone, nur „selten einen Freund finden, der unsre Seelen „ganz erfüllt. Liegt das an uns? Oder an „den Männern? Ich weiß nicht! Kurz, das „Gefühl der Freundschaft bestimmte mich, lei„tet mich, und ihm überlasse ich mich ganz. „O wie bin ich schon im Voraus durch den „Gedanken entzückt, dereinst in Konstantinopel „einen Freund zu haben, dessen Seele sich „hier mit der meinigen vereinbarte! Und nun,

„schönes, loses, verkapptes Mädchen, (schloß „sie,) gieb mir meinen Freund heraus!" — O Ben-Said! Eh ich mich noch für so viel Zutrauen bedanken konnte, fieng sie schon an, den Freund aus dem Mädchen herauszuschälen: sie entkleidete mich Stück für Stück; mir blieben kaum noch meine Nachthosen.

So knüpften und besiegelten wir denn unsern Freundschaftsbund, besiegelten und verknüpften ihn wieder, bis schon die erste Morgendämmerung zu grauen begann. Ich dachte nun im Ernst auf meinen Rückzug. „Verziehe nur noch ein Weilchen, lieber neuer „Freund (sprach sie). Im Stockwerke über „uns wohnt meine Herzensfreundin, die Näthin * * *, die ebenfalls Freundschaftsbund „mit dir zu knüpfen schmachtet. Ich darf nur „hier an die Wand klopfen, und sie kömmt „augenblicklich herunter. Was meinst du, „Seelenfreund? Ihr Muselmannen habt ja

„so vielumfassende Herzen,“ — Aber, bei Mahomed! der Freundschaften wurden mir doch ein wenig zu viel; ich schützte meinen grämlichen Gesandten vor: und so entließ sie mich endlich, nachdem sie mich eben so ämsig wieder angekleidet, als ausgezogen hatte. Ich habe diese Moskee der Freundschaft nie wieder betreten.

Mein drittes Abenteuer bestand ich mit der Generalin, ein Paar Tage darnach. Die ließ mich am hellen Mittage in ihrem Wagen nach einem entfernten Landhause holen. Ich hoffte Gesellschaft bei der Tafel zu finden: aber sie war ganz allein. „Wundert Euch „darüber nicht, (sagte sie:) Mein Mann woll„te mit Euch Bekanntschaft machen: aber ein „unvermutheter Vorfall zwang ihn heut früh, „nach seinem Regimente zu reisen. Wir wol„len uns auch wohl allein amüsiren!“ — Das meinte ich denn auch: denn, laß dir sa-

gen, es war eine schöne große Brünette, die selbst bei uns ihren Käufer gefunden haben würde. Sie fuhr fort: „Ihr seid wohl schon „bei mehrern von unsern Damen gewesen? „Nicht geläugnet! Ich weiß alles. Aber schwer= „lich werdet Ihr da die besten Begriffe von „uns Christinnen erhalten haben. Kindische „Neugier, alberne Nebenabsichten, schimäri= „sche Empfindeleien; — nicht wahr? Gesteht „nur! Bei mir, freilich, werdet Ihr dagegen „nur ernste Unterhaltung finden, besonders „eine sehr wichtige Frage, die aber ei= „gentlich meinen Mann angeht. Doch davon „nach der Tafel!“ Wir speisten sehr lecker, bloß von einer alten vertrauten Kammerfrau bedient; die Generalin übernahm das Schen= kenamt, und füllte mein Glas mit dem spru= delnden Champagner, der dir in Gesellschaft mit einer hübschen Frau ein Erzwein ist. Nach Tische führte mich die Dame hinunter in ihren Garten, in eine dichtbewachsne heim=

liche Laube, mit einer herrlichen breiten Rasenbank, wo es zu Untersuchung wichtiger Fragen so recht einheimisch war. „Merkt „nun wohl auf, mein Lieber, (sprach sie,) „was ich Euch zu sagen habe. Mein Mann, „der unendlich bedauert, daß er Euch nicht „sprechen konnte, ist einer der leidenschaftlich„sten Taktiker in unsrer ganzen Armee. Ich „muß bekennen, daß ich, ihm zu Gefallen, „ebenfalls ein wenig Liebhaberei daran gefun„den habe. So haben wir denn oft schon von „Eurer berühmten keilförmigen Schlachtord„nung gesprochen: allein, der gute Mann „scheint darüber noch selber im Dunkeln zu „seyn, und konnte mir nur höchstunzulängliche „Begriffe davon geben. Da habe ich ihm nun „versprochen, mir die Sache durch Euch deut„licher machen zu lassen. Zum Exempel, „Freund, wenn nun ein christliches Heer so „anprallte?“ — — Sie schlang ihre beiden weißen Arme fest um meinen Hals, und

gab mir ein ganzes Kartätschenfeuer von Küssen.

O dann, (rief ich,) machen wir es so! umfaßte sie auf gut turkisch, und zog sie auf die Rasenbank.

„Ach! — (seufzte sie:) — O Mahomed! — Ich fange an zu verstehn! Aber dann?" —

Nun dann, — ich gab ihr so viel Erklärung von der Sache, als ich vermochte. Allein die gute Frau hatte ein wenig schweres Begreifungsvermögen: es kostete viele Müh, eh ich sie ganz von der Vortrefflichkeit unsrer keilförmigen Schlachtordnung überzeugte.

Siehe, Ben-Said, so fand ich die Christen-Huris unsers Gustavs! Ich will schon glauben, daß ich nicht an die entkörpertsten gerathen bin: jedoch nach alle dem, was ich

sah, hörte, und selbst erfuhr, mag dort (im Durchschnitte, versteht sich!) das Liebeswesen zwar anders, kaum aber im mindesten geistiger seyn, als bei uns. So ists auch, wie Hali glaubt, ganz nach Absicht und im Wege der Natur. Alles würkt ja nur durch Sinn und Körper auf den Geist: warum sollte denn die Liebe, diese körperlichste aller körperlichen Leidenschaften, allein auf den Geist würken, ohne den Körper zu hudeln? —

Was du uns von Abdul sagst, ist mir sehr wahrscheinlich. Freilich wär' es besser, wir hätten ihn seine mit Kupfer beschlagene Nase weder in unsre Becher, noch überhaupt in unsre Gesellschaften stecken lassen: aber, geschehn, ist nun einmal geschehn! Was mehr? Wir wollen dem tollen Hunde aus dem Wege gehn. Verdient er wohl, daß wir uns über ihn eine Minute verderben, oder einen Tropfen Weines verbittern? Jsmael Bascha, der

itzt bei der Pforte das erste Wort sprechen darf, ist uns ein mächtiger Schild geworden. Erhalte du uns nur auch deinen Achmet bei guten Gesinnungen. So fürchten wir nichts! Das sei das Benehmen ganz, was wir dir Abduls halber anrathen können, und selber beobachten wollen. Ibrahim und Gustav wünschten zwar, du hättest nicht erst an ihn geschrieben: denn wahrscheinlich hast du ihn mit Salz bestreut; und davon, wie man sagt, wird Schlangenbrut nur noch giftiger. Aber, wo ich diese Natter über kurz oder lang in meinen vier Pfählen treffe; so lasse ich sie in einen Sack stecken, und in den Fluß werfen, wo er am tiefsten ist! — Weg mit ihm! Nun von was anderm!

Dieser Tage erhielt ich Briefe vom Bascha zu Damask, meinem alten Freunde Mustafa. Du weißt vielleicht, daß ich ihm (denn er ist ein großer Leser,) mehrere deiner Ge-

LB Coburg

dichte mitgetheilt habe? Du hast den Mann in dich verliebt gemacht. Er trägt mir auf, dir jährlich für seine Rechnung hundert Zekkinen zu zahlen. Ich sende dir hiebei seine Gabe fürs erste Jahr. Aber, merke wohl auf, o Ben-Said, er bedingt sich aus, daß du ihm schlechterdings nicht dankst! Was brauchts auch? Ich habe das schon in deinem Namen gethan. Es ist doch verdammt, daß ich selber nicht viel für dich thun kann, für dich, den ich doch so liebe! Aber — für Harem, Küche, und Keller, will allzuviel seyn.

Genug geschrieben! Sage nun noch, wenn du Gewissen hast, ich faullenze! Ich verklage dich darauf! Eh ich das aber noch thue, o Ben-Said, — küsse ich dich von Herzen!

Noch eins! Diesen heutigen Morgen, haben Gustav und Zulma (wie mir meine

Ausspäher berichten,) abermals ein ganzes heimliches Ständchen im buschichsten Theile meiner Gärten zugebracht. Komm ja bald zurück, wenn du Gustavs Beschneidung noch beiwohnen willst!

Achtzehnter Brief.

Ben-Said, an Hali Effendi.

Lade mich nicht erst, o Hali, vor den Kadi! Freiwillig bekenne ich mich des Irrthums, der Uebereilung, und wessen du sonst willst, schuldig, als ich mich den bösen Engel verführen ließ, dich, du Schreiber eines so lieben langen Briefes, einen Faullenzer zu schelten. Hier hast du deine Ehrenerklärung: Hali schreibt viel, sobald er will: aber dennoch gehört die ganze Zauberei der Laune, oder die volle Kraft der Freundschaft dazu, eh er sein Papier zwischen Dintefaß und Flasche zurecht legt. Du weißt, lieber Alter, wie theuer du

meinem Herzen bist: nun mußt du auch mir glauben, daß mir deine lange Zuschrift den Beweis verdoppelte, wie lieb auch Ben-Said dir sei. Hali wird gar willig Gold und Wein an seine Freunde verwenden: aber ein Brief, ein Brief an sie, — das ist für ihn eine ganz andre Probe! Allah belohne dich dafür: denn du hast mir Freude gemacht; so sehr auch manches, was deine Zuschrift enthält, meinen Gefühlen und Grundsätzen geradezu widerspricht.

Siehst du denn noch nicht, du Sehend-Blinder, daß es bei allem menschlichen Genusse (kaum Essen und Trinken abgerechnet!) mehr für den Geist, als für den Leib gemeint ist? Unmöglich kann es doch eine Wirkung der Verdauung, oder das Spiel gereizter Nerven seyn, wenn du und ich, auch in der Entfernung noch, dieses wohlthätige Freundschaftsgefühl genießen, das unsre Herzen erfüllte,

wenn wir uns sahen und sprachen! Nicht unsere Körper, unsere Seelen, o Hali, (die du doch zum Glück noch nicht weggeläugnet hast,) unsre Seelen verschaffen uns diese Wonne; sie fanden sich ohne Beihülfe, und machten ihr beglückendes Bündniß, — auch ohne Wein. Es beweist nichts für dich, noch wider mich, daß dieser Zaubersaft oftmals unser Freundschaftsgefühl erhöhte: denn, freilich, gehört zum Steigen eine Leiter; wer aber nicht schon Beine hat, dem wird sie warlich keine machen. Endlich, lieber herzlicher Hali, laß uns aufrichtig bekennen, und stolz seyn laß uns auf dieses Bekenntniß, daß wir uns wechselseitig und um unser selbst willen lieb haben: denn was für Nutzen oder Freude wollte wohl sonst Hali von Ben-Said haben, oder auch (wenns nicht zu stolz gesagt wäre,) dieser von dir?

Das alles giebst du mir hoffentlich leicht zu: aber, so irrst du dich doch über allen an-

dern Genuß im menschlichen Leben, wenn du ihn nur auf körperliches Wohlbehagen einkerkerst, dem freien Geiste jeden thätigen Antheil nimmst, und ihm kaum den leidenden zugestehen willst. Deswegen verzeihe mir, wenn ich deine Lebensregel: „Genuß sei alleinige Pflicht; allen Verdruß zu vermeiden, „sei Verstand; und heute so zu genießen, „daß man morgen wieder genießen könne, sei „Tugend" — nicht unterschreibe! O Hali, Hali! Was thut das Thier anders, als daß es deine Regel befolgt? Höre dagegen mein Glaubensbekenntniß, das deine Lehre gerade umkehrt: „Auch in Pflicht ist Genuß; der „Verstand hilft uns, auch unangenehme Dinge „leidlich, schwere leicht zu machen; und Tugend besteht nicht bloß in einer klügelnden „oder nothgedrungenen Mäßigkeit."

Immer verfährst du aber am schlimmsten mit der Liebe! Nach deiner Behauptung ist sie

warlich nichts mehr und nichts weniger, als die Brunft des Hirsches, oder das Falzen des Auerhahns. Hast du denn ganz vergessen, was Gustav am Abende vor meiner Abreise zu uns sagte? Ich habe mir das treulich aufgeschrieben, viel darüber nachgedacht, und alles wahr gefunden, — weil ich ehrlich forschte. „Diese „Art von Liebe, (sprach er,) wenn Ihr ja „einen ehrwürdigen Namen an sie verschwen„den wollt, ist von der wahren Liebe wie der „Knecht von der Herrschaft verschieden. Sie „mag freilich zu Erhaltung des thierischen, „oder des menschlichen Geschlechts, nothwen„dig seyn: aber, geht auf die Triften, geht „in den Wald! Was findet Ihr? Schämlichen „Sudel! Nicht also die wahre Liebe, wovon „das Thier nichts weiß, und die bloß dem „aus Leib und Seele bestehenden Menschen, „als Allahs größtes Geschenk vorbehalten „ward. Schönheit erweckt sie, nicht Natur„drang; Herzenswahl bestimmt sie, nicht Ge-

„lüsten oder Ohngefähr; ihre Flamme veredelt „und läutert der Geist; ihr unbegreiflicher „Zauber schafft die körperliche Wollust selbst „zu einem Entzücken um, dessen sich die En„gel nicht zu schämen hätten: aber, mit er„röthender Schamhaftigkeit verhüllt sie, was „Geheimniß bleiben muß. Glaubt mir, es „ist ganz was anders, zu einem Mädchen zu „sagen, ich liebe dich, weil ich dich „küsse, oder, ich küsse dich, weil ich „dich liebe!“ — Mache mit mir, was du willst, Hali; ich mußte damals schon unserm Gustav beistimmen, und thue das noch, je mehr ich mir seinen Satz überlege. Schon daß du an deiner Nurenhi ihren witzigen Geist und ihre warme Zärtlichkeit eben so sehr bewunderst und liebst, als ihre körperlichen Reize, das ist doch warlich mehr, als dir nach deinen Grundsätzen die Liebe gewähren könnte, und sollte. Also, Hali, bist du gegen die Liebe undankbar; du schwelgst in ihren Wohltha-

ten: aber du verschmähest die Geberin, und willst sie nicht kennen; trinkst ihren Labewein, berauschest dich darin, und schiltst ihn Wasser.

Dich führt der Umstand irre, daß die Liebe mit körperlichem Wohlbehagen verbunden ist. Forsche nur ehrlich, und sonder Vorurtheil, so wirst du finden, daß hierinnen nicht ihr ganzes Wesen besteht. Der Leib, dieser treue Gefährte unsrer Seele, nimmt freilich an allem, was sie betrifft, sei es Genuß oder Schmerz, den innigsten Antheil: aber er theilt auch das Beste, was er hat, mit ihr; sie nimmt es aus seiner freundschaftlichen Hand, und veredelt es nach ihrer geistigen Art. Oft giebt sie es ihm dann in erhöhter Kraft zurück. So, Freund, wird Naturtrieb zu himmlischer Liebe! Lacht nun Hali noch über Gustaven und Ben-Said, wenn wir glauben daß die Liebe mehr als zur Hälfte ein geistiges Bedürfniß sei; — so ist er unbekehrlich:

aber warlich, Freund, ich glaube, wir sind es auch!

Doch, vielleicht scheitert dein Eigensinn nun endlich, wo nicht an Gustavs Lehre, dennoch an seinem Beispiele. Schau zu, wie er sich benehmen wird, wenn auch ihn die Liebe wird entflammt haben! Deswegen, und da hievon die neue Schöpfung unsers künftigen gesellschaftlichen Lebens beginnen soll, wünsche ich so heiß, als kaum Ihr alle, daß Eure Absicht wegen seiner und Zulmas, bald und vollständig gelingen mag! Auch hier, lieber Hali, stehe ich auf Ibrahims Seite, nicht auf der Deinigen. Sage, was du willst, drehe es dahin und dorthin, bis es lächerlich aussieht; (denn darin ist Schalk Hali Meister!) es bleibt doch immer was unwiderstehlich edles, daß Ibrahim, zum Besten unsers Entwurfes, seine Neigung zu der schönen Zirkasserin, der Neigung seines neuen Freundes nachsetzt und

aufopfert. Ich würde über diese Riesenstärke seines Geistes bis zur Bewunderung hingerissen werden, wenn ich nicht argwohnte, daß Ibrahim noch keine würklich entschiedene Liebe für Zulma fühlt; die Flamme ist nur noch ein Funken: aber, auch dann ist es der lautsprechende Zeuge seiner Klugheit, daß er diesen Funken auslöscht, noch eh er weiter glomm.

Nur auf jeden Fall, Freunde, laßt Euch hierbei die sorglichste Behutsamkeit leiten! Unsre Landessitte, ja sogar unsre Gesetze, sind viel zu unbiegsam, als daß wir Verzeihung erwarten dürften, wenn unser Vorhaben mit Zulma bekannt wird. Wir wollen hoffen, daß über Unbekanntes weder Mufti noch Kadi urtheilt. Manchmal aber haben die Wände Ohren, und die Bäume haben Augen!

Was du, in Rücksicht auf diese Zulma, von deinem eignen gierigen Gelüsten schreibst,

du Orangutang, das verzeihe dir Allah, wenn es dein Ernst ist! Itzt glaube ich noch, daß dein gewöhnlicher muthwilliger Scherz sein Spiel treibt; und so mag es dir noch ohne Strafe hingehn. Aber, ja nicht weiter, Hali! Ein einziger Schritt noch; — und du würdest Verräther an Freundschaft und Liebe zugleich! Das, gewiß, kann und wird und soll unser Hali nie; so arg er auch übrigens seyn mag!

Für deine nur allzu lebhaft gefärbten Geschichtchen mit ein Paar Christenweiblein, bleibe ich dir den Dank schuldig. Sie haben mich ein Weilchen belustigt: aber das ist es auch alles, was sie vermochten, und was sie, vielleicht selbst sogar nach deiner Absicht, bewürken sollten. Kenne ich denn nicht unsern guten Schlimmen lange genug, um zu wissen, wie er es macht, wenn er bei Untersuchung einer ernsten Frage, die ihm nicht beliebt, seine Freunde durch den Gaukeltanz seiner Lustigkeit

von da weg zu locken sucht, wo er sie nicht hinhaben will? Dießmal aber, o Hali, gieng deine Kunst fehl! Du hast mich nicht zum Glauben verführt, daß die Fehler dieser oder jener einzelnen Person einem ganzen Volke, geschweige denn einem ganzen Geschlechte, zur Last gelegt werden können.

Vergieb! Mein Brief endet vielleicht nur allzu freimüthig mit dir. Aber, Hali, so kann ich nur an den schreiben, den ich eben so sehr hochachte als liebe.

Wegen Abduls warne ich Euch nochmals mit bebendem Herzen. Gestern begegnete ich ihm, als er aus der Selims-Moskee kam. Freundlicher ist nicht die Katze, wenn sie dem Singevogel nachtrachtet; geschmeidiger die Schlange nicht, wenn sie eben ihren tödtlichen Biß thun will. Wir schieden bald. Er rief mir nach, ob ich mit meinem Hochzeitgedichte,

das Ibrahim und Hali bei mir bestellt hätten, schon fertig sei? Ich ließ das unbeantwortet: aber ich argwohne sehr, daß diese Frage seiner Heimtücke, auf Gustaven und auf Zulma Bezug haben könnte! Warlich meine Besorgnisse sind seitdem näher und furchtbarer, als Ihr vielleicht nicht wähnt. Ich schreibe Euch das auf Achmets ausdrückliches Verlangen, der Euch schätzt, weil er mich liebt. Achmet weiß es gewiß, daß Abduls ganzes Bestreben im Geheimen zu Euerm Untergange thätig ist, und nach und nach immer tiefer einzudringen vermocht hat. Hiernächst werdet Ihr wohl schon Nachricht haben, daß Euer mächtiger Schirmer, Ismael Bascha, wiederum sehr gefährlich krank liegt. Er kann Euch nicht schüzzen, so gern er es auch wollte! Auf den edelmüthigen Achmet, der auch sein Wort bei den Großen der Pforte zu sprechen hat, dürft Ihr freilich rechnen: aber, wie lange noch? Er erwartet jede Stunde einen kaiserlichen Hat-

scherif, der ihn zum Heere abruft; und wie dann? Ich verachte diesen Abdul so sehr als Ihr alle: aber ich bitte Euch, Freunde, seid klug, seid behutsam!

Stilles Wasser untergräbt das Ufer,
Drauf der sorgenlose Wohner schläft,
Bis es plötzlich ihn, mit schnellem Sturze,
In der Wellen Abgrund tief begräbt.

Ach! Das Felsstück, das so still und schattend
Ueber froher Schäfer Hütten hieng,
Fällt urplötzlich, losgeweicht vom Regen,
Nieder, und — die Frohen sind nicht mehr!

Kluge Vorsicht, treuliche Gefährtin
Auf gefahrumringter Lebensbahn,
Rathe du uns! Laß uns stützen, bauen,
Oder, laß uns, weils noch Zeit ist, fliehn!

Du, Gleichgültigkeit, schlaftrunkner Träumer,
Reich' uns deinen Taumelbecher nicht!
Nie besaßest du Gewicht, noch Wage;
Stets betrogen wardst du, oder trogst.

Kecker Trotz, hinweg mit deinem Prunke!
Du geziemest edlen Menschen nicht.
Geh zum Tieger, und zum wilden Hauer,
Der, zu stolz zur Flucht, dem Tode harrt!

Hali, willst du nicht ein beßres Sinnbild?
Wohl, so wähle dir den schlauen Fuchs!
Nimmer trotzt er thöricht den Gefahren,
Wenn er klüglich sie vermeiden kann.

Weil ich nun eben Verse gemacht habe; so will ich schließlich auch noch von Versen reden. Wie? Du hast dem Gebieter von Damask, dem wackern Mustafa, (den Allah besser kennen mag, als ich!) meine Gedichte mit-

getheilt? Sonderbar! — Und dieser glorreiche Bascha, von dem ich zeitlebens keine Damaszener Pflaume erwartete, schickt mir hundert Zekkinen? Noch sonderbarer! — Aber dieser dreigeschwänzte Gebieter verlangt nicht einmal meinen Dank dafür? — Warlich, am allersonderbarsten! Nun, so verrichte denn du, Freund Hali, an meiner Statt, was ich selber nicht soll. Deiner parteilichen Verwendung bin ich am Ende doch wohl diesen ganzen Ehrenpfennig schuldig: und nun sage mir, wer verdient mehr Dank; die Goldgrube, oder der Bergmann?

Lebe vergnügt, Hali! Das ist ja dein ganzer Wunsch; und so sei es auch der dir gewidmete meinige!

Neunzehnter Brief.

Graf Gustav A*r*n, an den Baron L*n*m.

Abermals schreibe ich an Dich, geliebte Schwester, an Dich, nicht minder geliebter Schwager! Zwar werdet Ihr meinen letztern Brief noch nicht erhalten haben. O wie peinlich und unerträglich ist mir diese weite Entfernung von Euch! Dennoch muß ich schreiben: denn ich habe Euch viel Neues, viel Wichtiges, — ach, wollte Gott, auch viel Fröliches! — zu sagen. Aber, wo soll ich anfangen? Wie soll ichs enden? — Furcht, Hoffnung, Angst und Liebe, werfen mich einander wechselsweise

in die Arme. Ich bin itzt mehr als jemals das Spiel der sonderbarsten Zufälle, so wie der heftigsten Gefühle. Urtheilt daraus, ob ich ruhig, geschweige denn glücklich seyn kann.

Endlich vermag ich Euch den Ort meines Aufenthalts mit Zuverlässigkeit zu melden. Es ist ein Landhaus, ohnweit Allahkersey in Natolien, und es gehört dem Effendi Hali. In meinem vorigen Briefe flehte ich Euch dringendst, diesen meinen Aufenthaltsort auszuforschen, um mich, sei es auf welche Art es sei, in Freiheit zu setzen. Itzt wißt Ihr Ort und Namen: aber dennoch muß ich nun Wunsch und Bitte aufgeben; ich muß Euch im Gegentheil eben so dringend bitten, eilt ja nicht mit Euern Maaßregeln zu meiner Befreiung! Steht ja noch damit an, bis ich Euch nochmals geschrieben habe!

Mein Schicksal steht itzt in der sonderbarsten Krise. Wer mag errathen, wohin sich

der Ausgang wenden wird? Kurz, ich weiß selbst nicht, was ich will, noch was ich wünschen soll. So viel ist leider gewiß, itzt muß ich noch hier bleiben! — Glaubt ja nicht, meine Theuersten, daß dies einen gefaßten Entschluß, oder auch nur eine entfernte Lust verrathe, noch länger unter diesem Himmelsstriche zu verweilen! Wie sollte sich ein so widernatürlicher Einfall in den Kopf eines Europäers gefunden haben? Auch ist die Liebe selbst, die launichte Liebe, keinesweges hieran Schuld; nein! so fest sie mich auch gefaßt, so unwiderstehlich sie mich auch gefesselt hat. Um Euch den vollständigen Begriff von allen Hindernissen zu geben, die sich mir, und selbst meinen Wünschen in den Weg stellen, muß ich Euch alles erzählen, was sich hier seit meinem letztern Briefe mit mir zutrug.

Die Gelegenheit, Zulma in Halis einsamen Gärten zu treffen, fand sich, warlich

ganz ungesucht. Ich sprach sie mehrmals. Von ihr allein erfuhr ich den Namen meines Aufenthalts. Ach, mein verwundetes krankes Herz konnte, wollte sich nicht den Trost versagen, den ihm die Hand der reinsten Liebe darbot! — Freilich gab sich ihr dieses Herz ganz hin; so wie sich mir das ihrige: aber — ich verlange weder Nachsicht noch Bedauern! O daß Ihr diese Zulma kenntet! Nicht bemitleiden, nicht nur entschuldigen würdet Ihr Euern Gustav; Ihr würdet ihn und seine Neigung sogar rechtfertigen! Inzwischen sehe ich leider alles Bedenkliche dieser Leidenschaft mehr als zu deutlich: weit entfernt, die Unschuld dieses himmlischen Mädchens unwürdig zu mißbrauchen, finde ich doch weder Weg noch Möglichkeit, zu einer nähern Verbindung. O wie sehr bedarf ich eines weisen freundschaftlichen Rathes! Aber woher sollte mir dieser kommen? Von Ben-Said? — Der ist leider noch immer abwesend. — Von Hali? So freund-

schaftlich mich auch dieser Mann behandelt, so sind doch unsre Grundsätze zu verschieden, als daß ich mich ihm anvertrauen dürfte. — Von Ibrahim endlich? — Wohl dachte ich deswegen an diesen edlen jungen Mann; wohl hatte ich mir schon vorgenommen, ihm alles zu entdecken, und den Rath seiner Freundschaft zu befolgen: allein, eh ich noch meinen Entschluß ausführen konnte, mußte mich Ibrahim plötzlich verlassen. Sein Vater war tödtlich krank geworden, und der Greis sehnte sich in den Armen eines so guten Sohnes zu entschlummern. Ohne von mir Abschied nehmen zu können, flog Ibrahim auf die erste Nachricht nach Konstantinopel; traf ihn aber nicht mehr lebendig an. Seitdem hielten die Angelegenheiten der reichen Erbschaft meinen Freund auf lange Zeit dort beschäfftigt, und ich — blieb verlassen.

Hali war um diese Zeit ebenfalls verreist, um bei seinem Kaufmanne in Smyrna ver-

schiedne neuangekommene Weine auszukosten; eines seiner wichtigsten Lebensbedürfnisse! Ich befand mich also ganz allein, bloß unter der Aufsicht seines alten Hausmeisters, der mir, außer Bezirk und Mauer zu gehn, nie gestattete, aber sich um mein Herumschwärmen in Halis Gärten weiter nicht zu bekümmern schien. Da brachten nun Zufall und Liebe mich oft mit meiner angebeteten Zulma zusammen. Ewig unvergeßlich werden mir zwei ihrer Gespräche seyn!

Ich fand sie einstmals nach Sonnenaufgange in der Laube, wo ich mit meiner Flöte saß, als ich sie das erstemal sah. Sie hatte so eben einen Straus von frischgepflückten Jesmin, Myrten und Anemonen zusammen gebunden, und reichte mir ihn mit dem freundlichsten W i l l k o m m e n. Warlich, (rief ich:) Zulma ist doch eben so gütig als sie schön ist!

„Würklich? (sagte sie mit bescheidnem Lä„cheln:) Aber sind Eure Weiber nicht noch „viel schöner, als wir?“

Was könnte der leichtfertigen Fragerin es helfen, wenn ich Nein sagte? Und spräche ich Ja: was würde Zulma von mir denken?

„Ich würde denken, daß du auch über „das Unbeträchtlichste an unserm Geschlechte „ehrlich und aufrichtig wärst. Lieber Ungläu„biger, wenn du wüßtest, was unsre Huris „sind, und du sprächst, Zulma, du bist „noch schöner als diese Töchter des „beseligenden Paradieses; da hättest „du geschmeichelt, und das würde mich wenig „freuen: aber, wenn du mich genauer kennen „lernst, und du sprächst dann, Zulma ist „gut, Zulma ist weise, ist durstig „nach Weisheit, und hungrig nach „Kenntnissen; dann hättest du mich würk„lich stolz gemacht.“

Bescheidenheit ist eines guten Mädchens großer Schmuck. Nur sollte Zulma nicht läugnen, was sie schon hat.

„Ich verstehe dich nicht ganz, lieber Fremd„ling, was du damit eigentlich meinst.“

Dein Fremdling meint, daß er schon oft über deinen vielumfassenden Geist, dein richtiges Urtheil, dein warmes und edles Gefühl erstaunt ist. Woher hast du das alles?

„Wenn ich es ja hätte; — Gustav, dann „ist es Erbtheil. Mein Vater gab mir das „alles, und hinterließ mirs. Alles andre — „immerhin! — hat mir Schicksal und Zufall „geraubt.“

Und wer war denn dieser Weise, der seine Tochter so reich auszusteuern vermochte?

„Er war Myrsa der Zirkassischen Tatarn; „begütert und geehrt unter seinem Volke. „Doch, das ist zu armselig für solch einen „Mann: er war auch seines Volkes Bester „und Weisester.“

Wie? Und seine Tochter, die Tochter eines Myrsa, hier? In einem türkischen Harem?

„O setze hinzu, elend und — Sklavin! „Verrathen! Verkauft!“ — Sie hob ihre großen dunkelblauen Augen voll stolzen Schmerzes gen Himmel; zwei Thränen perlten durch ihre schwarzseidnen Wimpern; ein tiefer Seufzer entflog ihren Rosenlippen. Ich schwieg. Nie hatte es noch so in meinem Herzen getobt. Ich sah betrübt vor mich hin, und zerpflückte unwissend die Blumen, die sie mir gegeben hatte. Sie brach das lange peinliche Stillschweigen züerst.

„Eben so, (sprach sie, und sah auf die „fallenden Blumenblätter:) eben so wird der „Gram die unglückliche Zulma vernichten!“ — Ich Armer, Trostloser, selber ohne Hoffnung, ich unternahm es, ihr Hoffnung und Trost zu geben: aber es war umsonst! Sie brach in laute Klagen aus, über den Verlust ihres Vaters; noch mehr über einen Bruder, den sie Mahud nannte, und der sie verrätherischer Weise verkauft habe. Plötzlich brach sie ab, und schloß mit der schrecklichen Frage: „Lieber „Fremdling, — zwar weiß ich noch nicht, wer „du bist, was du vermagst, oder was du „darfst; — hättest du wohl Mitleid, Muth, „oder Willen genug, das verlaßne Zirkas„sische Mädchen aus dieser Sklaverei zu ret„ten, die den Tod an Bitterkeit übertrifft?“

Gott! (schrie ich, und ergriff ihre Hand:) Mitleid, Willen, und Muth, zehntausendmal mehr, als es bedürfte: aber — —

„Nun? Aber? — Sei freimüthig, und „rede wahr! Nur nimm dich mit der Hoff„nung in Acht: denn sie ist eine Tiegerin „wenn man ihr verspricht, was man nicht „halten kann!“

O Zulma, du tödtest mich! Beraubt meiner Freiheit, und aller Hoffnung, bin ich ein elender Kriegsgefangener, bin Sklav, und — vermag nichts für meine eigne Rettung! Doch, Zulma, schwöre ich dir hiemit — —

„Halt, Fremdling! (unterbrach sie mich:) „Unmöglichkeit, sagte mein Vater, ist zwar „nicht der Trost des Menschen; aber des „Weisen Beruhigung. Wirst du mir glau„ben, wie sehr es mich schon beruhigt, daß „ich in deinen Augen den Entschluß lese, du „würdest mich retten, sobald du es könntest?“

Ach Zulma! die Weisheit ist manchmal so kalt! Was beruhigt denn mich, und diesen

mir durch die Seele dringenden Schmerz, daß ich nicht helfen kann, so gern ich es auch will?

„Wie? Auch nicht der Gedanke deines „guten Gewissens, daß du es gewiß thun „würdest, wenn du frei wärst?"

Nein, Zulma! Nein! Selbst dieser Gedanke nicht!

„Nun dann, lieber Gustav! — so beruhige „dich dieser Gedanke, daß die dankbare Zul„ma, selbst für die Theilnahme deines Wil„lens, — dich liebt! nie einen andern Mann „liebte! nie einen andern lieben wird!" Sie breitete rasch ihre Arme gegen mich aus; wir sanken uns an Brust und Busen; der erste keusche Kuß ward gegeben und genommen. „Allah! (rief sie mit Innigkeit und Würde:) „Sieh herab auf das Bündniß zweier Un-

„glücklichen! Sieh in unsre Seelen! Wir er„betteln nicht Mitleid, nicht Erbarmen: aber „Gerechtigkeit erwarten wir von dir, liebevol„ler Vater der Schuldlosen!" — Was soll, was kann ich weiter sagen? Für Leben und Tod gelobten wir uns Liebe, Geduld, und — Hoffnung. Holde drei Engel des menschlichen Lebens! Die erste schien uns viel zu versprechen, die andre nicht minder zu rathen; leider schwieg die dritte noch ganz!

Ein Regenwetter von mehrern Tagen machte uns auf eben so lange Halis Garten unzugänglich. Wir konnten uns nicht sehn, nicht sprechen. Mit dem Ende der Woche klärte sich jedoch der schöne asiatische Himmel wieder auf: ich eilte nächsten Morgen mit meiner Flöte in der Frühe hinaus zu der neuen Schöpfung; denn Wiesen und Gebüsche, Blätter und Blumen waren durch den erquickenden Regen wie zu paradiesischer Schönheit ver-

jüngt. Selbst neubelebt, gieng ich durch dieses neue Leben zu meiner Lieblingslaube, und hoffte Zulma zu finden: aber sie war nicht dort. Die Flöte half mir, die Unruhe der Sehnsucht einzuschläfern; ich rief dem Echo meine zärtlichsten Töne zu: aber noch kam Zulma nicht, und ich schloß mein Adagio mit klagendem Unmuthe. Itzt trat sie plötzlich in die Laube, setzte mir einen Blumenkranz auf den Kopf, und rief lächelnd: „Ich habe dir „lange schon zugehört, o Gustav! Hier bringe „ich der Kunst diesen Schmuck; dem holden „Flötenspieler diese Belohnung!" und ihre Lippen drückten auf die meinigen den wonnigsten Morgenkuß.

„Weißt du wohl, o Gustav, (fuhr sie „fort, und setzte sich traulich an meine Seite:) „daß ich dich nun ganz kenne? Du bist ein „Krieger des Russischen Heeres; du hieltest „dich heldenmüthig in jener furchtbaren Was-

„ſerſchlacht; du warſt aber nicht ſo glücklich „als tapfer: deswegen wurdeſt du Ibrahims „Gefangener; und Ibrahim, der dich hoch= „ſchätzt, gab dich ſeinem Freunde Hali zur „Verwahrung. Das alles hat mir eine gütige „Fee im Traume offenbaret, und ich bin „ſicher, ſie hintergieng mich nicht.“

Ich erſtaunte. Woher, in aller Welt, konnte das Mädchen mein ganzes Schickſal erfahren haben? — Mit Lächeln bemerkte ſie meine Verwunderung, und fuhr fort: „Noch „mehr, die Fee hat mir auch vertraut, daß „mein blondhaarigter Liebling kein Ruſſe, ſon„dern ein Schwede ſei. Iſt das wahr? O Gu„ſtav, ſprich, biſt du würklich ein Schwede?“

Fee, oder Zauberin, (rief ich,) oder wer deine Vertraute ſeyn mag; o Zulma, ſie hat dir zu meinem Erſtaunen ganz die Wahrheit geſagt.

„Trefflich! Herrlich! So stammst du denn „aus jenem sonst von dem tapfersten Könige „beherrschten Volke, der einen unsterblichen „Ruhm behält, ohngeachtet der junge Löwe „bei Bender eben so gefangen ward, — wie „mein Gustav bei Tschesme!“

Wohl stamme ich daher, meine Zulma: doch immer unbegreiflicher wird mirs, woher du das alles weißt, und warum dir mein Vaterland so merkwürdig zu seyn scheint! Ich durfte nicht einmal vermuthen, daß du Zirkasserin nur seinen Namen kennen würdest.

„Und hast in deiner Vermuthung geirrt. „O sei mir nun doppelt willkommen, du „Sprößling aus solch einem edlen Volke! Nun „ists nicht nur Hang und Neigung, es ist so„gar Pflicht, was mich zu dir hinzieht! Ver„nimm, mein Vater war mit dabei, als jener „König gefangen ward: sein Degen sogar „blieb ihm zur Beute, und ist noch unter den

„Schätzen meines väterlichen Hauses.“ „Kin„der, (sprach er einst zu mir und zu meinem „Bruder Galgal:) wenn das Schicksal einen „aus diesem Lande in das unsrige wirft, so „thut ihm wohl: denn es ist ein edles Volk!“ „Nun warf dich das Schicksal zwar nicht nach „Zirkassien: aber das schadet nicht! Bin ich „doch selber abgerissen von meinem Vaterlan„de. Genug, die Zirkasserin fand den edlen „Schweden, ist ihres Vaters Gebot eingedenk, „und giebt dir, was sie hat, ihre Liebe.“

O du, sonderbar liebenswürdiges Mädchen! (rief ich aus:) Mit welchem neuen Bande weißt du mich an dich zu fesseln! Doch Zulma gestehe nun auch der ungeduldigsten Neugier, woher sie diese genaue Kenntniß meines Schicksals hat?

„Von meiner, und, was du vielleicht eben „so wenig errathen würdest, auch von deiner „Freundin; von Nurenhi.“

Was sagst du! — Von Halis Gemahlin?

„Von ihr! Du kannst leicht vermuthen, „daß Hali für sein edles Weib kein Geheim„niß hat. Ich sehe schon die Frage auf dei„nen Lippen schweben: wie Zulma zu Nuren„hi kam, da sie doch nichts weniger als zu „Halis Harem gehört? So wisse nun, ich „ward von Ibrahim dem Kaufmanne, an den „mich mein schrecklicher Bruder Mahud ver„handelte, abgekauft, und darf mich itzt bloß „aus Vergünstigung bei meiner Freundin Nu„renhi aufhalten; von ihr erfuhr ich das „alles.“

O Himmel! — So weiß sie vielleicht auch — um unsre Liebe?

„Weiß darum, Gustav; und — (be„wundre das großmüthige Weib! — billigt „sie.“

Ach Zulma! Zulma! — So sind wir verrathen! verloren!

„Wie das? Welches Dunstbild der Fan„tasie will dich erschrecken? Erwache, Gustav! „oder sprich, was wähnst, was fürchtest du?“

O ich wähne nichts! Ich sehe nur allzudeutlich, dieser Ibrahim liebt dich! Muß dich lieben!

„Aber — Zulma kann ihn nicht wieder „lieben, und liebt ihn auch nicht!“

Zulma, du drückst mir den Dolch nur noch tiefer ins Herz! Wie? Gustav, der diesem Ibrahim alles, Leben, Freundschaft und Wohlthat schuldig ist, sollte seinem Wohlthäter und Freunde die Liebe solch eines Mädchens rauben? — Ja, ja, Zulma; ich wiederhole es, rauben! Nein, dazu sei Gustavs Herz doch nicht undankbar genug!

„Um Allahs Willen, Gustav, ich flehe „dir mit Thränen, fasse dich! Du übereilst „dich! Es ist nicht so gefährlich um uns her, „als du fürchtest!“

Gefährlich? Fürchten? — Ha! Zulma weiß noch zu wenig, welchen geringen Preis ich selbst auf mein Leben setze: aber auf Rechtschaffenheit und Dankbarkeit setze ich alles! — Bei der Ehrlichkeit deiner truglosen Seele, sprich, Zulma: liebt dich Ibrahim?

Sie weinte still: endlich hob sie ihren nassen Blick zu mir auf, und flüsterte seufzend: „Ich argwohne, — ja!“

Nun! (rief ich, und sprang halb wahnsinnig auf:) So müssen wir uns trennen! Möge mich zeitlebens die Fessel der Sklaverei umschlingen, möge mich Ehrlosigkeit auch nach

meinem Tode brandmarken, wo ich dich, Zulma, Ibrahims geheiligtes Eigenthum, — — o Gott! Ich kann nicht, darf nicht weiter sprechen! Leb wohl, unglückliche Zulma deines noch weit unglücklichern Gustavs; leb wohl, auf ewig! — —

Ich wandte mich, und flog zur Laube hinaus. Da ergriff mich eine unsichtbare Hand rückwärts beim Kleide: ich sah mich um, und es war — zu meinem Schrecken und Erstaunen war es — Ibrahim selbst! Den vorigen Abend kam er erst aus Konstantinopel zurück, wollte mich in Halis Gärten überraschen, und hatte hinter der Laube Zulmas und mein Gespräch belauscht. Schweigend, aber mit einer innigen Umarmung, zog er mich wieder zu dem Mädchen hinein. Ich stand wie vom Donner gerührt. Zulma trat stolz ihm entgegen und rief: „Herzen stehen nicht unter der Hand des „Gebieters, obwohl das Leben. Ist die Skla-

„vin des Todes schuldig, so schone doch deines „unschuldigen Freundes!"

Ibrahim fieng an, überlaut zu lachen: da war mir, als ob mich jemand aus dem Hekla herausrisse, und auf Grönlands Eisgefilde hinschleuderte. — „Seid ihr toll? (rief er:) Woher denn in Zulmas liebreizendem Köpfchen auf einmal solche Grabgedanken? Es war ja zwischen euch die Rede von nichts weniger, als vom Tode; und auch nun, wenn ihr mich in euer Gespräch einnehmen wollt, soll die Rede nicht von Gebieter, Sklavin, Tod oder Strafe seyn. Ich stand schon lange Zeit hier hinter der Laube: da erfuhr ich denn, reizende Spröde, daß du doch nicht so kaltherzig bist, als du sonst schienst. Du liebst mich also nicht, Zulma? Was nun mehr! Sieh, ich denke so: Ibrahim ist ein stolzer Mann; nie wird er die Liebe eines Mädchens, das ihn nicht wieder liebt, verlangen, geschweige denn erzwingen wollen."

„Nun, beim heiligen Propheten, (rief Zul„ma voll Erstaunen:) das ist doch warlich edel „gedacht!“

„Und bei der Turteltaube des Propheten, (erwiederte Ibrahim,) Närrchen, es ist nichts als — Kaufmannslaune. Ihr reizenden Geschöpfe seid uns Türken ja nur, wie andre Waaren des Luxus: wir kaufen euch, oder verkaufen euch wieder, gerade wie sich das trifft. Die Waar die sich zu hoch hält, läßt man natürlich einem andern, der es besser oder weniger versteht, oder dem mehr darnach gelüstet.“

Dennoch (sprach ich,) hat Zulma Recht. Edler Ibrahim, hast du dich jemals an Großmuth übertroffen; warlich, so war es itzt! Selbst dein Scherz ist eine ihrer schönsten Blüten.

„Wie käme denn Scherz und Großmuth zu solchen Kaufleuten, wie wir sind? (fuhr der Schalkhafte lächelnd fort.) Nein! Ich muß bekennen, Gustav, du verstehst deinen Einkauf sehr gut, und hast dir da kein schlechtes Stück Waare gewählt. — Aber, daß wir nicht eins ins andre reden, Freund: leben, und leben lassen; das ist in der Regel. Zulma kostet mich drei Beutel Piaster; die Waare ist schön, wie du siehst; von trefflichem Gehalte, wie du schon weißt; und noch neu, will ich hoffen: was gedenkst du mir zu zahlen, wenn ich sie dir ablasse?"

Alles, was du willst! (rief ich:) Denn Ibrahim wird gewiß nicht mehr verlangen, als Gustav vermag; wiewohl Zulma für keinen Preis zu theuer seyn kann. Aber erlaube mir so viel Nachsicht, daß ich erst in mein Vaterland schreiben darf: das Lösegeld für sie und für mich sollte gewiß bald hier seyn! — (S

meine Einzigen! Bruder! Schwester! Vergebt! Ich Bettler und Prahler dachte an Euch. Ich zog, wie ein Kaufmann, der nah am Bankerutte steht, gleichsam meinen letzten Wechsel auf Euch, meine einzigen Nothhelfer. Ihr würdet alles gethan haben; das weiß ich. Dank Euch dafür! Itzt bedarf ich das nicht weiter.) — Ibrahim unterbrach mich:

„Das wäre nun wohl vergeblich verschriebnes Papier. Weißt du denn nicht, daß ächte Kaufleute einander Kredit geben?" — Er nahm die zitternde Zulma bei der Hand, und führte sie mir zu. „Hier nimm, Freund, was dein ist, und dein seyn will! Aber nun erfahre du auch den genauesten Preis, den ich machen kann. Ich will nicht drei Beutel; ich könnte ihrer sechs fordern; neune wären vielleicht nicht zu viel: aber ich mag das nicht; ich will — dich selbst!"

Ich war tief durchschüttert. Ibrahim (sagte ich,) will also nur sein eignes Geld? Ich bin ja schon vollständig dein; durch Dankbarkeit ganz dein eigen, und auf ewig!

Noch immer im Scherz gab er zur Antwort: „Mit deiner Ewigkeit! Du lieber Giaur wirst mit mir doch nicht in Mahomeds Paradies wollen? Nein, Gustav! Laß uns lieber für die Zeit sorgen. Sei du glücklich in Zulmas Armen: aber laß mich auch in deinem Umgange glücklich seyn, und bleib bei mir! Siehe, das ist der Preis! — Denkt Euch nun meine neue Verlegenheit! Ich konnte kein Wort finden, weder zum Bejahen, noch zum Verneinen. Ibrahim wandte sich an Zulma, und bestand auf ihrer Vorbitte: da bestürmten mich nun Freundschaft und Liebe, Dankpflicht und Gutwilligkeit so heftig, daß ich mich nur durch einen Seitensprung zu retten hoffte. — Ibrahim (sagte ich stammelnd:)

will doch nicht mit der einen Hand wiedernehmen, was die andre gab? Wie darf ich Zulmas Besitz hoffen, so lange ich noch hier bin? Hier, mein vortrefflicher Freund, würde schon die Verschiedenheit von Zulmas Religion und der meinigen das unüberwindlichste Hinderniß seyn.

„O Gustav! (rief itzt Zulma, und legte „ihre Hand auf meinen Mund:) Ich habe ge„dacht, wir glaubten beide — an die Liebe. „Zudem betest du ja, wie du mir gesagt hast, „auch meinen Gott an. Kennst du ihn denn „anders, oder genauer als wir? O dann über„zeuge mich, und Zulma wird glauben wie „du; hier, oder in deinem Vaterlande, oder „wo sonst. Dieß aber bitte ich dich, Gustav: „sei dankbar! Ibrahim wünscht es: laß uns „hier bleiben!“ — Die gute Zulma! Sie hatte den Sinn meiner Bedenklichkeiten nicht gefaßt. Ibrahim selbst schien ihn nicht verstehn zu wollen.

„Treffliches Mädchen! (rief er:) Ich habe dich zu wenig gekannt. Du sprichst unwiderleglich, und hast, das sehe ich, gesiegt! Nehmt nun noch den Rath euers Freundes: das Leben ist kurz; eilt, säumet nicht, und genießt bald ganz der Seligkeit eurer veredelten Liebe! Zulma, Gustav, hinweg mit aller Furcht! Ibrahim bürgt euch für alles. Der undurchdringlichste Schleier des Geheimnisses soll euch schirmen.“ — Wie wenig konnte mir das Beruhigung seyn! Wie bald ist ein Schleier hinweggezogen, oder zerrissen! Ich sah überall nur Tod und Abgrund! Zulma trat in ihrer Unschuld einen schüchternen Schritt näher zu mir, legte ihre Hand aufs Herz, und bot sie mir mit dem Blicke der innigsten Zärtlichkeit. Da schrie ich, halb in Verzweiflung: Zulma! Liebe, wie die unsrige, bedarf keiner Eil! Erinnre dich, daß wir, neben ihr und der Hoffnung, auch der Geduld geschworen haben. Wohl darfst du fragen, was ist Leben oh-

ne Liebe? Aber dann frage du auch, was ist Liebe ohne Leben? Weg mit der Schwärmerei, meine Theuersten! Gesetzt, Zulma dürfte sich ohne Gefahr mit mir verbinden, (was mir nach Euern Landesgesetzen die fürchterlichste Unmöglichkeit zu seyn scheint;) so bin ich doch ein armer verlaßner Fremdling; ich habe hier weder Eigenthum noch Erwerb zu hoffen: von was wollen denn die vereinigten Liebenden leben? Glaubt mir, es ist ein Erfahrungssatz, so gewiß wie der Tod: Mangel erwürgt endlich die Liebe.

Ibrahims Lächeln war verschwunden; ein hoher Ernst ohne Runzel lag auf seiner Stirn: „Wenn es bloß daran liegt, du Kleinmüthiger (sprach er,) der du deinen Ibrahim noch nicht tief genug zu kennen scheinst; wohl, so löse ich diese mächtig kleine Schwierigkeit leichter, als Gustav der Selbstpeiniger seine Zweifel, die er wie Stechmücken aus der Luft

hascht. Zulma, du bist von nun an meine Tochter; ich statte dich aus. Von der Million, die mir mein Vater bloß an Baarschaft hinterließ, bestimmte ich schon hundert Beutel für unsern Gustav. Von deiner Hand, liebes Mädchen, wird er sie annehmen: von der meinigen schlüge er sie vielleicht gar aus."

Was war da möglich zu antworten? Er hatte mich noch lange nicht überzeugt, geschweige denn beruhigt: aber — der Mann ist unwiderstehlich! Wie von einer Bewegung gezogen, ergriffen wir beide, Zulma und ich, seine Hände, um sie mit Ehrerbietung zu küssen. Er entzog sie uns, umarmte mich, und rief, indem er Zulma auf die Stirn küßte: zum ersten, aber, beim Allah! zum letzten Male! — So nahm er mich an den einen, Zulma an den andern Arm, und führte uns zurück. Zulma schlüpfte durch die Thüre des Weibergartens, und mich nahm Ibra-

him in seinem Wagen mit sich auf sein Landgut: denn Hali war noch nicht von Smyrna zurück gekommen.

Seitdem ist meine Verfassung durchaus verändert. Ich wohne nicht mehr bei Hali, sondern in Ibrahims Landhause, wo er mir an der Gartenseite zwei seiner besten Zimmer eingeräumt hat. Am Ende dieses Gartens liegt ein absonderliches Wohngebäudchen: dahin ließ Ibrahim meine Zulma aus Halis Harem bringen; dort wohnt sie nun mit drei weiblichen Bedienungen und unter Aufsicht einer sehr rechtschaffnen griechischen Priesterwittwe, die schon längst von Ibrahim, so wie mehrere Arme beider Religionen, ein nicht unbeträchtliches Almosen bekam, und nun völlig freien Unterhalt genießt. Trefflicher Mann! Mehrmals sagte er zu mir: Aechtes Almosen gehört der Menschheit, und nicht der Sekte. Allah selbst duldet und nährt Rechtgläubige

und Irrgläubige: wie dürfte ich Mensch mich einer Unterscheidung anmaßen?" —

Hier darf ich nun meine Geliebte täglich besuchen; hier verleben wir manches Zwischenspiel des Glücks; hier suche ich ihre Begriffe über Tugend und Religion zu läutern; hier bin ich ihr Lehrmeister im Französischen und Welschen, in Zeichnen und Musik, in der Erdkunde und Geschichte. Ueber die Leichtigkeit, womit sie das alles faßt, über das glückliche Gedächtniß, worin sie alles behält, und über die feste Richtigkeit, womit sie unterscheidet und urtheilt, würdet Ihr, meine Theuersten, erstaunen. In Geist und Gesinnung ist sie beinah zur Hälfte schon Europäerin; immer aber, und tagtäglich mehr, meine angebetete und ewig geliebte Zulma!

Und dennoch, in diesem Strome von Seligkeit, dürste ich noch, und bin mitten im

diesem unerwarteten Glücksüberflusse — unglücklich! Ich sehe nicht ab, wie das alles noch werden soll. Vergeblich sucht mich die Liebe durch ihre ganze Zauberei zu trösten: sie kann mir die Gefahr, die meinem und meiner Zulma Schicksale droht, nicht verheimlichen. Gott! Was soll uns geschehn, wenn die unerbittlichen Wächter der Landesgesetze die Liebe des Christen zu einer Mahomedanerin gewahr würden? — Ein schwacher Schimmer von Hoffnung leuchtet mir noch in dem Gedanken, daß ich den billig denkenden Ibrahim vielleicht dennoch zu Bewilligung unsrer Flucht bereden, oder erbitten kann: aber, das ist bloßer Schimmer, und warlich sehr schwach!

Nun wißt Ihr alles, meine Lieben im Vaterlande. Vielleicht kann ich Euch bald wieder, gebe Gott! frölichere Nachricht schreiben. Steht inzwischen mit allen Maaßregeln an, die sich meinetwegen ergreifen ließen; schenkt

mir Euer Mitleid, und Euer geschwisterliches Andenken: aber — itzt gleich ja noch nicht von hier fort! Ja noch nicht! Das bittet wiederholt

Euer

Gustav A*r*n.

Zwanzigster Brief.

Ibrahim Aga, an Hali Effendi.

Gepriesen sei der Prophet, daß mein Freund Hali wieder von seiner Smyrnischen Reise zurück ist! Ich schrieb dir dahin, wie itzt die Sache mit Gustav und Zulma steht. Mir schmeichelt Hoffnung und Freundschaft, daß du alles genehmigen wirst, wie ichs gemacht habe.

Deine Unpäßlichkeit, die mir dein Bothe zugleich mit deiner Zurückkunft meldete, wird doch nicht von Folgen seyn? Das will ich nicht fürchten! Du bist des Reisens nur zu lange schon entwohnt, und wirst dich hoffentlich bald

wieder erholen. Wie herzlich gern hätte ich meinen Hali schon besucht! Aber da habe ich täglichen Ueberlauf, von Griechen, Armeniern und Juden, die mir meine väterlichen Ländereien abfeilschen. Ich verkaufe das alles. Ich mag mich mit so weitläuftigem Grund und Boden nicht einlassen. Baares Geld ist wie ein rechter wahrer Herzensfreund; zu allem brauchbar; und er folgt uns überall hin.

Also muß ich an dich schreiben. Ich bedarf itzt mehr als jemals deines Rathes, deines Beistandes, deiner List, oder deiner Klugheit; kurz, ganz deiner selbst. Ein toller unvorhergesehener Vorfall hat mich ungemein beunruhigt, hat mich in ein volles stürmisches Meer von Verlegenheiten gestürzt. Laß dir erzählen, Lieber!

Ich stand heut früh mit meiner Kaffeetasse am Fenster, und sah einen unbekannten

Reuter in meinen Hof sprengen, der ein Paar Worte mit meinen Stallknechten sprach, und sogleich wieder davon jagte. Ich hatte daraus kein Arges; auch dann nicht, als ich beim Nachfragen erfuhr, der Fremde habe sich erkundigt, ob Ibrahim Aga hier wohne? Gewiß wieder ein Paar Griechen oder Juden im Anzuge! dachte ich. Kaum aber war eine Viertelstunde verflossen; da kam ein junger wohlgekleideter Mann nebst zwei Bedienten, alle wohlberitten, in meinen Hof gesprengt, und ihnen folgte ein bedeckter Wagen. Ich kannte sie nicht: aber das sah ich an ihrer Kleidung, sie waren nicht aus unserm Lande. Der junge Mann ließ sich sogleich als einen Fremden bei mir auf eine geheime Unterredung anmelden, und trat in mein Zimmer. Ein schöner Jüngling, nicht viel über zwanzig Jahr alt; aber groß emporgeschossen, und von sehr einnehmendem Anstande! Seine Gesichtszüge schienen mir, als ob ich sie schon

irgendwo gesehn hätte. „Der edle Ibrahim „(sprach er,) wolle der Zudringlichkeit eines „völlig unbekannten Fremdlings verzeihen, den „Schicksal und Pflicht herumtreibt, und endlich „hieher gewiesen hat!“

Ich wollte seinen Stand, Namen und Vaterland wissen: aber er meinte, damit sei es noch Zeit; er würde sich ganz entdecken, sobald ich ihm eine Frage beantwortet habe; und diese sei: ob nicht eine Zirkasserin, Namens Zulma, sich in meinem Harem befände? — Du wirst dir leicht vorstellen, Hali, welchen Schwarm von Gedanken, Argwohn, Besorgnissen und Unschlüssigkeit, solch eine Frage in mir rege machen mußte. Ich schwebte zwischen Zweifel und Zweifel, ob ich den unbefugten Frager auf gut türkisch aus dem Hause werfen lassen, oder ihn vorher ausforschen, ob ich Ja, oder Nein antworten sollte. Es schien mir an der

sten, gelassen zu bleiben, und Zeit zu gewinnen: ich befahl Kaffee und Pfeifen. „Halt „da! (rief der Fremde ziemlich warm:) die „Zeit ist mir theuer, wenn sie's auch dir nicht „seyn sollte. Um Frühstücks halber bin ich „warlich nicht dieses langen Weges hergekommen! Gieb Antwort auf meine Frage: und „ich entlasse dich sogleich dieses zudringlichen „Besuches." — Das jagte mich doch ein wenig in Aerger. Ja wohl zudringlich! (erwiederte ich:) Du bist ein Fremdling, wie ich glaube; unbekannt mit unsern Landessitten; dieß allein entschuldigt dich und deine Frage, die man sonst nie einem Harems-Eigner ungestraft thun darf!

„Wenn sie aus unedler Neugier ent„springt! (rief er:) Doch, es sei! Ich komme „nicht, dich im geringsten zu beunruhigen, „noch weniger dich zu beleidigen: und da mei„ne Frage deinen Stolz, oder was es sonst

„ist, zu verwunden scheint; gut, so will ich „sie aufgeben, und sage dir, ich weiß es ge„wiß, Zulma die Zirkasserin, ist in deinen „Händen. Du hast sie gekauft, und mit drei „Beuteln bezahlt."

Auf diesen Fall, Fremdling, wäre sie ja mein. Wer ists, der mich über mein Eigenthum zur Rede stellen darf?

„Ich! Wenn du nicht übel deuten willst."

Freimüthigkeit liebe ich sehr: aber ich weiß sie von beleidigender Zudringlichkeit zu unterscheiden. Vernimm dann, Zulma, die Zirkasserin, ist allerdings mein. Was nun? Ibrahim Aga ist nicht der Mann, der sich von einem fremden Abenteurer schrecken lassen wird!

„O, Myrsa Galgal ist eben so wenig der „Mann, der dich schrecken will! Nein, edler

„Ibrahim, laß uns einander nicht im Irrwege „des Misverständnisses verlieren! Vernimm „auch du, ich bin Zulmas Bruder. Du hast „sie gekauft; das weiß ich: aber noch immer „ist die Frage, mit welchem Rechte du das „konntest? Itzt sei billig, und gestatte du mir „das Recht des geschwisterlichen Bluts und „der Bruderpflicht. Laß mich Zulma sprechen; „nur eine Viertelstunde, selbst in deiner Ge„genwart: dann, Aga, sage ich dir mehr, was „itzt noch nutzlos wäre."

Meine Verlegenheit ward immer peinlicher. Der junge Myrsa trug unverkennbare Züge in seinem Gesichte, die seine Verwandtschaft mit Zulma bewiesen: auch nahm er mich würklich durch seine Freimüthigkeit ein: aber — konnte ich ihn itzt seines Wunsches gewähren? itzt, da Zulma in einer ganz andern Verfassung schwebt? — Ich nahm meine Zuflucht zu einer armseligen Nothlüge. „Zulma

(sagte ich,) ist itzt nicht in meinem Hause: sie befindet sich auswärts bei einer Freundin zum Besuch. Warlich, sonst würde ich eben keine Schwierigkeit machen; du solltest sie sehn, und sprechen. Beruhige dich übrigens wegen ihres Schicksals völlig! Sie ist in die Hände eines Mannes gefallen, der — —"

„Sehr edel ist, (unterbrach mich der Tartar ungeduldig,) sehr menschlich, sehr großmüthig! Das alles sagte mir der Ruf, eh „ich noch deine Schwelle betrat. Aber, ach! „dennoch ist sie von dir gekauft, ist Sklavin! „Sie, die Tochter eines Myrsa! Sie, meine „einzige, so herzlich geliebte Schwester! — „Ibrahim, um aller Barmherzigkeit willen, „laß mich meinen weiten Weg nicht umsonst „gemacht haben! Laß mich sie sprechen! Ist „sie heut nicht hier; so kann sie's doch morgen seyn. Genug damit! Morgen um diese „Stunde bin ich wieder hier: und dann, —

„Erfüllung meines Wunsches und meiner Bit-
„te; oder — du bringst mich zur Verzweif-
„lung!“ — Ein Strom von Zähren brach aus
seinen schönen Augen. Ich versprach in der
Angst alles; ich bat ihn bis morgen bei mir
zu bleiben: umsonst! Er konnte kein Wort
mehr sprechen, verneinte alles mit der Hand,
eilte zu seinem Pferde, und jagte mit seinen
Leuten davon.

Und nun, Hali, deinen Rath! Mir ahnet
es, wir verlieren Zulma. Sie, die Edle, die
Freigeborne eines mit uns verwandten Volks,
das die Pforte itzt so sehr zu schonen Ursache
hat, darf dem Bruder nicht vorenthalten wer-
den, sobald es ihm einfällt, sie zurück zu for-
dern. — „Aber loskaufen muß er sie doch!“
wirst du sagen. Armseliger Ersatz! Ich bekä-
me den Bettel zurück, den mich das Mädchen
kostet; doch du, und ich, verlören dagegen un-
sern ganzen Entwurf, und unsre Absicht auf

sie, und auf Gustaven; all unsre Kosten, unsre Mühen, all unsre gehofften Freuden!

Hali, die Sache liegt dir, das weiß ich gewiß, eben so nah als mir selbst. Gieb mir Rath, was soll ich sagen, was thun, oder lassen? Aber, ists möglich, so gieb mir das alles nicht schriftlich, sondern komm, sobald es nur immer möglich ist, mit meinem Eilboten zu deinem Ibrahim!

Ein und zwanzigster Brief.

Hali, der Gichtkranke, an Ibrahim, den Furchtkranken!

Schmeiß den Tatar, den Pferdemelker, zum Hause hinaus, sobald er sich wieder bei dir blicken läßt! Das ist mein erster, bester Rath.

Scheint dir das aber gegen Zulmas Ebenbild, den erlauchten Myrsa, nicht manierlich genug; nun so laß das Mädchen und Gustaven zu dir kommen. Entdecke ihnen alles. Es wird nicht schwer seyn, sie itzt zu stimmen, wie du sie haben willst.

Zulma darf ja nur geradezu sagen: „ich mag nicht mit nach Zirkassien!" dann, glaube ich, kann sie dir der Kam selber nicht wegnehmen. Die Edle, die Freigeborne hat ja um so mehr ihren Willen, und ihre unbeschränkte Stimme. — Das ist mein zweiter, und letzter Rath.

Nun wollte ich aber von Herzen, daß du auch mir einen Rath wieder die vermaledeite Gicht geben könntest! Ach Ibrahim, ich bin dir sehr krank: beide Beine sind so dick; ich könnte sie fürs Geld sehn lassen. Ob man nun zwar die Beine so eigentlich nicht zum Schreiben braucht; so muß ich dennoch dieses Brieflein schließen: denn die Hände haben dir alle Lust verloren. Also genug damit! Lebe gesünder, als dein armer Hali mit den Elephantenbeinen, und besuche mich bald. Gustaven bringe mir gleichfalls mit!

Zwei und zwanzigster Brief.

Ibrahim Aga, an Hali Effendi.

Schlimm war es wohl, guter Hali, daß dich der Anfall deiner Gichtkrankheit abhielt, in Person zu mir zu kommen. Ich befand mich in der Trostlosigkeit eines Lahmen, dem man den Stab genommen hat. Inzwischen suchte ich deinen schriftlichen Rath so gut als möglich zu befolgen. Stehe nun auf, o du Gichtbrüchiger, und sei frölich! Unsre Sorgen sind verschwunden; der junge baarsche Tatar ist abgereist; seine Schwester befindet sich noch hier. ——

Sobald ich dein Brieflein gelesen hatte, ließ ich, wie du mir riethst, Gustaven und Zulma zu mir rufen. Ohne Rückhalt entdeckte ich ihnen Galgals Ankunft; was eine sehr verschiedne Würkung auf beide that: denn Zulma ward blaß wie der Tod, und Gustavs Gesicht röthete sich wie ein Brand. „Ach! (schrie das „bebende Mädchen:) Gustav, nun sind wir „verloren! Galgal kann nur kommen um mich „zurück zu fordern, und — uns zu trennen! „Aber dennoch muß ich, will ich ihn sprechen; „ihn an mein Herz drücken will ich, und Allah „bitten, daß er plötzlich den Lebensfaden der „unglücklichen Zulma zerreiße!“ Vergeblich suchte ich ihr Muth einzusprechen; umsonst war Gustavs zärtlichstes Zureden, und selbst seine trotzigen Aeußerungen, alle Forderungen Galgals abzuschlagen, und im Nothfalle Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ich ließ das trostlose Mädchen in ihre Wohnung bringen, wohin ihr Gustav bald folgte, nachdem ich ihm

begreiflich gemacht hatte, daß gelassene Besonnenheit uns mehr nützen würde, als aller Stolz des Ungestüms. Dein Rath und deine Meinung, lieber Hali, war, daß Zulma die Edle und Freigeborne, selbst von ihrem Bruder nicht gezwungen werden könne, wenn sie nicht freiwillig mit ihm wolle; daß es folglich auf Richtung und Befestigung ihres Entschlusses, bei uns zu bleiben, allein ankäme. Gustav war darüber entzückt, und übernahm es, seiner Geliebten dieß begreiflich zu machen.

Am nächsten Morgen ließ ich beide wieder zu mir holen. Gustav hatte Wunder gewürkt: Zulma war bis zur Gelassenheit entschlossen, und gefaßt nie einzuwilligen, wenn auch ihr Bruder sie mit nach Zirkassien nehmen wolle. Wir waren noch in Verabredung unsrer Maaßregeln begriffen, als Galgal mit seinen zwei Tatarn schon wieder in meinen Hof sprengte. Der bedeckte Wagen folgte ihnen abermals

nach. Es war nur allzu sichtlich, daß dieses Fuhrwerk für Zulmas Rückreise dienen sollte.

Ich ließ Gustaven in ein Nebenzimmer treten. Der junge Myrsa kam in das meinige, erblickte Zulma, und stürzte auf sie zu, die ihm mit offnen Armen entgegen flog. Eine stumme Szene, Hali; und doch so lautsprechend, so vielsagend! Ich glaube fest, gerade so muß das Wiedersehn derer, die sich auf Erden liebgewannen, dereinst im Paradiese seyn. Du weißt, ich bin der einzige Sohn meines Vaters: kein Wunder, daß ich itzt erst mit Erstaunen lernte, was der Bruder einer Schwester seyn kann, und was Geschwisterliebe heißt. — Versaust war kaum ein wenig der erste Sturm ihrer Freude, als Galgal sich ihrem Arm entriß, und sich zu mir wandte: „Edelster der Othmannen! Sprich nun, ist „Zulma dein Weib? oder soll sie es noch wer„den?“ — Nein, Galgal, nein! (rief Zul-

ma:) Ibrahims Herz und Hand ist anderwärts schon zu fest gebunden: er verlangt deine Schwester nicht.

„Auch gut! (versetzte der Myrsa, ergriff „sie bei der Hand, und führte sie ans Fenster:) „Sieh hinab auf den Hof, Zulma! Dieser „Wagen enthält dein Erbtheil und deine Mit„gift. Bist du nun noch ungebunden; so fodre „Ibrahim dein Lösegeld, und Zulma kehre mit „Galgal zurück in ihr väterliches Haus.“

Und das könnte mein Galgal im Ernst wollen? (erwiederte Zulma:) könnte mich in die schwestermörderischen Hände Mahuds zurückschleppen, den ich, Bruder zu nennen, zittre und verabscheue? O du, mein einziger, mein wahrer Bruder, das wirst du nicht!

„O von ihm fürchte ich nichts! (versicher„te sie Galgal:) Vernimm, Mahud ist seit „Jahr und Tag nicht mehr diesseits des Gra„bes. Die Folgen einer schweren Verwun-

„dung, die er im Kriegszuge nach Pohlen er„hielt, brachten ihn endlich an den Rand der „unterirdischen Höle. Wir waren lange schon „getrennt: itzt ließ er mich zu sich rufen. Der „Schmerz hatte seine Vernunft und sein Ge„wissen erweckt; er schauderte für diesseit und „jenseit; Reue zerknirschte den Ungerechten, „Verzweiflung strafte den Schwestermörder. „Er hatte mich sonst zu überreden gewußt, du „seist verstorben: itzt gestand er mir, er habe „dich verkauft, nannte mir den Namen des „Smyrnischen Kaufmanns, und bat mich bei „der Asche unsers Vaters, dich ausfindig zu „machen und zu befreien. So sprach er, so „quälte er sich fort, nahm meinen Schwur „für dich in seine Hand an, und starb. Er „hinterließ keine Kinder. Ich bin sein Nach„folger und einziger Erbe."

Zulma, die schöne Seele, gab dem Andenken des Bruders noch einige wehmüthige Zäh-

ren; das Unrecht ihres Tyrannen hatte sie vergessen. Galgal erzählte nun noch, wie er sich aufgemacht habe, um seine Schwester zu suchen, und sie, koste es was es wolle, zu befreien. In Smyrna hatte er den armenischen Renegaten, an welchen Mahud seine Schwester verschacherte, glücklich ausgekundschaftet, und von ihm erfahren, daß sie an mich verkauft sei. „Und nun (schloß er,) bestimme „Ibrahim das Lösegeld, und Zulma folge dem „liebenden Bruder zurück ins Vaterland!“ Itzt nahm ich wieder das Wort:

Das Lösegeld, oder vielmehr Zulmas Kaufpreis, edler Myrsa, weißt du ja schon. Du zahlst drei Beutel zurück: aber nicht an mich, sondern an Zulma selbst, die dieses kleine Andenken zum Ankauf einer Perlenschnur nicht verschmähen wolle. Zulma ist frei. Das übrige sage sie selbst.

„Das übrige? Was hätte meine Schwe-
„ster wohl noch sonst zu sagen, als Lobspruch
„und Dank für dich?“

O noch viel anders (sagte ich mit bedeu-
tendem Lächeln,) über dieß und das!

„Gütiger Ibrahim! (fiel mir Zulma er-
röthend ins Wort:) — Warlich, — viel noch
hätte ich meinem trauten Galgal zu sagen:
aber — —“

Aber dir fehlt der Text dazu? Geduld!
Sogleich sollst du ihn haben. — Ich eröffnete
die Thüre meines Nebenzimmers, und winkte
Gustaven heraus. Er trat mit seinem edel-
stolzen Anstande, den du so gern an ihm siehst,
herein und grüßte den Myrsa. Da sprang
Zulma hin, ergriff ihren Liebling bei der
Hand, und führte ihn zu ihrem Bruder.

„Galgal, (rief sie,) hier bringe ich dir einen andern Bruder! O nimm ihn gütig an, denn Zulma — ist seine Braut!“ Ueberrascht und erstaunt, konnte der junge Tatar sogleich keine Worte finden: er maß Gustaven lange mit den Augen; endlich fragte er doch, wer er sei? Ich ließ Gustaven nicht zur Antwort kommen. Er heißt Selim (sprach ich,) und ist der liebste meiner Freunde. Für ihn bürgt Ibrahim, so hoch du willst. Verlangst du noch mehr?

„Nein! (rief Galgal:) Das ist mir genug! Wen Ibrahim Freund nennt, der kann „Zulmas nicht unwürdig seyn. So nimm sie „denn hin, neuer Bruder, aus Bruderhand! „Ach, heute noch hoffte ich mit ihr meinen „Rückweg anzutreten! Spätestens muß ich das „morgen früh. Verdenke mir nicht meine „Trauer, o Zulma, daß ich dich fand, und — „verlor! Aber, das Schicksal hat entschieden, „und gebeut!“

Bewundre das Ohngefähr, Hali! Jeden Augenblick erwartete ich die Frage des Tatars nach Gustavs Vaterlande und Religion. Seine Ueberraschung, seine Freude, seine Beschäftigung mit der wiedergefundenen Schwester, ersparte mir eine Nothlüge; denn es war schon verabredet, ich wollte Gustaven für einen gebornen Natolier ausgeben. Er sprach schon gut genug türkisch, um das einem Tatar glaublich zu machen.

Galgal war nicht zu bewegen, länger als diesen Tag noch zu verweilen: und im Grunde war mir das herzlich lieb. Der Tag vergieng uns mit Galgals Familiengeschichten, zwischen Tafel und Becher, nur allzugeschwind. Es war schon weit über Mitternacht, als wir von der Abendmalzeit aufstanden. Zülma verließ uns, um eine Stunde zu ruhn, und sich Kraft zu dem bevorstehenden Abschiede zu erschlummern, der, wie wir deutlich sahn, die

liebende Schwester sehr zu betrüben anfieng. Kaum war sie fort; so sprang Galgal auf: „Freunde, (rief er,) wir müssen scheiden! „Erspart mir und Zulma den bittern Kelch „des Abschieds, der uns nichts helfen, wohl „aber lange hinaus unsre Tage trüben kann. „Ich will, ich muß fort, noch eh Zulma wie„der erwacht!“ Alles Zureden war vergeblich: er ließ durch seine Leute eine schwere Kassette aus seinem Wagen holen, überreichte Gustaven den Schlüssel, und sprach: „Hier, Bruder „Selim, empfange die Mitgift deiner Braut! „In diesem Behältnisse findest du den Werth „von zehntausend Zekkinen, in Juwelen und „Golde. Es war zu ihrem Lösegelde be„stimmt. Itzt ist es euer gemeinschaftliches „Gut.“ Der gute Gustav war sehr über die Großmuth seines tatarischen Schwagers gerührt: ich selbst konnte ihm meine Bewunderung nicht versagen. So schwatzten wir noch, bis die erste Morgenröthe zu dämmern an-

fieng: da war weiter kein Haltens. Galgal umarmte uns, warf sich auf sein Roß, und wie ein Vogel war er davon.

Daß Zulma dieses plötzliche Verschwinden ihres Bruders ohne Abschied, sehr schmerzhaft empfand, daß sie den ganzen Tag trostlos weinte; das wirst du leicht vermuthen. Itzt fängt sie wieder an, sich in Gustavs Liebe zu beruhigen. Aber nun sieh doch, und jauchze, lieber Hali, wie sich auch dieses Gewölk so geschwind aufgelöst und verzogen hat; wie sich alles so freundlich und friedlich vereinigt, um uns alle, Dich und mich und Gustaven, unserm großen Zwecke näher zu bringen! O wie wollen wir nun fortan das Leben ganz geniessen! Mache ja, Freund Hali, daß du bald wieder auf deine Beine treten kannst! denn wir haben nun noch den Ausgang unsers Entwurfes ins Reine zu bringen. Meine eignen Angelegenheiten haben mich bis itzt noch zu

sehr mitgenommen: aber noch diese Woche komme ich zu dir, um vollends alles zu überlegen. Vorläufig ist mein Vorschlag dieser: wenn Gustav noch darauf besteht, seine Zulma nicht als Mahomedanerin zu heirathen; so hoffe ich durch die alte brave Griechin, die itzt Aufseherin bei Zulma ist, einen Priester ihrer Religion auszufinden, der für eine Handvoll Zekkinen zu schweigen versteht: der mag sie denn taufen von oben bis unten; mag sie dann mit Gustaven nach Christenart zusammentrauen! Dann sind wir am Ziele, Hali! Die Liebe hat gesiegt, und bringt der Freundschaft dankbar ihre Beute!

Gesundheit und Freude mit dir, bester Hali!

Drei und zwanzigster Brief.

Ben-Said, an Ibrahim Aga.

Den treuesten von Halis Leuten sende ich dir auf Halis schnellstem Rosse, und schreibe dir, trauter Ibrahim: So lieb dir dein Leben ist, Freund, mache dich auf, rette dich, fleuch unverzüglich aus diesem unseligen Lande!

Vergiß Gustaven und Zulma nicht! Es hat geblitzt, gedonnert, eingeschlagen! Der Brand flammt über uns zusammen; alles ist verloren!

Ich bin außer mir! Wo soll ich anheben, dir alle meine Schrecknisse nur darzuzählen, geschweige denn zu schildern? Ich schreibe aus des beklagenswürdigen Halis Hause. Es ist Mitternacht vorbei. Ich binde meinem Boten auf die Seele, dich sogleich zu wecken.

Ach! Ibrahim! Der Abschaum aller Bösewichter der Hölle, Abdul der Verruchte, hat seine Rache vollführt. Ich kann vor Thränen kaum schreiben: meine Gedanken wirren im Sturme durch einander. Vergieb der Zerstreuung deines trostlosen Ben-Saids!

Vorigen Mittag langte ich endlich aus Stambul bei unserm Hali an: denn Achmet erhielt vorgestern den gefürchteten kaiserlichen Hatscherif, sofort nach Babadag zum Heere zu reisen, ehe noch die Sonne wieder aufgehe. Das war Abduls Werk durch den Mufti und den Kaimakan. Du selbst, noch weit mehr

aber Hali, Ihr waret ihnen verdächtig und verhaßt geworden. Achmet hatte zu warm für Euch gesprochen. Darum mußte der Edle fort!

Die Nacht begann eben, als ich noch an Halis Krankenlager saß, und mir von Hali alle Neuigkeiten, die sich während meiner langen Abwesenheit hier ereignet hatten, erzählen ließ. Da hörten wir Lärm auf dem Hofe: ich sprang ans Fenster, und sah in der Dämmerung eine Menge Janitscharen, die mit Gewalt ins Haus brachen, und in Halis Zimmer stürmten. An ihrer Spitze war Abdul, der schreckliche Teufel. Höhnisch lächelnd sprach er: „Komme ich ungelegen? Ich bedaure, „Ben-Said, wenn ich dich und den gelehrten „Hali beim Versmachen störe. Aber, seht, es „kann nun nicht anders seyn! Hali, hier ist „Siegel und Brief deines Blutherrn, des „allgewaltigen Sultans. Steh auf, und folge „mir!"

Hali lachte laut auf: Das Aufstehn verbietet sich wohl, guter Abdul! Der Sultan sende mir erst einen Arzt, der meine Gicht heile, wenn ich seinen Befehl vollziehn soll.

„Das wird sich finden! (wüthete nun Ab„dul:) Izt befehle ich dir bei Todesstrafe, lief„re mir die Zirkasserin aus, die in deinem „Harem ist, und den Christensklaven, den du „in deinem Hause verheimlichst! Beide, sage „ich dir, die du, abscheulicher Frevler gegen „des Propheten Gesetz, an einander verhei„rathen wolltest!“

Ah! Meinst du die? (gab Hali mit unbegreiflicher Gelassenheit zur Antwort:) Da dürftest du herrlicher Fischer wohl wenig fangen. Weder jene noch dieser sind mehr in meiner Gewalt. Suche nur nach, wenn dirs beliebt, und du mir nicht glauben willst!

„Verruchter! (brüllte Abdul:) Wo hast „du sie hingethan? Sprich, bei Leben und „Tod!“

Ich habe sie wieder verkauft.

„Und warum das?“

Weil ichs durfte. Wer kann mir vorschreiben, was ich behalten soll, wenn ichs länger nicht mag?

Die Haussuchung geschah mit aller Strenge. Selbst Nurenhis Zimmer im Harem blieben nicht verschont. Natürlich fanden sich weder Gustav noch Zulma. Da schwoll der Drache vor Gift! „Nun solltest du mir dafür haften! „(schrie er.) Heraus mit dir aus deiner Bucht, „Weichling! Janitscharen, faßt an, und bringt „den Giaur wohin ihr wißt! Weg mit der zag„haften Schonung! Was nützt sie dem, den „schon der nahe Tod erwartet?“ —

Ach Ibrahim! Angst und Freundschaft warfen allen meinen Stolz darnieder. Ich bat, ich flehte das Ungeheuer; ich hielt ihm unser ehmaliges gutes Vernehmen, hielt ihm das schmerzhafte Leiden des kranken Halis vor: ich suchte seine Eigenliebe, seine Habsucht, alle seine Schwächen suchte ich zu erwecken. Umsonst! Er hielt mir den besiegelten Hatscherif vor die Augen: „Kennst du das? „Schweig, Dichterling, um deines eignen Besten willen! Auch du wardst schon gezeichnet: „aber, wachse nur, und werde reif! Itzt bist „du noch zu klein.“

Unbarmherzig wurde der alte sieche Mann vom Krankenlager emporgerissen. Kaum vergönnte man mir, ihn in seine Teppichte und Pelze zu wickeln. Leise flüsterte mir da der Unglückliche zu: „Sage Ibrahim, das Possenspiel sei aus: er soll fliehn!“ Die Janitscharen trugen ihn fort, und warfen ihn auf den

mitgebrachten Wagen. Ibrahim! Er ist ohne Rettung verloren!

Die zitternde Hand versagt mir weitern Dienst. Ibrahim, nochmals, laß dich erbitten! Gedenke der letzten Worte deines unglücklichen Freundes, und fleuch! Denn ich fürchte, daß nun auch an dich bald die Reihe kommen wird; so wie an Gustav und Zulma. Abdul hat seine Rache noch nicht zur Hälfte befriedigt!

Gern wäre ich selber zu dir gekommen. Die trostlose Nurenbi läßt mich nicht weg. Abdul hat zwar das Eigenthum ihrer Gemächer verschont: aber Halis Wohnzimmer sind versiegelt. Leb wohl! Leb ewig wohl! Allah weiß, ob wir uns jemals wiedersehn!

Vier und zwanzigster Brief.

Graf Gustav A*r*n, an den Baron L*n*m.

Aus Livorno.

Bin ich denn noch? Lebe ich denn würklich und wache? Oder ists ein Traum, der mich mit allen Schrecken und allen Freuden täuscht? — Schwester! Bruder! Erstaunet! — Ich bin frei, bin in Livorno; Ibrahim, Fatime und Zulma sind bei mir! Vorige Woche kamen wir auf einem Genuesischen Schiffe hier an.

Schrecklich, aber dennoch glücklich, ward vor kurzem unser aller verwickeltes Schicksal

gelöst. Es stand auf einer fürchterlichen Krise! Abdul Mollah, von dem ich Euch sonst schon schrieb, ein alter, aber falscher Freund von Ibrahim und Hali, war beleidigt, daß sie ihm ihren Umgang, worin der Schlemmer nur allzuviel Behagen fand, mit Verachtung entzogen. Seine Wuth war grenzenlos, seine Rache unversöhnlich: der Bösewicht beschloß in Geheim unser aller Verderben. Unermüdet im Lauern, erfuhr er endlich, daß ich, den er mehrmals bei Hali gesehn und für einen gekauften Sklaven gehalten hatte, ein Kriegsgefangener sei; er forschte weiter, und erfuhr, ohngeachtet des Geheimnisses, womit Ibrahim und Hali die Sache verhüllt zu haben glaubten, daß sie ein Liebesverständniß zwischen mir und Zulma beförderten. Mehr bedurfte es nicht, um den bigotten Mufti und den argwöhnischen Kaimakan in sein Interesse zu ziehn. Er bekam einen besiegelten kaiserlichen Befehl, Hali und mich, nebst Zulma, in des

Erstern Behausung in Verhaft zu nehmen; denn zum größten Glücke wußte der Verräther noch nicht, daß ich und meine liebe Zirkasserin uns schon seit einiger Zeit auf Ibrahims Landgute befanden. Mit Janitscharen-Wache stürmte dieser Abdul ganz unvermuthet in Halis Wohnung; und da er weder Zulma noch mich fand, Hali auch edelmüthig genug war, uns schlechterdings nicht zu verrathen; so führte der Unmensch den damals sehr kranken Mann gefangen mit sich fort; wahrscheinlich nach Konstantinopel, wo ihn nun Schwert oder Würgeseil erwartet.

Noch in derselben Nacht gab uns ein Brief Ben-Saids von diesem schrecklichen Vorfalle Nachricht. Da war kein andrer Ausweg übrig, als die schleunigste Flucht! Ben-Said kam den nächsten Morgen in Person zu uns, und bestärkte diesen Vorsatz mit unwiderleglichen Gründen. Leider war es nur allzu sichtlich, daß Ibrahim und ich, nebst Zulma, binnen

kurzem das nämliche Schicksal haben würden, wenn wir thöricht genug wären, dem Sturme lieber trotzen als ausweichen zu wollen. Dieß beschleunigte unsern Entschluß. Zum Glück hatte Ibrahim nur erst vor kurzem die ganze reiche Verlassenschaft seines Vaters in Gold und Juwelen erhalten: alles stand noch unausgepackt. Die Frage war nur, wohin? Ben-Said rieth uns den Weg nach Smyrna zu nehmen, und von dort aus zur See zu entfliehn. Er hat dort einen Bruder, der Kaufmann ist; durch dessen Beihülfe, versprach er uns, ein Schiff für uns zu bestellen: Ibrahim gab ihm seinen schnellsten Araber, und Ben-Said flog noch an demselben Vormittage fort nach Smyrna. Gott lohne ihm das! Er ist ein sehr edler Mensch, mit einer großen thätigen Seele.

Eben war die Sonne hinunter, als Ibrahims Wagen fertig gepackt standen. Wir reisten noch in derselben Nacht ab; Ibrahim und

ich zu Pferde, nebst einem einzigen treuen Bedienten; wir geleiteten Fatimen und Zulma, die in Mannskleidern den einen Wagen bestiegen hatten. Das Glück begünstigte uns wider alles Erwarten. Wir kamen ungehindert und schnell nach Smyrna, wo Ben-Said und sein Bruder schon so glücklich gewesen waren, ein Genuesisches Schiff zu finden, das nächsten Tages nach Livorno unter Seegel gehn wollte. Ibrahim sah sich von n n als einen Reisenden an; ihm galt es gleichviel, wohin der Weg gehe, wenn er nur sich und seine Gesellschaft der drohenden Gefahr entzöge. Wir eilten unverzüglich an Bord, wo die große, in zwei Behältnisse getheilte Kajütte für uns gemiethet war. Ben-Said begleitete uns zwar bis dahin: allein, ohngeachtet Ibrahims dringendster Bitte, konnte sich der freundschaftliche Dichter, gewohnt an asiatische Lebensart und Himmel, doch nicht zur Mitreise entschließen. Er wandte seine Unent-

behrlichkeit bei der hülflosen Wittwe Halis vor. Aus dem Enthusiasmus, womit er von Schönheit und Geiste dieser Frau sprach, dürfte ich beinahe schließen, daß er sich Hoffnung macht, dereinst ihren Hali zu ersetzen. Rührend aber war der Abschied beider Freunde. Mit Thränen bestieg Ben-Said das Boot, das ihn an Land setzte; und Ibrahim war nicht vom Verdecke zu bringen, so lange das Auge noch seinen Freund erblicken konnte. Ich bemerkte, daß er, noch ehe Ben-Said die Kajütte verließ, eine schwere Schatulle in das Boot zu bringen befahl; wahrscheinlich ein sehr reichhaltiges Andenken für den edelmüthigen Freund und holden Dichter, der unser aller Retter ward.

Der Genueser gieng bei dem günstigsten Winde in See. Wir hatten die vortrefflichste Fahrt von der Welt. An Unterhaltung, bald von der frohen bald von der traurigen Art, konnte es uns fürwahr nicht fehlen. Fatime, eine sehr schöne Türkin, von mehr Geistesbil-

dung als ich erwartet hatte, folgte ihrem Ibra- him, in und für den sie ganz lebt, frölich und ohne Bedauern ihres Vaterlandes. Ibrahim selbst war gefaßt, wie es ein weiser Mann nur immer seyn kann, oder seyn soll. Er hat- te zwar den größten Theil seines Vermögens in Baarschaft bei sich: aber er hinterließ sei- nen Feinden noch immer viel. „Es ist immer nur ein mäßiger Preis (sagte er oft,) für das, was wir dagegen erkauft haben."

Zulma endlich, meine geliebte Zulma, barg ihre Freude nicht, daß sie dem Lande entrann, wo sie nur Ungerechtigkeit, Schmerz und Kum- mer erfahren hatte. Ihre freundliche zutrau- liche Seele schmiegte sich täglich fester an mich. Auch söhnte gleiches Schicksal und Nothwen- digkeit Fatimen gar bald und vollständig mit ihr aus. Das alles entwickelte ihre gutmüthi- ge Laune und sogar eine sehr unterhaltende Lustigkeit, deren ich sie bisher kaum fähig ge- halten hätte: denn ihr Kummer hatte sie sehr

zum Ernste herabgestimmt. Bloß das Andenken an das schreckliche Schicksal des armen Hali trübte uns noch manche Stunden. Er war gewissermaßen das Schlachtopfer für uns geworden. Ach! Wir konnten nun nichts für ihn, als sehr bittere, aber nutzlose Zähren. — Unachtsame Sorglosigkeit, die unzertrennliche Gefährtin seiner Göttin, der Wollust, stürzte den Mann, der eines bessern Schicksals werth war, in den Abgrund. Er kannte Abduln, er wußte von seinem tückischen Vorsatze, er war sogar mehrmals gewarnt: aber Sicherheit und Leben galten ihm bei weitem nicht, was ungestörte träge Ruh, und wollüstiger Genuß. Jedoch, bei all seinem verderblichen Hange zur Schwelgerei, selbst bei allen Irrwegen seiner Vernunft, besaß er dennoch ein vortreffliches Herz. Nur einen einzigen Zug noch von ihm, zu seinem Ehrengedächtnisse! Er wußte, daß Ben-Said sich nicht in den geraumsten Glücksumständen befände. Bewundert doch das feine

Gefühl eines Türken, das sich wohl selbst in der Christenheit selten gemacht haben mag! Nie bot er ihm seine Unterstützung an: aber er unterstützte ihn dennoch. Ben-Said erzählte uns noch bei seinem Abschiede, daß er ihm eine jährliche Pension von hundert Zekkinen, nicht unter seinem, sondern unter dem Namen eines Bassas gab, der nie existirt hatte. Erst von Nurenhi erfuhr es Ben-Said, nebst einem andern edlen Zuge, daß er ihr die Fortbezahlung dieser Pension, auch auf den unvorhergesehenen Fall seines Todes, aufgetragen habe.

Endlich warfen wir vorige Woche in hiesigem Hafen den Anker. Wider Vermuthen traf ich hier den in Russischen Diensten stehenden Konter-Admiral Greigh an, der mich schon zu St. Petersburg kennen lernte. Mein Schicksal erregte seine ganze Theilnahme; und da er mich zu weitern Kriegsdiensten nicht geneigt fand, so versprach er mir meinen Abschied zu verschaffen. Ich schrieb deswegen an die große Kaise-

rin, und mein Freund Greigh schloß meinen Brief in seine Empfehlungsschrift ein.

Ibrahim hat mit Ben-Saids Bruder eine Korrespondenz verabredet. Er will hier abwarten, ob er vielleicht günstigere Nachrichten aus Konstantinopel erhalte. Ist das nicht; so ist er entschlossen, entweder hier, oder in Neapel seinen festen Aufenthalt zu nehmen. Der Großmüthige! Er hat mir bereits sein Geschenk der hundert Beutel aufgedrungen. Dieß, und was Zulma vor ihrer Abreise von einem Bruder, dem Myrsa Galgal, ganz unvermuthet geschenkt bekam, setzt uns in den Stand, ohne Sorgen und völlig unabhängig leben zu können. Werdet Ihr wohl mißbilligen, lieben Freunde, daß ich die Gaben des Glücks bloß auf ruhigen weisen Lebensgenuß verwenden will? Bei Gott! von diesem Vorsatze bringt mich nichts ab. Lebe wohl, schmeichelnde Hoffnung, stolzer Ruhm, habsüchtige Geschäftigkeit!

Ihr habt nun gnug mit mir gespielet:
Geht hin und spielt mit andern auch!

Zulma ist völlig entschlossen eine Christin zu werden; glaubt mir auf mein Ehrenwort, daß nicht meine Liebe, sondern meine Gründe sie überzeugt haben. Ihr Herz ist mein: bald ist es auch ihre Hand. Der Tag ihrer Einweihung zu unserm Glauben soll auch der Tag unsrer Vermählung werden; so haben wir fest beschlossen. Ob wir dann in dem schönen Italien bleiben oder nicht, das kann ich itzt noch nicht zuverläßig bestimmen. Itzt dürfte unser Aufenthalt wohl noch gegen Jahr und Tag in Livorno seyn. Vielleicht aber, Theuerster Bruder, Geliebteste Schwester, besuchen wir Euch dann. Laßt Euch im Voraus die Tochter des Myrsa zu geschwisterlicher Liebe empfohlen seyn! Lebt glücklich, freuet Euch über mein Schicksal, und denkt recht oft an Euern

Gustav Graf von A*r*n.

Veit Hannemann.

Ein Schwank.

LB Coburg

Veit Hannemann war der einzige eheleibliche Schwerdtmagen Just Hannemanns, hochbestallten ehemaligen Hafer- und Heukommissärs bei der im siebenjährigen Kriege vereinigten Armee der deutschen Hackedrauf-Brüder, entgegen die eleganten Truppen des Allerchristlichsten Königs und seiner parfümirten Generale. Der Vater stand seinem Amte so treufleißig vor, versorgte sein Magazin so reichlich, kaufte und fouragirte dem feindlichen Heere das benöthigte Futter so oft vor dem Munde weg,

daß sein Name von Hastenbeck bis nach Paris zu erschallen anfieng, und er nicht selten unter dem Namen Anneman le paillard verwünscht und sackerdiablisirt wurde.

Nach Beendigung dieses blutigen doch muthigen Krieges, als die Helden mit geflicktem Körper und durchlöchertem Beutel nach Hause giengen, zog auch er frisch und gesund, mit einer unbändig schweren Kassette und seinem heranwachsenden hoffnungsvollen Veitel, wieder in seine Vaterstadt, setzte den Hut gern martialisch übers Auge, trug eine fürchterliche Kokarde, einen großen Degen, und einen sehr ansehnlichen Steifzopf. Geld und Gut hatte er nun, im eigentlichsten Verstande, wie Heu. Sein Dichten und Trachten gieng daher einzig und allein dahin, auf seinen Lorbern auszuruhn, und in wohlerlangtem Ruhm und Ehre, (die er itzt für eine Art Schlafpelzes oder hübscher Haus-Pikesche ansah,) sein thaten-

volles Leben vollends hinzufaullenzen. Aber da fanden sich denn doch, in Betreff vorbesagten Ruhmes und Ehre, verschiedne höchst ärgerliche Schwierigkeiten. Seine Kompatrioten, die sich seiner noch als eines halbfallitten Krämers erinnerten, erschracken vor seiner Kokarde so wenig als vor seinem Zopfe, verglichen seinen Degen ungescheut mit seiner ehemaligen Elle, bezeugten auch seiner Kassette, die ohnedem etwas verschlossener Natur war, so wenig Ehrfurcht, daß sie den Besitzer derselben geradezu den albernen Strohkommissär, und seinen geliebten Veit einen verdammt dummen Heustöffel benahmseten.

Das wurmte denn und nagte Just Hannemannen ärger in seinem innersten Herzen, als ehedem die Mäuse in seinem Strohmagazin. Er sah nun endlich wohl ein, daß seine halbmilitärische Würde durch den Rost des Friedens allen Schimmer und Glanz zu verlieren

in Gefahr stehe; er müsse sich deswegen nach einer neuen Folie umthun, um dem Namen Hannemann das böhmische Brillantenfeuer wieder zu schaffen, das derselbe während seines Inhabers kriegerischen Laufbahn von Hastenbeck bis nach Paris eingesogen hatte. Aber, (sagt das Sprüchwort,) wo hernehmen und nicht stehlen?

Nach langem Deliberiren schien ihm zu Erlangung dieses Endzwecks nichts förderlicher zu seyn, als seinen einzigen Sohn, Veitel Hannemannen, studieren zu lassen; zumal, da nach Beendigung des siebenjährigen Krieges sich alles zu einem langwierigen Frieden anließ, und keine Hoffnung vorhanden war, ihn in die glorreichen Fußtapfen seines Vaters treten zu sehn. Der Zweifel, ob sein Sohn das, was man sonst zum Studieren eben nicht für ganz unentbehrlich erachtet, nämlich den Kopf, die Anlage, den Geist, das Talent,

oder wie das Ding sonst heißen mag, besäße, dieser Zweifel konnte den Vater um so viel weniger beunruhigen, da ihm der Rektor der Stadtschule (unter dessen Kommando unser Veit als gelehrter Kadet wider die Musen zu Felde zu ziehen anfieng,) bei jedem Neujahrs- oder Geburtstagsgeschenke, so richtig als eine Quittung versicherte, daß Veit Hannemann schon noch werden würde. Der Rektor war der größte Spitzkopf und Dickbauch des Weichbildes: ob er auch, als ein geschickter Theologus, durch diese Versicherung, als eine fein auf Schrauben stehende reservationem mentalem, seine Seele in salvum zu stellen wußte, wird der Erfolg zeigen.

Just Hannemann hatte also gar keinen Zweifel an der Sache selbst, wohl aber Sorge, unter welcherlei Regiment oder Bataillon der gelehrten Landmiliz sich sein theuerster Veit schicken würde. So wie er zum Geistlichen

nicht groß und wohlgemacht genug war; so schien er ihm auch zum Juristen nicht pfiffig genug, zum Arzte nicht herzhaft genug. In dieser Verlegenheit wagte er ein Paar Bouteillen alten Rheinweines, und einen Hirschzimmel daran; bat den Rektor auf eine freundliche Abendsuppe, und überlegte dann bei einem Verdauungspfeifchen mit dem hochgelahrten Herrn, in welche Fakultät wohl sein Sohn füglich untergesteckt werden könnte? Der Rektor, dem der pythische Achtundvierziger ungewöhnlichen Geist und Muth gegeben hatte, behauptete kühn, daß die Fahne der Themis für seinen Veitel die glücklichste, schicklichste und beste aller möglichen litterarischen Fahnen, Standarten und Roßschweife seyn würde. „Denn, (sagte er,) Theologen giebt es itzt „leider so viel, daß man die Straßen in Zion „damit pflastern könnte; und wenn unter zeh„nen einer einmal Schulkollege oder Dorf„pfarrer wird, so ists schon ein glücklicher Zu-

„fall: der Arzt hingegen hat gar zu ein trau„riges und beschwerliches Handwerk, und, ich „bitte Sie, was läßt sich wohl im Grunde „mit Rhabarber und Ipekakuanha für den „Ruhm ausrichten? Aber der Jurist, hochge„schätzter Gönner, — der ist eigentlich der „Mann, mit dem das Glück und der Ruhm „noch was der Rede werth anzufangen wissen. „Der Jurist hat den Beruf für die mannich„faltigsten und besten Aemter im Staat; er „ist, gleich der köstlichen Frucht der Erdbirne, „zu allerlei Essen tauglich, und kömmt sowohl „auf die Tafel der Großen, als auch in die „Küche des gemeinen Mannes.“

Just Hannemannen (der bei der Abendmalzeit ein großes Stück von einer aus Erdbirnenmehl gebackenen Krafttorte gegessen hatte,) war dieses Argument völlig einleuchtend. „Gut! „(rief er, und klopfte seine Pfeife aus:) Der „Hundsvott soll mir de par tous les diables

„Jurist werden, und Doktor dazu; dabei „bleibts, Herr Rektor!“

Was Just Hannemann schon unter dieser feierlichen Formel auszusprechen pflegte, war unwiederruflich, wie das Kismeth der Türken. Huart und Lessing, Basedow und Campe hätten ihm mit der Zuverläßigkeit des Einmaleins vordemonstriren können, daß Veitel eben so gut zum Besenbinder als zum Juristen tauge; der Hundsvott hätte dennoch Doktor werden müssen: denn da Just Hannemann (vornehmlich wenn er an Degen und Kokarde gedachte,) sich für einen Soldaten vel quasi anzusehn gewohnt war; so hielt er auch streng über point d'honneur und gegebenes Wort: da aber vorbesagter Herr Hannemann der ältere in Ausgabe seiner Worte und Begriffe es niemals so genau nahm, als mit Ausgabe seiner Gold- und Silbermünzen; so geschah es nicht selten, daß er, so wie auch in nur an-

geregtem Falle, Narrheit für point d'honneur hielt, und aus störrischem Eigensinne sein Wort so streng und ernst durchsetzte, als ob es was Kluges betroffen hätte.

Also ward unser Veitel, als eine zarte Juristenpflanze, vom Rektor in den gehörigen Napf gethan, auch bestmöglichst gepflegt und gewartet; jedoch so, daß der rechtliche Keim nicht übertrieben würde, noch eine falsche Richtung bekäme. Wir haben pädagogische Bücher in Menge: allein, sie belehren uns noch immer nicht mit Zuverläßigkeit, wie viel oder wie wenig von dieser oder jenen Scienz, für diesen oder jenen Beruf, in der ersten Anlage nothwendig und erforderlich sei; kurz, es fehlt uns noch an einem litterarischen Gartenbuche, das uns über Anpflanzung, Düngung und Guß eines zu säenden Juristen, Theologen und Arztes hinlänglichen Aufschluß gäbe. Die Herren Pädagogen scheinen, nach Art der großen Lust-

und Ziergärtner, die Hauptvortheilchen dieser Verhältnisse sorgfältig für sich in petto zu behalten. Auch unser Rektor hatte hierin seine eignen Kniffe. Die Feinheiten des römischen oder teutschen Styls schienen ihm für die Bestimmung unsers Veitels überflüssig: folglich lernte er gerade nur so viel Latein, um künftig die elegante Sprache praktischer Juristen nach Nothdurft verstehen zu können, und Teutsch gerade nur so viel — um nicht bellen, kaudern, oder blöken zu dürfen. — Griechisch? Was sollte das einem modernen Juristen? — Religion, Moral, Geschichte, Philologie, Arithmetik? Alles das schien, nach den Umständen, manchmal dem Lehrer, noch weit öfterer aber dem Lehrlinge, ganz oder doch größtentheils überflüßig: es ward ihm also davon, wie das Gewürz in armer Leute Ragout, nur so viel gereicht, damit das Ding doch nach etwas schmecke. Just Hannemann fand den Geschmack dennoch köstlich: und so blieb es, wie es war.

Nach wohlvollbrachten Schulstudien, und mit diesen Waffen ausgerüstet, bereitete sich endlich der junge Litteraturritter auf den Weg nach irgend einer gelehrten Turnierstadt, um dort schrankenmäßig rennen und stechen zu lernen. Die Wahl hielt etwas schwer. Vater Just hatte viel von Utrecht und Leiden gehört: aber diese gelehrten Gesammtheitsorte lagen ihm zu weit; Göttingen, das ihm aus seinem ehemaligen Quartierstande bekannt war, schien ihm zu theuer; Halle däuchte ihm zu fromm, Jena zu wild, Frankfurt zu feucht, Marburg zu trocken, Wittenberg zu voll, und Gießen zu leer. Endlich fiel die Stimme für Leipzig, den artigsten, gründlichsten, galantesten und berühmtesten Handels- und Gelahrheitsstapel im ganzen weiten deutschen Vaterlande, dessen bewährter Ruhm ihm schon wegen der hübschen Lindenalleen (als welchen Baum er vorzüglich liebte,) und wegen der speckfetten Ler-

chen, (die er fürs Leben gern aß,) hinlänglich bekannt geworden war.

In eigner Person, mit strotzendem Beutel, (Degen und Kokarde nicht zu vergessen!) in einem bequemen Landauer, hinterher ein ziemlicher Lastwagen voll Schlagfässer und Koffer, brachte Just Hannemann seinen geliebten Veitel selber auf diesen Musensitz; führte ihn selber die Runde zu allen juristischen Lehrern, und ließ ihnen seinen Herzenswunsch unverhalten, daß sie ihn, je eher je lieber, wo nicht gar zum Professer, doch wenigstens zum Dokter machen möchten. Er gab ihnen dazu, um nichts zu übereilen, vier volle Jahre Zeit, bezahlte ihre sämmtlichen Kollegia auf den jährlichen Kursum in voraus, und erhielt dagegen mit sächsischer Artigkeit die Versicherung: Veit Hannemannen, dermaligen zeitlichen Studiosum juris in Leipzig, mit dem letzten Seigerschlage des vierten Jahres, wenn auch nicht

zum Professer, doch zuverläßig zum Dokter der Rechte zu stempeln. „Nur aber von der „besten Sorte, meine Herren, wenn ich bitten „darf! (fügte Just Hannemann großmüthig „hinzu:) Dann soll es mir auf eine Handvoll „Louisdor mehr oder weniger nicht ankommen; „und es soll nicht heißen, leichtes Geld, „leichte Waare!" Die Herren setzten nun noch die kleine Bedingung der Ordnung und des Fleißes hinzu; und Vater Just beschwor Veitels Fleiß und Ordnung de par tous les diables!

Genährt von diesen angenehmen Versprechen, Hoffnungen, und von den so wohlschmeckenden Leipziger Lerchen, voll der glänzendsten Erwartungen für die Zukunft, verließ Vater Just endlich die traute Lindenstadt, gab auf dem nächsten Dorfe seinem Veitel den zärtlichen Abschiedskuß, und versiegelte seine Lehren noch mit diesem väterlichen Macht-

und Denkspruche: „So lebe gesund, lerne was „rechts, leide mir keinen Mangel, und schlage „jeden Kujon, der dich foppen will, tüchtig auf „die Fresse; oder — ich prügle dich, wenn ich „nach vier Jahren wieder komme, en Canaille, „und wenn du Dokter wärst, wie Martinus „Lutherus!"

Eröffnet mir nun, ihr keuschen Linden-Musen, und du, verständige Themis an der Pleiße, wie ihr es anfiengt, aus Veit Hannemannen einen Dokter zu schnitzen; wie ämsig ihr waret, ihn auf dem Wege der Weisheit zum Tempel der Ehre zu führen, und wie willig Veit Hannemann war, euch auf diesem bald dornichten, bald blumichten Pfade zu folgen? — — Ueberall tiefes Stillschweigen bei ihnen, und bei ihr! Die keuschen Musen und die verständige Themis hatten eben so wenig von Veit Hannemannen gehört, als er von ihnen! — Zwar hatte derselbe seines Vaters

Denk- und Machtspruch wohl zu Herzen genommen, und, bis auf einige wenige Abänderungen, treufleißigst ins Werk gerichtet. Dem zu Folge lebte er gesund, litt an nichts einen Mangel, schlug jeden Kujon, der es leiden wollte, tüchtig auf die Fresse, und durfte schon in dieser Rücksicht hoffen, der väterlich angedrohten Bastonade entgangen zu seyn: bloß die Klausel, lerne was rechts, hatte er entweder nicht genau gefaßt, oder hoffte sie doch dereinst so zu drehn und zu wenden, daß Vater Hannemann wenig dawider zu erinnern wissen würde. Deswegen besuchte er von den voraus bestellten Lehrstunden keine einzige; er begnügte sich völlig damit, daß sie bezahlt waren. Dagegen befleißigte er sich, außer den väterlichen Vorschriften, noch andre selbst aufgelegte Pflichten pünktlich zu erfüllen: er beförderte den ausländischen Handel mit Austern, Cervellatwürsten, Sardellen, Rum und Arrak, Champagner und Tokaier, in allen Italiäner-

kellern aufs unverdrossenste; er schaffte der Industrie der Leipziger Modehändler und Schneider vollauf zu thun; er sparte keine Kosten zur Ausbildung des schönen Geschlechts von allerlei Ständen; er bekam dreimal Prügel, stürzte sechsmal mit dem Pferde, und gab zweimal Kindtaufen.

Bei so mannichfaltigen Fleiße mußten nun freilich beträchtliche Fouragierungen in das väterliche Hafer- und Heumagazin geschehen. Der alte plusmachende Kommissariatsgeist, der noch fest an die geliebte Kassette gebannt war, rumorte zwar deshalb nicht wenig in Just Hannemanns Herzen, und verbündete sich mit der üblen Laune eines podagrischen Anfalles, der sich nun nicht selten bei ihm einzustellen anfieng: aber der Stolz, nun auch bald einen hochgelahrten Dokter zum Sohne zu haben, gebot dem bösartigen Poltergeiste ein strenges magisches Stillschweigen; der Kobold kroch ku-

schend zu seinen Louisdoren, und begnügte sich bloß mit den Schlössern und Angeln zu knarren und zu quietschen, so oft Vater Hannemann kam, und wieder eine Koppel gelber Rosse nach Leipzig trieb.

Drei und ein halbes Jahr waren nun verflossen, als mit den Kaufleuten der Ostermesse, Vater Hannemanns Befehl an den Sohn gelangte, sich baldigst zur Dokterpromozion gefaßt zu machen: damit, wie er schrieb, der Trudel binnen hier und Michaelis vorbei wäre, und er, Vater Hannemann, wenn er um diese Zeit, geliebt es Gott, nach Leipzig käme, sich noch einmal mit Freuden an den wohlschmekkenden Lerchen dick essen, und dann einen Sohn, der ihm Ehre mache, mit zurück nehmen könnte. Veit Hannemann erschrak dergestalt über deises unvermuthete Memento, daß mehr als eine Flasche Champagner nöthig war, um ihn nur einigermaßen zu besänftigen. Dennoch

blieb es bloßes Palliativ. Das Schrecken hatte seine Verdauungskraft verdorben, und er bekam so heftiges Frösteln, daß er einige Zeit das Bette, noch länger aber die Stube zu hüten anfieng. In dieser Epoke der Angst nahm er sich vor, um das Dokterwerden auf einmal beim rechten Ende zu ergreifen, binnen hier und Michaelis das ganze Korpus Juris auswendig zu lernen, und sich so durch das heranrückende fürchterliche Examen, gleich einer schweren Kavallerie, durchzuhauen. Zu Bändigung seiner Gegner bei der Inauguraldisputazion, wußte er ohnehin manches probate Mittelchen. Aber wie erschrak der gute Veit vom neuen, als er sich das Korpus Juris aus dem Buchladen holen ließ, und es so unbändig groß fand. Seitdem ward das Asthma viel pressender; das Frösteln fand sich viel schaudernder ein; er kroch wieder halbe Tage lang zu Bette; aber auch hier wollte sich keine Besserung weder erseufzen noch erschwitzen lassen. —

Unter den lockern akademischen Vögeln, deren Gesellschaft Veit Hannemann sonst täglich suchte, die ihn aber itzt in seiner üblen Laune, so wie die Zügvogel den November verließen, fand sich dennoch einer von weit bessern Kopf und Herzen; ein sogenannter armer Teufel, dessen lustiger Humor unserm Hannemann, so wie Hannemanns Beutel ihm gegenseitig, unentbehrlich geworden war. Mit Vergnügen bezahlte dieser für seinen armen Musenbruder alle Kollegien, die er hören wollte, unter der Bedingung, daß sie nur auf den Vormittag fielen, und er dagegen den ganzen Nachmittag unsern Hannemann zu Roß und zu Wagen, innerhalb und außerhalb des Weichbildes, Gesellschaft leisten mußte. Der lustige und listige Frankländer (denn das war er,) wußte von diesen Bedingungen gar wakkern Gebrauch zu machen. Er hatte einen so vortrefflichen Kopf, daß er in seinen Vormittagsstunden so viel und mehr vom Rechte be-

griff, als zu Erlangung des Doktertitels, wenn er sonst genug Geld dazu besessen hätte, hinlänglich gewesen seyn würde; aber auch einen so vortrefflichen Magen, daß Hannemanns übermäßigste Debauschen ihm so wenig schadeten, als wäre es ein mäßiges Frühstück gewesen. Zum Glück war sein Herz so vortrefflich als Magen und Kopf. Oft, sehr oft hatte er den Wüstling aus Schaden und Verderben gerissen; oft, aber sehr vergeblich ihn gebeten, sein juristisches Studium nicht so ganz zu vernachläßigen; hatte ihm die Folgen davon zu Gemüthe geführt, und in Spaß und Ernst die itzigen Symptome seiner Unpäßlichkeit, bis aufs Frösteln sogar, mit wahrer Prophetie vorausgesagt. Darüber war nun endlich Beider akademische Laufbahn zu Ende gegangen. Der Franke wollte bloß pro Schedula disputiren, sich dann ganz demüthig pro praxi examiniren lassen, und ärgerte sich nicht wenig, daß ihm die goldnen Flügel fehlten, um den wohlver-

dienten Dokterhut herunter zu holen: Veit Hannemann hingegen sollte sich als Doktorand examiniren lassen, sollte feierliche Inauguraldisputazion halten, sich dadurch zum Dokter fechten, und — wäre gern tausend Meilen davon gewesen: denn ihm fehlten zwar nicht die goldnen Flügel, allein der ungelehrte Kopf und Rumpf wollten nicht nach.

Was, bei allen Lindenmädchen! fehlt denn nun da schon wieder, Bruder Veit? — rief der Franke eines Nachmittags, als er nach einiger kleinen Reise zu ihm ins Zimmer trat, und ihn in großer Beklemmung auf dem Bette liegend fand.

„Ach! — Bruder! — Ich bin verloren! Da! Nimm! Lies!" Er warf hiemit den furchtbaren väterlichen Brief hin.

Hm! — Hm! — So! — So! Nun begreife ich doch auf einmal, wo dieses Frösteln

und dieser Schauder herkommen. Es ist, wie ich sehe, das Dokterfieber, und hat ganz ausserordentliche Aehnlichkeit mit dem Kanonenfieber der jungen Helden, wenn sie aus dem Winterquartiere nun in Bataille marschiren sollen.

„Ach, spaße nicht! Hilf mir lieber durch „deinen guten Rath aus der verdammten „Verlegenheit heraus. Gütiger Himmel! Ich „soll Dokter werden! Ich? — und habe doch — „doch — doch — —“

Nichts gelernt, willst du sagen, lieber Veitel; und das habe ich dir schon mehr als einmal vorgeworfen. Doch wer nicht hörte, nicht folgte, das war Veit. Nun siehst du Faullenzer doch — doch — doch —

„Nur keine Vorwürfe, Freund! Du weißt, „daß ich sie niemals vertragen konnte: und

„wenn du nichts Bessers hast; gut, so geh, „überlaß mich meinem grausamen Schicksale „und dem ganzen Zorne meines Vaters! Es „wird doch wohl noch irgend ein Weg aus die„ser Quaal seyn!“

Sehr tragisch, und — sehr komisch, Bruder Veitel! Da bin ich nun gerade der Kerl, der seinen Freund verlassen wird, wenn er ihn am nothwendigsten braucht! Vor allen Dingen, Marsch! Heraus aus den Federn! Eine Bouteille Champagner her!

„Trink du meinethalben für dich! Aber „wie kannst du verlangen, daß ich Champag„ner trinke, — da ich nichts gelernt habe, und „doch Dokter werden soll, und nicht kann?“

Sollst Champagner trinken, sage ich dir, Brüderchen! sollst auch können, und sollst Dokter werden, sowahr ich ein Franke bin! Vor allen Dingen nur heraus aus den Federn!

Dieser dreuste Zuruf eines Freundes hatte die wohlthätigste Würkung auf den gelehrten Febrizitanten. Dokter werden zu können, dazu sah er zwar noch wenig Hoffnung: aber der brave Franke schien es doch nicht ganz unmöglich zu finden, und schon das war ihm so gut als Fieberrinde. Veit erstand aus dem Grabe seiner Verzweiflung; Champagner ward gebracht; Frölichkeit und Vertraulichkeit fanden sich wieder ein: aber doch vergaß Veit seinen Herzensdrang nicht ganz. „Um nicht eins „ins andre zu reden, (sagte er bei der zweiten „Flasche:) so entdecke mir doch nun, wie du „es eigentlich mit dem Dokterwerden meinst? „Was habe ich also zu thun?“

Nichts leichter als das! Es geht, wie hier aus der Bouteille, Glas auf Glas. Erstlich mußt du dich bei der Fakultät melden. —

„Gut, das will ich.“

Zweitens mußt du bescheinigen, daß du wenigstens drei volle Jahre schon studirt hast. —

„Gut, auch das kann ich: meine Inskripzion besagt es ja.“

Drittens wird dir ein Tag zum Examen anberaumt. —

„Oh! Frankländer! Ueber was soll ich mich „denn examiniren lassen, da ich den Teufel „davon weiß, was Instituten oder Pandekten „sind?“

Ja nun, — viertens, — ganz ohne Examen, Brüderchen, gehts hol mich straf mich nicht!

So koseten die beiden Freunde ein langes und ein breites zusammen, grübelten und

sannen, und fanden am Ende dennoch, daß es, hol mich straf mich, nicht gehn würde, als gegen Abend der den Musensöhnen oft dreimal gesegnete, oft dreimal verwünschte Briefträger ins Zimmer trat, und eine abermalige Zuschrift von Vater Hannemannen dem zitternden Sohne behändigte. Dieser Brief lautete etwas verschiedner als der vorige. Just Hannemann hatte, durch den Bankerutt eines seiner Schuldner, ein beträchtliches Kapital eingebüßt; darüber war ihm das Podagra in die große Fußzehe gefahren, hatte sich sodann am ganzen Beine heraufgeschlichen, und sogar einen Abstecher in den Unterleib gemacht. Also gab Vater Hannemann aus Gesundheits- und Geldliebe die bevorstehende Reise zu den Leipziger Lerchen schon im Voraus auf; empfahl dem Sohne vielmehr, so bald als möglich mit der Promozion zu eilen, und sodann nach Hause zu kommen; er äußerte sogar den Wunsch, unser Veitel möchte lieber in Erfurt,

oder irgendwo sonst, wo die gelehrten Hutfabriken civile Preise machten, Dokter werden.

„Da stehn wir nun abermals am Berge! „(seufzte der traurige Veit:) Die Sache wird „immer übel ärger. Ich werde schon noch in „alle Welt laufen müssen."

Schwachkopf, der du bist! fiel ihm der jovialische Franke ins Wort. Ich war eben im Begriff, dir wegen der unvermuthet glücklichen Wendung deines Kummers den frölichsten Glückwunsch zuzujauchzen: und du verzagst abermals?

„Nu? In was ist denn die verdammte „Historie um das mindeste besser geworden?"

In gar vielem, und zuerst darin, daß du nicht hier in Leipzig Dokter werden darfst, wo du es nicht werden kannst.

„Aber werden denn die auswärtigen Fa=
„kultäten säuberlicher mit mir verfahren?“

Schwerlich werden sie das: wenigstens ist sich nicht darauf zu verlassen. Da hast du schon Recht.

„Und also, Schwätzer! Wie kann ich denn „disputiren, im Examen bestehn, und Dokter „werden?“

Es ist ja nichts begreiflicher in der Welt! Du mußt Dokter werden, — ohne Disputazion, und ohne Examen. Verstehst du mich noch nicht?

„Mensch, ich glaube die Paar Schlückchen „Champagner fangen an, dir zu Kopfe zu „steigen!“

Laß immer noch ein Fläschchen herlangen, Bruder Veitel, und ich will dir dann reinen

klaren Wein einschenken. — Hast du denn nicht so viel Rechtens begriffen, daß du weißt, wenn jemand dieses oder jenes nicht selbst thun will, noch thun kann, so thut ers durch einen andern, zu Latein Mandatarius genannt?

„Ich werde ja wohl! Aber wie das zum „Promoviren paßt, — das magst du selber „wissen; ich nicht!“

Paßt inzwischen, sage ich dir, so genau, wie dieser Stöpsel auf die Bouteille. Der einzige Unterschied ist der, daß der Stöpsel, — der Mandatarius wollte ich sagen, — der für einen andern Dokter wird, nur dessen Namen mitbringt, aber nicht eine unterschriebene und besiegelte Vollmacht.

„Donner und alle Wetter! (schrie nun „Veit:) Ich Dummkopf! Nun kriege ich Licht! „Liebster, scharmanter, göttlicher Franke, ich

„errathe das ganze Räthsel! Du willst den „Herzensbruderstreich für mich thun, unter „meinem Namen nach Erfurt reisen, als Veit „Hannemann disputiren, dich examiniren lassen, „Dokter werden, und dann, husch, tauschen „wir unsre Namen wieder um; Dokter Han„nemann reist nach Süden, und Kandidat „Frankländer nach Norden! Das ists, so wahr „ich lebe!"

Würklich? Hätte ich dir doch in deiner Angst kaum so viel Spitzfindigkeit zugetraut! — Gut dann; schlag ein, Bruder! Aber das einzige bedinge ich mir aus, daß du reicher Ignorant mir armen Teufel die Kosten schenkst, damit ich je eher je lieber mich hier durch Disputazion und Examen fertig machen lassen kann: dann gehts im Fluge nach Erfurt, und dir geschieht, wie du geglaubt hast. — —

Zu großer Zufriedenheit beider Parteien, war dieser Handel noch denselben Abend völlig

ins Reine gebracht. Veit Hannnemann begnügte sich nicht an dem, was der freundschaftliche Franke begehrt hatte; er gab ihm, nebst einer reichlichen Summe zu Bezahlung des Dokterhuts, noch ein beträchtliches Geschenk für den Renterdienst, und ließ ihm, statt des Blankets zur Vollmacht, zwei neue schöne Kleider ausfertigen. Nach ihrem entworfenen Operazionsplane, sollte er sofort nach Erfurt reisen, Dokter werden, und Freund Hannemannen zu Gotha in einem bestimmten Gasthofe treffen. Alles gieng aufs erwünschteste. Binnen wenig Wochen hatte der Frankländer in Leipzig disputirt, und bestand im Examen so vortrefflich, daß man bedauerte, einen so geschickten Kopf nicht im Lande behalten zu können. Ein Paar Tage darauf reiste er ab. Veit Hannemann nahm inzwischen von seinen Bekannten ebenfalls Abschied, und gab ihnen mit vieler Gelassenheit zu verstehn, daß er so eben nach Erfurt gehn würde, um sich zum Dokter ma-

chen zu lassen: worüber er denn manches Ausrufungszeichen, manche leichtfertige Gratulazion, manchen Nickfang und manches Mönchstechen aushalten mußte. Einer der berühmtesten Rechtslehrer hatte sogar die Bosheit, als Hannemann in Person einen Kollegienrückstand bezahlte, ihn mit diesem Abschiedskomplimente zu entlassen: „So leben Sie denn wohl, bester „Herr Doktorand: es ist mir ein überraschen„des Vergnügen gewesen, Sie endlich ken„nen zu lernen." —

Muthig, mit lautjauchzendem Posthorne, war nun der hülfreiche Franke, für itzt Veit Hannemann betitelt, in dem großen, gelehrten und berühmten Erfurt eingezogen: es verflossen nicht vierzehn Tage, so gieng Kampf und Sieg um den Dokterhut zu großen Ruhme des Kandidaten von Statten, und er selbst saß mit seinen Promotoren und Opponenten bei einem herrlichen Prandio, nahm

alle für D. Hannemannen ausgebrachte Gesundheiten so treufleißig an, als ob er es selbst wäre, und beantwortete sie so tapfer, als ob sie würklich ihm allein gölten. Unter den Gästen befand sich nun auch einer der Athleten, der im gelehrten Kampfe mit ihm am hartnäckigsten bestand. Sie hatten bei der Disputazion einander tüchtig in Barbara und Ferio gepackt, hatten sich vom Titel der Streitschrift bis hinten auf die Korollaria rabazt; hatten in gutem Latein geschrieen wie die Römischen Packknechte, und waren dann über zierliche Scommata auf sehr deutsche Grobianismos gekommen, als der stattliche Präses in der obern Katheder, wie Zevs im Olymp, sein gepudertes Haupthaar schüttelte, und mit einem mächtigen liberum veto dazwischen trat. Aber, so unversöhnlich der Zwist der beiden Kampfhähne zu seyn schien, so bald war er doch beigelegt; und wollte der Himmel, daß jeder Zwist, Hader, Zank, Streit, Prozeß und Bataille, eben

so bald, frölich und schadlos sich endigen möchte, als diese gelehrten Schlachten! Kein Mensch war nun besserer Freund, als diese beiden Feinde, nachdem sie die Stechbahn ihrer Fakultät verließen, und nun bei der begeisternden Flasche Platz nahmen. Nie hatte der postische D. Hannemann einen herzlichern Kompan kennen gelernt, als diesen seinen furchtbaren Antagonisten; und dieser Antagonist selbst fand so viel Geschmack an D. Hannemannen und seinem Weine, daß er, der letztverschwindende Funke der ganzen feurigen Solennität, lange nach Mitternacht Abschied nahm, noch auf Du und Du ein großes Becherglas mit ihm ausleerte, und ihm mit lautschallendem Handschlage versprach, daß er über kurz oder lang seinen Herzensbruder, D. Hannemannen, gewiß einmal in dessen Vaterstadt besuchen wollte. Der verkappte Franke mußte bei sich herzlich über alle die Quidproquos eines solchen Besuchs, wenn er

ja wider Vermuthen Statt fände, im Voraus lachen.

Tages darauf verließ der treue Franke das brave Erfurt, und eilte zu seinem schmachtenden Freunde Veit nach Gotha, der vor Freuden fast zu Boden sank, als er das kostbare Diplom in seinen Händen hielt, und nun Dokter in Erfurt geworden war, ohne den Fuß hineingesezt zu haben. Bald darauf trennten sich beide Freunde. Jener zog, sehr zufrieden mit Hannemanns Dankbarkeit, nach seinem Frankenlande; dieser, noch weit zufriedener mit seinem Bevollmächtigten, eilte sofort heim zu Just Hannemannen, der ebenfalls vor Freuden ganz außer sich war, und unverzüglich dem Bürgermeister, dem Stadtrichter, und dem ganzen diplomatischen Korpus der löblichen Munizipalstadt, die Ankunft seines Herrn Sohnes vermelden ließ, der so eben zum Dokter avangsiret sei. Da die

ganze Promozion einer morganatischen Eheverbindung glich, und der neue Herr Doktor seiner Würde nur zur linken Hand angetraut war; so hätte sich der Vater zwar diese Notifikazionen füglich ersparen können: allein zum Glück, und in Kraft seiner Unwissenheit, handelte er hierinnen vollkommen ehrlich, und es war, wie ein Jurist sagen würde, bloß eine Sottise bonae fidei; das Geheimniß blieb vor wie nach bloß bilateral, und keiner der beiden Interessenten fand thunlich, den dritten Abschnitt der goldnen Geheimnißregel „für eins zu enge, für zwei gerecht, für dreie zu weit" im mindesten zu überschreiten all ihr Lebelang. —

„Aber, Herr Schriftverfasser, (wenn Ihr „nicht etwa selber entweder Prinzipal oder „Gevollmächtigter in dieser Farçe wart,) wie „konntet denn Ihr zu Ergründung dieses possirlichen Geheimnisses gelangen? Wir fragen „bloß beliebter Wahrscheinlichkeit halber."

Auch hierauf, geliebte Leser, werde ich mit hinlänglicher Antwort dienen können. Es soll nicht gesagt werden, daß, da ich die Liebe aus den Grenzen meiner Erzählung verbannt habe, ich auch die Wahrscheinlichkeit aus der Thüre werfen wollte: wiewohl man, wie Ihr wißt, in unsrer Zeit mit einer eben so wenig als mit der andern Umstände zu machen braucht. Also nur noch ein klein wenig Geduld!

Just Hannemann hatte nun den großen Endzweck, seiner Meinung nach, vollkommen erlangt, und, gleich als ob er nun weiter in dieser Welt nichts mehr zu schaffen habe, (wie das auch im Grunde die unläugbarste Wahrheit war,) empfahl er sich nach einem halben Jahre dieser Zeitlichkeit bestens, und wurde von dem unersättlichen Tode so rein hinwegfouragirt, als ob der Tod Just Hannemann, und Just Hannemann nur ein Heubündel ge-

wesen wäre. Zwar beseufzte er noch bis auf seinen letzten Lebenshauch zweierlei: erstlich, daß er keine Leipziger Lerchen mehr auf der Stelle verzehren, und zweitens, seinen geliebten Veitel nicht noch als Bürgermeister sehn sollte: allein, vorbesagter Tod fragte nach alle dem nicht das mindeste; sein Alliirter, das Podagra, hatte für dießmal den Abstecher in den Unterleib ganz ins Winterquartier verwandelt, und zog nicht eher von dannen, als bis jeder Lebensvorrath auf den letzten Halm verzehret war.

Nun sah sich D. Hannemann im ungestörten Besitz der väterlichen Magazinkasse, deren Ueberrest sich noch reichhaltig genug befand, um einen Dokter der Rechte, allenfalls mit Weib und Kind, auf Zeit lebens zu Tode zu füttern. Zwar, da ihm der Himmel seine juristische Würde mit allen Gerechtsamen und Privilegien (wie das Diplom besagte,) zugeworfen

hatte; so versuchte unser Veit auch davon den möglichsten Nießbrauch zu ziehn. Daher begnügte er sich nicht, jedermänniglich, wer der auch sei, wenn er außer dem großen weichen D. auch sonst den besten Buchstaben des ganzen Alphabets seinem Namen vorzusetzen gehabt hätte, bei allen Freuden- Ehren- und Trauer-Gelagen vorzugehn; sondern er fieng auch an, nachdem er eine hübsche Anzahl teutschlateinischer Noth- und Hülfsbüchlein für bedürftige Sachwalter fleißig durchnistert hatte, sich an der Gerichtsstätte zu zeigen. Anfänglich lockte zwar der magische Doktertitel verschiedne Klienten in seinen praktischen Vogelheerd: allein, da ihm alle seine Klagen, m a a ß e n s i e a n-b r a c h t, verworfen, seine Exzeptionen alle verspielt, und seine Inquisiten alle gehangen wurden; so ward er des fernern Fortschreitens in diesem undankbaren Dornfelde bald überdrüßig. Er veränderte also Wunsch und Maaßregel; hielt in der ganzen Gegend umher bald um

eine Amtmannsstelle, bald um ein Bürgermeisteramt, dann um ein Ruheplätzchen auf der Schöppenbank, sogar um manche unbeträchtliche Gerichtshaltereien an: aber auch hier rief ihm das Schicksal allemal zu: „ne Doctor ultra baretum! Du bist Doktor; das lasse dir genügen!“

Im Verdruß über diese fehlgeschlagenen Erwartungen und Hoffnungen, setzte er sich endlich, eingehüllt in seine Unschuld, den Doktorhut auf dem Kopfe, auf den väterlichen Lorbern zur Ruhe; spann sich in häusliche Wirthschaft ein, nahm ohne Liebe eine Frau, und zeugte Söhne und Töchter. Dabei ließ er sich, zum Ehrengedächtnisse seines treuen Freundes, den besten Frankenwein in seinen Keller, und, aus Hochachtung für seine gelehrte Geburtsstadt, alljährlich eine gute Provision Erfurter Rüben und Würste bringen; schmauchte zum Andenken Leipzigs viel Quandtischen Knaster, und litt

mit der Zeit bloß an kleinen podagrischen Spaß-neckereien, und großen Anfällen von langer Weile. Am glücklichsten war er Abends nach Tische, wo er, seine Familie um sich her ver-sammelt, bei seinem Verdauungspfeifchen nie-mals ermangelte, ihnen von der großen und berühmten Stadt Erfurt allerlei Wunderdinge zu erzählen. Er beschrieb ihnen alle Wirths-häuser und öffentlichen Gebäude, als ob er da gezogen und geboren wäre; er wußte noch viele Streiche, die ihm bei seiner Promozion gespielt wurden; er erließ ihnen sogar nicht die große Glocke (genannt Susanna, Osanna, oder Hosianna,) und summte ihren fürchter-lichen Baß so treffend nach, daß seine jüng-sten Kinder allemal vor Angst unter den Tisch krochen.

So lebte er geraume Jahre hindurch in unerschütterlichem Frieden, und hatte Hoffnung, der älteste Doktor Juris im ganzen deutschen Vaterlande zu werden, als das Schicksal, das

er mit seiner Promozion zum Besten gehabt hatte, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten Lust bekam, und ihm einen Streich spielte, worüber seine stolze Ruh auf einmal verloren gieng, die abendliche Pfeife nicht mehr schmekken wollte, die Erfurter Rübenhändler wenig mehr lösten, und sogar die große Susanna gänzlich verstummte.

Unser Hannemann wohnte an dem einen Thore seiner Vaterstadt, und stand fast den ganzen Tag am Fenster, um, nach Art der Unsterblichen im Olymp, nach Herzenslust viel zu sehn, und wenig zu thun. Siehe! da jubelte eine rüstige Extrapost herein, mit einem stattlichen Herrn im Reiserocke, der mit lächelndem Wohlgefallen alle Häuser, als erwarte er da gute Bekanntschaft, zu betrachten schien. Der Wagen hielt oben an der Straße vor einem der besten Gasthäuser. Dokter Hannemann sah den Reisenden aussteigen, sah den Wirth ihn bewillkommen, sah auch, daß beide zusammen in

ein ernstes Gespräch geriethen. So weit war alles gut: Dokter Hannemann sah das alles wie in einem Guckkasten, und dachte — nichts. Als aber der Wirth mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Hannemanns Wohnung wies, als der Fremde stracklich die Straße herunter, auf das Haus zu, und zur Hausthüre herein defilirte: da fiengen den bisherigen Zuschauer allerlei Betrachtungen zu beunruhigen an. Mit jeder Treppenstufe, die er den Patron heraufsteigen hörte, stiegen ihm auch neue schwindelnde Gedanken zu Kopfe. „Wer Teufel muß das seyn? — Was „zum Henker will er? — Da kömmt er! — „Da ist er! — Immer herein!"

Es dürfte nicht undienlich seyn, unsre Leser vor der Hand mit diesem Deo ex machina, zu deutsch, mit diesem aus seinem Landauer abgestiegenen Reisenden, ein wenig näher bekannt zu machen. Wir sehn voraus, daß dieses gerade itzt, oder, da der Schwank ohnehin zu Ende eilt, nie geschehen muß: und da das letztere

nicht thunlich ist, wenn nicht der ganze Spaß hätte unterbleiben sollen; so ergreifen wir lieber noch den rechten Zeitpunkt, nach Art unsrer gangbarsten Dramatisten, die erst in den letzten Szenen ihres fünften Akts den Knoten doch kurz, wenn auch eben nicht gut, auflösen; oder, wie die rechten Praktiker, die ihren Klienten bei Eröffnung des Endurthels darthun, warum ihr Prozeß nothwendiger Weise verloren werden mußte.

Dieser Deus war kein anderer, als — der Erfurter Opponent, der bei des postischen Dokter Hannemanns Inauguraldisputazion sich mit dem braven Franken in Vollmacht unsers Veitels, so tüchtig herumgebalgt, Brüderschaft mit ihm getrunken, und ihm über kurz oder lang seinen Besuch versprochen hatte. Er war, nach absolvirten Studien, in einem benachbarten Fürstenthume Landsyndikus geworden, und mußte itzt in Geschäften durch Hannemanns Vaterstadt reisen. Mit Vergnügen entsann er

sich, nach so langen Jahren der alten Erfurter Kameradschaft, und beschloß, einen halben Tag dran zu wagen, Bruder Hannemannen zu besuchen, und mit ihm die Freuden des ehemaligen Doktorschmauses gehörig zu rekapituliren. Mit der Gerechtsame eines alten Bekannten brach er ohne Umstände ins Zimmer, und flog Dokter Hannemannen mit offnen Armen an den Hals.

„So grüße dich Gott, Herzensbrüderchen! „Endlich einmal sehen wir uns. — — Aber — „was tausend? — Ich glaube, ich komme unrichtig!“

Wie so? Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

„Ich wollte — hm! — wollte die Ehre haben, den Herrn Doktor Veit Hannemannen „zu sprechen.“

So kommen Sie ganz recht. Der bin ich.

„Sie? — Hm! — So nimm mir nicht „übel, Brüderchen; aber es muß diese zwanzig Jahre daher eine ganz erstaunliche Ver-

„änderung mit dir vorgegangen seyn. Als ich „dich kennen lernte, warst du Kopfs länger als „itzt, hattest langes blondes Haar, und warst „speckfett: itzt bist du ja so klein, so schwarz, so „zusammengeschrumpft, — — Es ist unmög„lich anders, wir irren uns, mein Herr! Ich „kam unrecht; und so entschuldigen Sie!"

Sonderbar genug! Aber bei alledem bin ich doch würklich Dokter Hannemann, heiße Veit, wie Sie sagen, und ward in dieser Stadt geboren und erzogen: auf Ihre Bekanntschaft hingegen kann ich mich schlechterdings nicht besinnen. Mit wem habe ich denn das Vergnügen zu sprechen?

„Geduld! — Waren Sie nicht Anno 1768 „in Erfurt?"

In Erfurt? — Ja. — Warum?

„Wurden Sie nicht dort Doktor Juris?"

(D. Hannemann ward blutfeuerroth.)

„Wohnten Sie nicht im Adler? Disputir„ten Sie nicht de eo, quod justum est cir-

„ca etc. etc.? — — War ich nicht Ihr Oppo-„nent? Heizten wir nicht einander tüchtig ein, „und machten zuletzt auf Ihrem Dokterschmau-„se Brüderschaft?“

A—h! (rief Hannemann itzt, wie ein armer Sünder unter der Daumenschraube:) Nun besinne ich mich! Alles richtig! Alles wahr! Wie man doch in zwanzig Jahren, zumal wenn man nachher in die Geschäfte kömmt, so manches außer Acht lassen kann! Aber sei mir nun herzlich willkommen, liebster bester Herr Bruder, und — setze dich doch! und — laß dich doch nieder!

„So, so! — Ich bekomme Licht. Aber „sage mir einmal, Brüderchen, kennst du mich „würklich noch?“

Ich werde doch wohl! Wie mich selbst.

„Nun, wenn das ist, Brüderchen, so sage „mir doch, wie heiße ich denn? Woher bin „ich denn?“

Wie gesagt — in zwanzig Jahren vergißt sich manches.

„Richtig! Nur werden die Leute in zwanzig Jahren eher größer und dicker, nicht aber Kopfs kleiner, wie Sie mein Herr, wer Sie auch sind!“

Hundert und Tausend! — Herr! — Ich glaube gar, Sie zweifeln, daß ich bin, der ich bin?

„Kann wohl seyn! Daß Sie wenigstens „nicht der sind, der Sie waren, das ist son„nenklar.“

Herr! Wie ich merke, so kommen Sie her, um Ihren unzeitigen Spaß mit mir zu treiben!

„Und wie ich sehe, Herr, so wollen Sie „mich wohl gar für'n Narren halten, und — „vielleicht Ihre ganze Stadt dazu! Kurz, Sie „sind nicht Doktor Hannemann, oder es hat „ein andrer in Ihrem Namen den Dokterhut „in Erfurt weggeschnappt.“

Tausend und Hundert! Herr! Wie meinen Sie das? Glauben Sie etwa gar — — Aber es ist gut! Es ist schon gut! Ich werde mir dieser Beleidigung halber rechtliche Satisfakzion zu verschaffen wissen. Itzt streichen Sie sich, wenns beliebt!

„Recht gern! Ich stehe schon im Begriff. „Schlimm genug für Sie, daß Sie nicht „Doktor Hannemann sind; und wenn Sie es „wider alles Vermuthen doch wären, — desto „schlimmer für Sie! Leben Sie wohl, mein „Herr Baldklein Baldgroß! Wenn ich Ihnen „aber rathen darf, so nehmen Sie Ihren „Dokterhut ja gut in Acht, daß ihn der Wind „nicht abwirft: denn er scheint für Ihren „Kopf gerade so zu passen, wie — die Erfurter Glocke über den Klöppel." — Und damit war der Fremde husch zur Thüre hinaus, und wieder in seinen Gasthof.

Den biedern Landsyndikus, der wie aus den Wolken fiel, verdroß der ganze Spaß un=

endlich: inzwischen, und da unter allen möglichen Kenntnissen die Physik just diejenige war, wovon er am wenigsten verstand; so nagte ihn doch noch der Zweifel, ob nicht vielleicht würklich in Hannemanns Figur seit zwanzig Jahren eine so merkwürdige Veränderung vorgefallen seyn möchte? Da keine Akademie der Wissenschaften in der Stadt war, welcher er diese Preisfrage anbieten konnte; so wandte er sich auf kürzerm Wege an den Gastwirth, nahm ihn umständlich ins Verhör, und erfuhr von ihm, daß Dokter Hannemann vor zwanzig Jahren eben so klein, schwarz, und dürre gewesen sei, als noch heutigen Tages. Der Wirth fügte noch ungefragt hinzu, daß Hannemann, nach völliger Uebereinstimmung von Stadt und Lande, der größte Ignorant im Weichbilde sei; und daß man sich schon vor zwanzig Jahren mit der Sage getragen habe, es wäre bei seinem Dokterwerden nicht mit rechten Dingen zugegangen. Eine Vertraulich-

keit ist der andern werth: der Passagier beschenkte den Wirth, zum künftigen Beitrage für die skandalöse Kronik der Stadt, mit allen und jeden Umständen von des eigentlichen D. Hannemanns Promozion, der in Erfurt den Dokterhut abgelangt habe: und beide folgerten nun einstimmig, gegenwärtiger Veit Hannemann sei ein Betrüger, und der Doktorand de anno 1768 in Erfurt sei eben so wenig Veit Hannemann gewesen, als der Jude Philadelphia mit seiner Gaukeltasche.

Nach Abreïse des Passagiers, ermangelte der Wirth nicht, diese herrliche Anekdote seiner Speisegesellschaft ganz frisch bei der Table d'Hote aufzutischen; und nach Tische ermangelten die Gäste gleichfalls nicht, als so viel Raketen und Sprühteufel, die große Neuigkeit über die ganze Stadt zu verbreiten. Binnen vier und zwanzig Stunden wußte man sie in allen Gassen. Dokter Hannemann durfte nur aus der Hausthüre treten, so sah er über-

all hohnlächelnde Mienen; so hörte er hinter und vor sich ein spöttelndes Gekickere; so blieb, wie bei weiland Pastor Yoriks Erscheinen, das Spinnrad im Laufe stehn, und der Eimer im Born hangen. „Ach! (seufzte er oft bei sich selbst:) Es ist immer was Schweres ums Dokterwerden, man fange es auch an, wie man wolle!"

LB Coburg

8. 3. 77

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretschmann, Karl Friedrich,

Kleine Romane und Erzählungen

Bd.: 1

(1799)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940615-9